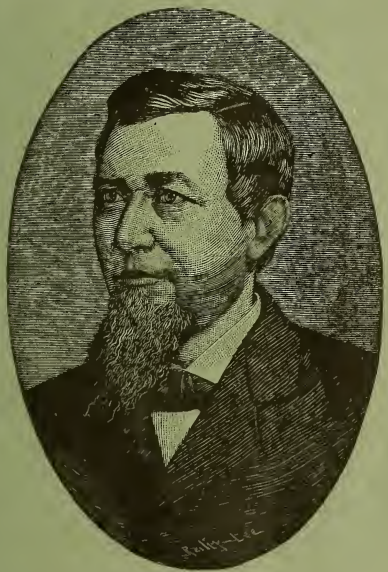
LIBRARY OF CONGRESS.
BV 3785
Chap. ..... Copyright No. .....
Shelf K45A3
UNITED STATES OF AMERICA.

Wie man den Teufel los wird.

Meine persönliche Erfahrung

— und —

Arbeit in der Seelenrettung.



Von **H. W. Kemper,** Evangelist.

Louisville, Ky.

Wie man den Teufel los wird.

Meine persönliche Erfahrung

— und —

Arbeit in der Seelenrettung.

— Von —

H. W. Kemper,
Evangelist.

Louisville, Ky.

Zu beziehen vom Verleger:
H. W. Kemper, Louisville, Ky.

Cranston & Stowe,
Cincinnati, Chicago und St. Louis.

BV3785
.K45A3

Copyright, 1890,
By H. W. KEMPER.

Vorwort des Verfassers.

Die folgenden Blätter enthalten eine kurze Geschichte meiner persönlichen Erfahrungen im Christenthum und meiner Arbeit für den Herren in der Rettung unsterblicher Seelen und der Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden. Der Zweck dieses Büchleins ist ein doppelter. Der erste Zweck ist: Unbekehrte Seelen, die sicher und sorglos in der Sünde und Welt dahin leben aus dem Schlaf zu wecken, ihnen ihre große Gefahr außer Christo zu zeigen, und sie von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Teufels zu Gott zu bekehren. Der andere Zweck ist: Christen vor den listigen Anschlägen des Teufels zu warnen; ihnen zu zeigen, wie viel Arbeit überall zu thun ist in der Rettung Anderer und wie herrlich der Lohn ist, wenn wir treu sind, indem dazu der Herr uns berufen hat. Möge das Geschriebene seinen Zweck erfüllen, und möge Gottes reicher Segen darauf ruhen für Zeit und Ewigkeit! Dies ist das ernstliche Gebet Deines Bruders in Christo.

H. W. Kemper,
518 West Main Str., Louisville, Ky.

Vorwort.

Was der Verfasser in diesem Büchlein erzählt, quillt lebensfrisch und warm aus seiner eigenen Erfahrung heraus. Der Hauptwerth desselben liegt darin, daß die Wahrheit durch eine Menge Thatsachen aus dem Leben bezeugt und erläutert wird. Dem Leser wird dadurch der Beweis vor Augen gestellt, daß das Wort Gottes lebendig und kräftig ist, und daß es in Sünden erstorbene Seelen zu einem neuen Leben, zur wahren Herzensbekehrung und zum Glauben an den Herrn und Heiland, Jesus Christus bringt, ohne welchen es keine Seligkeit giebt, weder in der gegenwärtigen, noch in der zukünftigen Welt. Die darin bezeugten Wahrheiten sollen aber auch Denjenigen an's Herz greifen, die sich zwar Christen nennen, aber durch ihren Fleisches- und Weltsinn den Herrn, der sie erkauft hat durch sein heiliges und theures Blut, mit Wort und That, im täglichen Leben und Umgang mit ihren Mitmenschen, verleugnen und auf's Neue kreuzigen. Solche aber, die den Herrn Jesus wahrhaft lieb haben, werden aufgemuntert und angeleitet zur Rettung Derer, die noch ohne Gott und Hoffnung in der

Welt leben und auf dem breiten Wege dahingehen, der in's ewige Verderben führt. Sie werden aufmerksam gemacht auf die Seligkeit solchen Wirkens für den Herrn und auf den großen, herrlichen und ewigen Lohn, welcher Derer wartet, die Viele zur Gerechtigkeit kehren.

Wir können das Büchlein, dessen Verfasser ein alter und lieber Freund ist, Allen auf's Herzlichste empfehlen. Es eignet sich vorzüglich zum Geschenk an Solche, denen wir durch eine kleine Gabe zu einem geistlichen Segen werden möchten. Solche, denen es schwer wird, zu Andern über ihr Seelenheil zu sprechen, können durch das Vertheilen dieses Büchleins großen Segen stiften. In der englischen Sprache, in welcher der Verfasser es zuerst schrieb, obwohl ein Deutscher, wurde dasselbe bereits in 13,000 Exemplaren verbreitet; wir wünschen demselben in der deutschen Sprache dieselbe Verbreitung zum Heil vieler Seelen.

Cincinnati, Ohio, im März 1890.

H. Grentzenberg,
Editor des „Wegweiser zur Heiligung."

Inhalts-Verzeichniß.

Seite.

1. Geburt und Heimath 7
2. Sündenleben 11
3. Geld und Vergnügen 17
4. Meine Bekehrung 28
5. Weitere Heilserfahrungen 52
6. Straßenpredigen 60
7. Abschied von der Nägelmühle 70
8. Arbeit als Colporteur 75
9. Kartenspiel und Namenchristenthum 84
10. Erlebnisse als Arbeiter der Traktat-Gesellschaft 90
11. Der Segen des Lesens guter Bücher 99
12. Die Bibel, das Buch der Bücher 105
13. Erlebnisse als Arbeiter der Bibel-Gesellschaft 110
14. Schlußwort 142

Wie man den Teufel los wird.

1. Geburt und Heimath.

Ich wurde in Deutschland geboren. Meine Großeltern waren bekehrte Leute, die festhielten am täglichen Gebet und nahe zu Gott lebten. Mein Großvater enthielt sich aller berauschenden Getränke, was eine seltene Ausnahme vor vierzig Jahren in Deutschland war. Meinen ersten religiösen Unterricht erhielt ich in seinem Hause. Seine Absicht mit mir und seines Herzens Verlangen war, aus mir einen Schullehrer zu machen. Allein mein Vater und Mutter, die zu der Zeit noch unbekehrt waren — obwohl sie regelmäßig die Kirche besuchten und Glieder derselben waren, wollten sich nicht dazu verstehen. Ich erhielt daher nur eine gewöhnliche Schulbildung.

In meinem vierzehnten Jahre wurde ich in der Staatskirche confirmirt. Dadurch wurde ich ein Glied der Kirche und vollberechtigt. Mit der Confirmation war ich nun ein junger Mann geworden; ich wurde in die Gesellschaft eingeführt und durfte öffentlich rauchen — was bis dahin keinem Knaben erlaubt ist. Auch durfte ich nun alle Vergnügungen, welche in unserer Gegend üblich waren, mitmachen; dazu gehörte Tanzen, Trinken und Kartenspielen. Glücklicherweise wurde ich durch den religiösen Ein-

fluß zu Hause abgehalten, mich diesen Vergnügungen rückhaltslos in die Arme zu werfen. Allein als nach etwa einem Jahre meine beiden Großeltern starben, fiel die religiöse Atmosphäre meiner Heimath unter den Gefrierpunkt herab.

Bald darauf fing indessen mein Vater an besorgt zu werden um seine Seele. Er kam zu dem Schluß, daß er dadurch, daß er confirmirt und ein Glied der Kirche war, doch noch lange kein Christ im Sinne der Bibel geworden sei. Er forschte fleißig in der Schrift, betete ernstlich, und wurde auf diese Weise im Hause kräftig zu Gott bekehrt. Mutter und ich fürchteten, daß Vater vom Verstand kommen würde; wir gaben daher genau Acht auf ihn. Als er in's volle Licht des Evangeliums und in die Freiheit der Kinder Gottes gekommen war, fing er an Familiengottesdienst zu halten. Drei Mal des Tages las er aus der Bibel vor und betete mit den Seinen. Das war nun etwas Neues. Damit kehrte derselbe Geist in's Haus zurück, den wir hatten als unsere seligen Großeltern noch bei uns waren.

Der Vater ließ es aber dabei nicht bewenden, sondern hielt Bet- und Bibelstunden in der Nachbarschaft. Auf diese Weise kamen manche Seelen zum Frieden mit Gott durch Jesum Christum. Gott gab ihm viel Gnade und Kraft zu arbeiten unter den Namenchristen der Staatskirche. Er lehrte die Leute die Nothwendigkeit der geistlichen Neugeburt. In unserm Hause war es nun ganz anders geworden. Wir hatten viel Gebet in der Familie und im Kämmerlein, und Gottes Wort wurde hoch gehalten.

Allein das war zu viel für mich. Ich hatte zu der Zeit kein Verlangen mich zu Gott zu bekehren. Ich

war confirmirt und ein Glied der Kirche geworden, und das war alles, was ich wollte. Ich haßte den Gedanken wiedergeboren zu werden und die sündlichen Vergnügungen der Welt, die ich liebte, aufzugeben. Nein, das war nicht für mich. Ich wollte mich amüsiren und die Welt genießen.

Ich bat daher meinen Vater mir Geld zu geben, damit ich nach Amerika gehen könne, um dort mein Glück zu machen. Er willfahrte mir und gab mir die nöthige Summe, nachdem er mir das Versprechen abgenommen hatte, in fünf Jahren zum Besuch zurückzukehren. Ich gab dies Versprechen recht gerne, um nur von Hause fortzukommen und frei zu werden von dem religiösen Einfluß, welcher dort herrschte. Die Wahrheit ist — obwohl ich es damals nicht wußte — ich fing an meine Sündenlast zu fühlen. Aber statt mich dem Herrn zu ergeben, wollte ich von ihm fliehen, wie Jona that.

Ich verließ die Heimath im April 1857, und fühlte nun frei, wie ein Vogel, der aus dem Käfig entflogen ist. Ich schmeichelte mir, daß nun bald wieder Alles recht sein werde. Nun ging es an's Luftschlösserbauen. Ich legte mir herrliche und großartige Pläne für mein zukünftiges Leben zurecht. Im Juni erreichte ich Cleveland, Ohio. Ich hatte freilich nur noch fünf Dollars in meiner Tasche; doch fand ich bald Beschäftigung, trotz der schlechten Zeiten, die damals im Lande herrschten. Gott ließ es auch geschehen, daß ich ein Unterkommen in einer christlichen Familie fand. Mein Geld, das ich verdiente, sparte ich.

Bis dahin war ich frei geblieben von bösen Angewohnheiten. Ich besuchte regelmäßig die Kirche und ging oft in Jugend-Versammlungen und in die

Sonntagschule. Wenn meine Zeit es erlaubte betete ich auch. War ich Abends müde und legte mich ohne Gebet zur Ruhe, so konnte ich nicht schlafen, bis ich wieder aufgestanden, niedergekniet und gebetet hatte. Allein ich wußte nichts von Vergebung meiner Sünden, und meine Seele war voller Unruhe. Ich lebte von den Träbern dieser Welt.

Jede vier bis sechs Wochen schrieb ich nach Hause. Vater antwortete mir ebenso regelmäßig; allein seine Briefe waren fast ganz religiösen Inhalts. Er ermahnte mich, meine Sünden aufzugeben, mich zu Gott zu bekehren und zum Heiland zu kommen, damit er mich selig machen könne für Zeit und Ewigkeit. Einer dieser Briefe machte einen besonders tiefen Eindruck auf mich, so daß ich weder essen noch schlafen konnte. Ich sprach darüber zu meinen Freunden — Glieder der Kirche — sie verstanden aber weder den Brief noch meine Gefühle. Sie konnten mir daher auch nicht helfen, gaben mir aber den Rath, zum Prediger zu gehen. Ich that das auch, in der Hoffnung, hier Hülfe zu finden. Nachdem er den Brief und mich angehört hatte, fragte er mich, zu welcher Kirche mein Vater gehöre; ich sagte ihm: „Zur Landskirche." Er antwortete: „Jene Kirche ist verkehrt; hier haben wir die wahre Kirche und das reine Wort Gottes." Ob er recht habe oder nicht, wußte ich nicht; aber eins wußte ich, nämlich, daß mein Vater Etwas hatte, das ich nicht besaß. Ich wußte, daß meines Vaters Leben ganz verschieden war von meinem Leben, und von dem Leben der meisten Glieder der Lutherischen Kirche, hier oder in Deutschland; und daß er dem Gottes Wort gehorsam war, im täglichen Leben sowohl als im Umgang mit den Leuten.

Ich konnte daher nicht gelten lassen, was der Prediger sagte und mußte glauben, daß er selber noch in der Finsterniß sei und daher meiner unruhigen Seele keinen Trost geben könne. Alles was er wußte, war, mir den Rath zu geben, jeden Sonntag in die Kirche zu kommen. Ich verließ ihn mit schwerem Herzen. Ich ging zwar nach seinem Rath jeden Sonntag in die Kirche, aber Ruhe für meine Seele fand ich nicht. Denn Gott hat gesagt: „Die Gottlosen haben keinen Frieden."

Ich hielt indessen fest an meinen Temperenz-Grundsätzen; liebte auch das Geld zu sehr, um es für berauschende Getränke auszugeben. Auch fuhr ich fort in die Kirche zu gehen und betete; aber dem Glauben an den Herrn Jesum Christum blieb ich fremd. Der Teufel hatte meine Augen verblendet.

2. Sündenleben.

Eines Abends, im Winter 1858, kamen drei junge Männer — alle Glieder derselben Kirche — um mich zu besuchen. Zuerst hatten wir eine gesellige Unterhaltung. Dann machte einer von ihnen den Vorschlag Karten zu spielen. Ich war zu der Zeit nicht im Stande eine Karte von der andern zu unterscheiden. Einer der Freunde (?) meinte, er könne mich das Kartenspiel in einer Stunde so lehren, daß ich spielen könne wie ein Alter. Ich ging darauf ein, und versprach, wenn er sein Wort halten würde, sie mit einem Quart Branntwein zu traktiren. Es gelang ihm leider nur zu gut. In einer Stunde hatte ich gelernt Karten zu spielen, und trank mit meinen

Kameraden in der Sünde Branntwein. Der Teufel hatte einen großen Sieg gewonnen.

Ich fühlte indessen keineswegs wohl dabei, denn ich wußte wohl, daß ich Unrecht gethan hatte, und daß mein Vater Karten und Branntwein verdamme. Eine Stimme schien aber zu mir zu sagen: „Dein Vater nimmt es zu genau in diesen Dingen, denn deine Freunde sind ja brave junge Männer und Glieder der Kirche." *) So beschwichtigte ich mein Gewissen und handelte gegen meine bessere Ueberzeugung, und gab dem Teufel Gehör, der mich betrügen und weiter auf die schlüpfrige Bahn der Sünde führen wollte.

Ich wurde bald ein guter Spieler, so daß ich es mit irgend Jemand aufnehmen und Einsätze machen konnte, wie die Andern auch. Zuerst spielte ich nur mit Kirchengliedern und sogenannten honetten Leuten. Bald aber war ich nicht mehr so wählerisch in meiner Gesellschaft. Es ging Schritt um Schritt bergab, den Weg, den alle Sünder gehen. Ich erkannte aber meinen Zustand nicht, wollte ihn auch nicht erkennen, denn ich glaubte nicht an Gottes Wort. Mein eigen Herz und der Teufel betrogen mich.

O, daß der Leser sich warnen ließe! Gottes Wort sagt: „Himmel und Erde werden vergehen, aber mein Wort wird nicht vergehen." Gottes Wort aber warnt uns auf's Nachdrücklichste vor dem ersten Schritt auf dem Wege der Sünde. Laß dich nie dazu bewegen das Kartenspiel zu lernen! Hüte dich vor dem ersten Glase! Wer nie das erste Glas trinkt,

*) Zwei von diesen drei jungen Männern gingen den Weg der Trunkenbolde und fanden einen frühen Tod.

der kann nie ein Trunkenbold werden. Halte dich fern von aller schlechten Gesellschaft, von Theater, Tanz- und allen andern Plätzen, wo die Gottlosen auf das Fleisch säen. „Was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten," sagt Gottes Wort. Ich fand dies die Wahrheit in meinem eigenen Fall. Du wirst es auch wahr finden in deinem Fall. Darum laß dich warnen, ehe es zu spät ist. Fliehe vor der Sünde als vor einem Feuer. „Die Sünde, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod."

Da ich nun keine Ruhe für meine Seele finden konnte, so faßte ich den Entschluß, nach dem Westen zu gehen und da mein Glück zu machen. Ich verließ Clevelaud im Frühjahr 1860 und ging zuerst nach Indiana.

In Dearborn County fand ich lohnende Beschäftigung. Mein Arbeitsgeber war aber ein Trinker, der täglich wohl zwei Quart Branntwein trank. Allein mochte er aber nicht trinken, so sah er dazu, daß auch alle seine Arbeiter tranken. Durch seine Ueberredung und Kniffe brachte er es dahin, daß ich meinen neugefaßten Entschluß, nicht zu trinken aufgab. Er meinte, in Indiana müßte man trinken, um gesund zu bleiben, und ich könne es nicht riskiren krank zu werden unter Fremden, und meine Arbeit zu verlieren, ich müßte thun, wie's der Brauch im Lande sei. Ich mochte den Branntwein nicht; auch strafte mich mein Gewissen; aber ich ließ mich dennoch zum Trinken verleiten. Mein Verführer mengte den Branntwein mit Wasser und Zucker; dadurch ging das Trinken leichter; der Teufel und

seine Helfer haben eben viele Schliche. In etlichen Wochen konnte ich trinken wie die Andern auch. Ich trank nicht so viel, um trunken zu werden; wenigstens war das meine Meinung; ein Trinker ist aber schlecht im Stande über sich selber zu urtheilen.

Trotz meines Sündenlebens ging ich immer noch in die Kirche und zum Abendmahl. Ich hatte immer noch Achtung vor Gottes Volk; fühlte aber auch schmerzlich, daß ich nicht mehr derselbe war, wie früher. „Die Sünde ist der Leute Verderben."

Um diese Zeit wurde ich mit Methodisten bekannt, die mich zu überreden suchten, die Sünde aufzugeben und den Herrn Jesum Christum als meinen Heiland anzunehmen. Sie luden mich auch ein ihre Kirche zu besuchen. Ich werde diese Versammlungen nie vergessen. Mit welchem Ernst wurden die Sünder eingeladen; wie ernstlich beteten die Brüder und Schwestern für sie, und auch für mich! Ich war wie ein schwarzes Schaf unter ihnen. Ich zitterte unter dem Gefühl meiner Sündenschuld vom Kopf bis auf die Füße; ich fühlte schrecklich elend; doch hieß es in meinem Innern: „Nicht hier, nein, und nicht jetzt!" Das war eine andere von des Teufels Listen, um mich in der Sünde gefangen zu halten.

Eines Abends als der Prediger Sünder, die wünschten, daß die Versammlung für sie beten solle, einlud aufzustehen, fühlte ich, daß auch ich aufstehen sollte. Im Begriff so zu thun, schaute ich mich um und sah ein junges Mädchen lachen. Ich glaubte, sie lache über mich; so blieb ich wieder sitzen. Der Teufel ist ein schlauer Patron. Er versteht es vortrefflich uns Lügen glauben zu machen, wenn er uns dadurch

nur zur Sünde verführen, oder abhalten kann, den Sünderheiland zu suchen.

Am nächsten Abend nahm ich einen Sitz auf der letzten Bank; fühlte aber, daß ich Etwas thun müsse, so groß war die Unruhe meiner Seele. Ich mußte Ruhe haben für meine Seele, koste es was es wolle. Als die Einladung gegeben wurde, versuchte ich aufzustehen, allein es war gerade als ob mich Jemand bei den Rockschößen fest hielt. Ich schaute unwillkührlich herum nach der Person, die mich hielt, konnte aber Niemand sehen. Jetzt ist mir's klar genug, daß es der Teufel war, der mich hielt. Auch diese Versammlung kam zum Schluß, ohne daß ich Hülfe fand. Ich war tiefer in den Schlamm der Sünde gesunken; mein Herz war härter als je.

Meine christlichen Freunde gaben mich aber nicht auf. Sie beteten für mich und redeten zu mir über meinen verlorenen Zustand. Ich kann nicht sagen, daß ich damals die Methodisten liebte; sie waren mir zu fromm. Sie nahmen es zu genau in allen Dingen. Man durfte nicht einmal ein Gläschen trinken, und auch sonst kein Vergnügen haben. Wie der Teufel doch unsere Sinne verblendet! Ich konnte aber sonst nichts Unrechtes an ihnen finden. Da war z. B. eine Familie, mit der ich bekannt wurde, deren Glieder alle den Herrn lieb hatten. Durch sie wurde ich an meinen Vater und seinen christlichen Wandel erinnert. Sie hatten Familien-Gottesdienst und lebten im Frieden und in der Liebe untereinander; in ihrem Kreise war mir's wohl. Ich sah deutlich, daß sie zur Ehre Gottes lebten, und daß sie Etwas besaßen, das ich nicht aus Erfahrung kannte. Ihr Christenthum war weit verschieden von dem Namen-

Christenthum der Glieder der Staatskirche in Deutschland, oder der lutherischen Kirchen, die ich hier zu Lande kennen gelernt hatte. Ich fühlte eben, was Alle fühlen, die mit wahren Christen in Berührung kommen, die Kraft Gottes, die selig macht Alle, die daran glauben. Wollte Gott, daß alle Christen wahre Christen wären!

Ich arbeitete oft mit einem Manne zusammen, den man den „ehrlichen Johann" nannte. Sein Leben war so rein, daß ich in seiner Gesellschaft oft ein Verlangen fühlte, zu sein, wie er war. Er wurde später ein Prediger der Gerechtigkeit. Nun kam der Teufel aber wieder; diesmal verstellte er sich als einen Engel des Lichts. Er flüsterte mir ein, ich müsse nicht jede Lehre glauben; es gäbe viele Irrlehren in der Welt. Die Lutherische Kirche habe die rechte Lehre und den rechten Glauben, den solle ich ja nicht aufgeben. „Als Lutheraner bin ich geboren, als Lutheraner will ich auch sterben," hieß es nun in meinem Innern. Hie und da ein Gläschen trinken, schadet auch nicht; man muß sich nur nicht wegwerfen und ein Schwein aus sich machen. Ich hatte ja oftmals auch mit Predigern getrunken in Saloons, auf Hochzeiten und Picnicks und Kirchenfesten. Der Teufel hatte mich eben wieder in seiner Bearbeitung und versuchte mein Gewissen zu beruhigen, damit ich meine Sündenwege nicht verlassen sollte.

3. Geld und Vergnügen.

Im Jahre 1861 fing der Krieg zwischen dem Norden und dem Süden an. Von beiden Seiten wurde gerüstet. Ich hatte kein Verlangen in den Krieg zu ziehen. So Viele zogen aber in's Feld, daß nur wenige Arbeiter zurück blieben; der Lohn war darum hoch. Farmarbeiter erhielten in der Ernte drei Dollars den Tag. Ich arbeitete fleißig und legte Geld zurück. Ich trank noch immer dann und wann ein wenig, und hatte mein Vergnügen mit Andern. An Geld fehlte es nicht. Nun war die Zeit gekommen, um schnell reich zu werden. Ich fing an mit Produkten und Holz zu handeln, und machte viel Geld dabei. Ich arbeitete Tag und Nacht — auch Sonntags. Ich gab zu der Zeit nichts um die Kirche; und wenn ich in die Kirche ging, so geschah es nur, um mit Einem oder dem Andern ein gutes Geschäft zu machen. Alles, was ich nun wollte, war Geld machen; sei es auf rechtmäßige oder unrechtmäßige Weise. Die Prediger, mit denen ich damals bekannt war, gehörten alle meiner Kirche an. Sie wußten nichts von einer Neugeburt im Geist, waren wenig oder nichts besser wie viele der Glieder, die tranken, spielten, tanzten u. s. w. (Seitdem habe ich freilich Lutheraner gefunden, die so fromm waren als irgend welche Christen.) Ich fing an zu denken, daß es mit der Wiedergeburt nichts sei. Die Bibel las ich nicht mehr und gab nichts mehr darum. In der Bibel steht geschrieben: „Der Geiz ist die Wurzel alles Uebels," und das sagte mir durchaus nicht zu. Ich setzte die Religion der Bibel beiseite. Ich hielt dafür, daß viel Geld, und gute Freunde, und

ein lustiges Leben eine bessere Religion sei, als die Bibel lehrt. Mein Motto war nun: „Lustig gelebt und selig gestorben, das heißt dem Teufel die Rechnung verdorben.“ Der Teufel lachte sich in die Faust und flüsterte mir zu: „Das ist recht, das ist recht, geh' nur voran!“

In stillen Stunden, wenn ich allein war, fühlte ich indessen, daß ich weder Frieden noch Glück besaß, und daß ich ohne Gott und Hoffnung in der Welt sei. Mein ganzer Sinn stand nach Geld. Ich lebte nur für diese Welt. Ich scheute jeden Gedanken an das zukünftige Leben. So lebte ich in der Sünde dahin.

Am Schluß des Krieges (1865) fühlte ich ein Verlangen nach der alten Heimath. Ich war nun acht Jahre in der Fremde; Mutters Liebe und Vaters Gebet zog mich heimwärts. Ich machte mich deßhalb auf den Weg; hatte eine glückliche Reise; ein herzliches Willkommen und glückliches Wiedersehen im Vaterhause. Ich war aber aus dem Regen unter die Traufe gekommen. Hier fand ich nichts als Gebet und Gottes Wort. Hier hörte ich kein Wort über Geldmachen. Hier war nur die Rede davon, wie arme Sünder gerettet und zum Heiland gebracht werden könnten. Ich war wie ein Fisch aus dem Wasser. Der Teufel aber war immer bei der Hand, um mich in meinem Elend gefangen zu halten mit seinen Lügen.

Ich hatte sagen hören, daß ein unbußfertiger Sünder in der Gesellschaft der Heiligen so schlecht fühle als in der Hölle; das brachte ich nun in Erfahrung. Ich glaube ganz gewiß, wenn ein unbekehrter Mensch in den Himmel versetzt würde, so wäre der Himmel schlimmer als die Hölle für seine

arme Seele. Gottes Heiligkeit wäre ein verzehrendes Feuer für ihn. Wäre ich von neuem geboren gewesen, so wäre die alte Heimath ein Paradies für mich gewesen. Der Teufel aber sorgte dafür, daß ich zu keiner Erkenntniß meines Zustandes kam.

Während ich zu Hause war, betete mein Vater täglich für seinen verlornen Sohn. Ich konnte nicht begreifen, warum? Ich hatte genug Geld, gute Gesundheit und viele Freunde. Dennoch nannte er mich seinen armen, verlornen Sohn. War ich aber nicht unter seinem eigenen Dache? Warum denn verloren, und wie? Ich argumentirte auch öfters mit meinem Vater. Meine Worte waren Weltweisheit. Mein Vater kam mit dem Schwert des Geistes, dem Wort Gottes. Er wiederholte immer wieder: „Ihr müsset von neuem geboren werden." „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater denn durch mich." „Wer anderswo hineinsteigt, der ist ein Dieb und ein Mörder." „Es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden."

Ich wollte ihn aber nicht verstehen. Ich verschloß meine Augen absichtlich gegen die Wahrheit. Er hörte aber nicht auf, für mich zu beten und zu mir zu reden über mein Seelenheil. Die Folge war, daß ich tief von meinen Sünden überzeugt wurde, und der heilige Geist mit mir um meine Seele rang. Aber ich widerstand Gott und Menschen.

Ein Vetter von mir heirathete während meines Besuches, und wir wurden Alle zur Hochzeit geladen. Er und seine Braut waren aber leider unbekehrt, und die Hochzeit daher eine nach der Welt

Weise. Mein Vater sagte mir, daß Niemand von der Familie hingehen werde, weil er wohl wußte, wie es dort hergehen werde, und daß er sich dort nicht würde zu Hause fühlen können. Er versuchte, auch mich davon abzuhalten. Ich konnte oder wollte das aber nicht einsehen. War Jesus nicht auch auf die Hochzeit gegangen und hatte er nicht sogar Wein gemacht, damit die Gäste trinken und lustig sein konnten? Vater ist zu engherzig, seine Religion sagt mir nicht zu. Ich sagte daher zu ihm: „Vater, ich will doch hingehen. Dies ist wahrscheinlich die einzige Gelegenheit, die ich haben werde, auf eine Hochzeit in Deutschland zu gehen und davon laß ich mich nicht abhalten." So ging ich denn hin. Nachdem die Trauung und das Essen vorüber waren, wurde getanzt, gesungen, lustige Geschichten erzählt und nach Herzenslust getrunken. Während wir im besten Zuge waren, fühlte ich mit einem Male so unruhig und elend, ich wußte selber nicht, was mir fehlte. Ich konnte aber nicht länger da bleiben, ich fühlte gedrungen, nach Hause zurückzukehren; mir war, als sei dort etwas Außergewöhnliches passirt. Mein Vater begegnete mir auf der Schwelle und sagte: „Ich sehe, Gott hat mein Gebet erhört und dich heimgeschickt von dem Ort, da die Sünder sich vergnügen." Diese Gebetserhörung — denn eine solche war es offenbarlich — ging mir tief zu Herzen. Mein Vater las mir dann den ersten Psalm vor und betete mit mir. Ich wurde dabei so von meinen Sünden überzeugt, daß ich auch betete und bekannte, daß ich ein verlorner Sünder sei. Allein ich war nicht bereit, alle meine Sünden aufzugeben. Am nächsten Tage sagte der Teufel zu mir: „Wenn

du jetzt fromm wirst, wie dein Vater, so wirst du verlieren was du hast und nicht mehr im Stande sein Geld zu machen, auch wirst du kein Vergnügen mehr haben und deine Freunde in Amerika werden dich verlachen und verspotten. Gieb daher wohl acht, daß du dem Herrn keine Versprechungen machst, die du nicht halten kannst noch willst." Er kannte meine schwache Seite nur zu gut und wußte wohl, auf welchem Punkte er mich anzugreifen hatte. Lieber Leser, er kennt auch deine Schwächen. Er hat Mittel und Wege, um seinen Zweck mit dir zu erreichen. Nimm dich vor ihm in acht!

Am andern Morgen machte ich mich auf den Weg nach einer großen Stadt in der Nähe, unter dem Vorwand von Geschäften, in Wirklichkeit aber, um mein erwachtes Gewissen im Glase zu ersäufen. Mein Verlangen nach Seligkeit war damit wieder zu Ende. Nach etlichen Tagen kehrte ich nach Hause zurück. Vater sagte mir offen und deutlich, daß ich durch mein Thun den heiligen Geist betrübe, daß der Teufel mich am Stricke habe und daß ich verloren sei, wenn ich auf diesem Wege fortgehe. Doch ließ er nicht ab zu Gott zu beten, daß er sich meiner erbarme.

Eines Morgens bat mein Vater den Herrn im Familiengebet, daß er doch jedes Hinderniß aus dem Wege räumen wolle, das mich abhalte, zu ihm zu kommen. Und wenn's das Geld sei, so solle er mir's doch nehmen, wenn's sein müßte bis auf den letzten Pfennig. Das war mir aber doch ein wenig zu viel. Der Gedanke, daß mein Vater beten konnte, daß Gott seinem Sohne alles Geld nehmen möge, das er in acht Jahren durch schwere Arbeit

verdient, schnitt mir tief in's Herz. Ich sagte zu mir selber: „Niemals wird Gott ein solches Gebet von irgend Jemand erhören. Nein, nein, es hat keine Gefahr. Ich will schon selber dazu sehen, daß dies Gebet nicht erhört wird. Ganz gewiß nicht!" Was für einen Thoren macht der Teufel doch aus einem Sünder! Wie fest hält er ihn doch in seinen Klauen!

Eines Morgens hatte mein Vater und ein alter christlicher Freund, auf dem Wege, eine Unterhaltung über die wunderbaren Führungen Gottes mit seinen Kindern. Ich wollte auch Theil an der Unterhaltung nehmen, allein mein Sinn war nur auf Geld und Gelderwerb gerichtet. Gute Werke wollte ich allenfalls noch gelten lassen, aber von wahrer Herzensreligion wollte ich nichts wissen. Da gebrauchte Gott nun jenen alten, frommen Mann, um mir ein Wort zuzurufen, das tiefe Wurzel in meinem Herzen faßte. Das Wort aber war:

„Suche Jesum und sein Licht,
Alles Andre hilft dir nicht."

Diese Worte tönten mir noch lange, Tag und Nacht, in den Ohren. Trotzdem ich nun dem Einfluß des Vaterhauses entfloh und wieder in's freie Amerika zurückkehrte, konnte ich doch keine Ruhe finden. Meine Sünden waren immer vor mir. In Cincinnati ging ich auch in's Theater, aber ich konnte nicht darin bleiben, jene Worte tönten mir wieder in den Ohren, so deutlich als ich sie das erste Mal hörte. Ich bin seitdem nie wieder in's Theater gegangen.

Ich ließ mich wieder in Aurora, Indiana, in

Geschäften nieder, wie vor meiner Reise nach Deutschland. Aber sonderbar, mit meinem früheren Glück in Geschäften war es vorbei. Alle meine Unternehmungen endeten in Verlusten; meine Taschen wurden immer leerer, statt voller. Zu glauben, daß das die Erhörung von meines Vaters Gebet sei, das wollte ich nicht gelten lassen. Was anders war es aber als das? Der Gedanke war mir unerträglich; in meinem Aerger sagte ich zu mir selber: „Nein, das Gebet soll nie beantwortet werden. Nein, ich will dafür sorgen, daß es nicht beantwortet wird!" Was der Teufel doch für einen Rebellen aus einem Sünder machen kann! Er macht ihn blind gegen seine eigenen besten Interessen.

Allein es dauerte nicht lange, so starrte mir finanzieller Ruin in's Angesicht. Mein Besitz war bis auf 500 Dollars reduzirt, und auch die gingen in kurzer Zeit über Bord. Ich wurde mißmuthig und ärgerte mich über mich selber, über Gott, über meinen Vater und über die Frommen. Fünf Jahre lang schrieb ich nicht mehr nach Hause. Das war aber eine Schande; und ich war ein elender Sünder.

Während dieser fünf Jahre verlor ich mein Geld, meine Freunde und meine Gesundheit. Aber noch immer wollte ich mich nicht Gott ergeben. Ich widerstrebte dem Heiligen Geiste und trank, um mein Elend zu vergessen. Das machte es aber nur immer schlimmer; mein Elend wurde immer größer. Ich machte große Anstrengungen, wenigstens mein Ansehen vor den Leuten aufrecht zu erhalten, allein auch das wollte nicht gehen. Ich hielt auch meine Logen-Verbindungen aufrecht und kam meinen Pflichten treulich nach. Die Logen halfen mir aber nicht zum Guten, sondern

vielmehr zum Bösen. Ein Logenbruder überredete mich einen Saloon anzufangen, unter dem Vorwand, daß ich bald genug Geld dabei machen würde, um ein anständiges Geschäft anzufangen. Geldmachen, das war ja mein Herzenswunsch. Wenn ich nur Geld machen konnte, damit meines Vaters Gebet nicht erhört werde. So fing ich denn einen Saloon an. Ich fühlte aber dabei, daß das kein ehrliches Geschäft sei. Menschen trunken und gottlos zu machen, dazu sein Heim und seine Familie zu ruiniren — denn das ist es was das Trinken thut — das ist doch fürwahr ein schlechtes Geschäft. Am meisten Unruhe aber machte mir der Gedanke: „Wenn Vater und Mutter hören was ich treibe, so werden sie nimmermehr schlafen, sondern Tag und Nacht für ihren verlorenen Sohn zu Gott schreien." Ich that was ich konnte, damit es nicht ruchbar werde, was ich treibe, und meine Eltern etwa davon Nachricht erhielten. Zu meiner Schande muß ich sagen, das war das Gemeinste, das ich je gethan habe in meinem Leben. Ich hatte aber auch keine Ruhe, weder Tag noch Nacht. Ich machte zwar Geld genug, konnte aber kein Geld sparen in diesem Teufels-Geschäft. Ich wußte, ich trieb des Teufels-Geschäft. Es war mir ganz klar, daß Gott kein Theil haben konnte am Verkauf von Branntwein, wodurch Menschen nach Leib und Seele in's Verderben und Verdammniß versenkt und unschuldige Weiber und Kinder elend gemacht wurden.

Fünf Monate lang blieb ich in diesem Geschäft; doch das war genug; länger hielt ich es nicht aus. Ich fühlte in meinem Saloon, daß es eine Pforte der Hölle sei. Ich konnte aber auch nicht ausverkaufen,

wie Andere thun. Nein, ich wollte lieber den ganzen Verlust selber tragen. Niemand sollte in meine Fußstapfen treten. Freilich gab das einen schweren Kampf, denn der Verlust war groß. Auch wurde es mir nun doch immer klarer, daß Gottes Hand gegen mich und daß meine Verluste in der That die Erhörung der Gebete meines Vaters seien.

Ich hatte noch einen Freund in dieser Zeit der Noth, der mir auch alle Gelegenheit zum Verdienst gab — der Herr wolle ihn segnen für seine Freundschaft — aber es half Alles nichts, es wollte mir nicht mehr gelingen. Mein Selbstvertrauen hatte mich verlassen. Meine Gesundheit wurde immer schlechter. Was sollte ich nun anfangen? Ich hatte alle Hoffnung aufgegeben wieder in der Welt voran zu kommen. Ich wäre gerne gestorben, wenn ich nur hätte können, aber mein Leben stand nicht in meiner Hand; ich hatte kein Recht es mir zu nehmen. O, wie elend, wie schrecklich elend war ich! Wie finster war mein Weg! Kein Hoffnungsstrahl erschien mir. Ich hatte kein Geld und keine Freunde. Alles war dahin. Das war der Lohn, den mir der Teufel zahlte, dafür, daß ich ihm so treu gedient hatte. Auch erntete ich nun, was ich gesäet hatte.

Eines Tages wurde mir ein Anerbieten gemacht von meinem alten Freunde, nach West-Virginien zu gehen, und daß er mir dort eine gute Stelle und guten Lohn verschaffen wolle. Das war mir ganz recht, denn mir verlangte danach fortzukommen von sogenannten Freunden, die meine größten Feinde waren, denn sie waren immer bereit mir zu helfen, das Wenige, das ich noch hatte, durchzubringen. Ich ging also in die Berge West-Virginiens und ar-

beitete dort im Holzgeschäft. Frieden für meine Seele fand ich aber nicht. Ich blieb dort ein Jahr lang. Dann brach die Firma auf. So war ich wieder ohne Geld, und Vaters Gebet fand immer noch Erhörung.

Was sollte ich nun thun? Sterben? „Ja," sagte der Teufel, „mach deinem Leben ein Ende; wozu bist du noch gut? Du hast Niemand, für den du zu leben brauchst; besser sterben, dann ist Alles vorüber." „Nein," sagte ich, „das will ich doch nicht thun; den Schmerz will ich meinem alten Vater doch nicht bereiten; auch liebe ich mein Leben, wenn es auch ein elendes ist. Vater ist zwar 4000 Meilen von hier, aber ich weiß er betet daheim immer noch für mich. Nein, ich will mein Leben nicht durch meine eigene Hand enden!" Der Teufel hielt aber an und meinte: „Was, du willst nach Aurora zurückgehen ohne Geld? Das geht nimmer an; besser du stirbst; dann hat alle Noth ein Ende." Wie konnte ich aber Selbstmord begehen? hat doch Gott gesagt: „Du sollst nicht tödten!" O welch' ein entsetzlicher Kampf wüthete in meiner Brust. Wenn ich nur von mir selber hätte fliehen können! O was für eine Ernte hatte ich nun von meiner Aussaat! O, wie fühlte ich den Stachel der Sünde und die Schrecken der Hölle! Dabei ließ der Teufel nicht ab mich zu höhnen und zu plagen.

Mein Entschluß war aber gefaßt: „Ich gehe zurück wo ich hergekommen bin und thue so gut als ich kann." Aber nun wurde ich gewahr, daß das alte Verlangen nach starken Getränken auf's Neue erwachte, und zwar stärker als je. Ich fand auch bald, daß ich keine Gewalt über mir selber hatte. Sobald ich Geld in der

Tasche hatte, war keine Ruhe bis es wieder ausgegeben war. Der Teufel war mir immer auf den Fersen und trieb mich an zum Trinken. Mein alter Freund aber, der mir schon früher in der Noth beigestanden, hatte Geduld mit mir. Aber es ging Schritt um Schritt bergab, bis ich weder Geld noch Hoffnung hatte. Eines Tages sagte mein Freund zu mir: „Ich habe gethan für dich, was ich konnte, und du hast auch gethan, was du konntest, aber es will nicht mehr gehen. Ich weiß nicht was ich thäte, wenn ich in deiner Lage wäre; aber ich glaube, ich würde einen Revolver nehmen und mir das Lebenslicht ausblasen." Das von meinem besten Freunde! Das Leben sollte ich mir nehmen. Mein Fall war in der That verzweifelt. „Nein, das Leben nehmen, das will ich doch nicht thun, und wenn die Versuchung auch noch so groß ist und fast über meine Kräfte geht." O, wie der Teufel mich reizte und stachelte diesen Verzweiflungsschritt zu thun. „Nein, meines Vaters Herz wollte ich doch nicht brechen durch eine solche That." Meine Mutter war seit einem Jahre todt.

Wenn ich hätte sterben können, ohne Selbstmord zu begehen, ich wäre mit Freuden gestorben. Alles war Finsterniß in mir und um mich. Kein Hoffnungsstrahl erhellte diese Nacht. Ich war ohne Geld und ohne Freunde, mein guter Ruf und meine Hoffnung waren dahin, meine Gesundheit hatte ich verloren. Mir war nichts geblieben als meine Sünde, mein Elend und der Teufel; die verließen mich nicht. Ich erntete nun was ich gesäet hatte. Der Teufel gab mir nun den Lohn für meinen treuen Dienst. Leser, er wird dir ebenso lohnen, es sei denn, du wirst den Teufel los, dadurch, daß du zu

Jesus fliehst, der Freistadt der Sünder. O eile, rette deine Seele! Schaue nicht zurück, damit das Feuer der Hölle dich nicht verzehrt! Jesus allein kann dich retten! O fliehe jetzt zu ihm!

4 Meine Bekehrung.

Der 23. November 1875 war der dunkelste Tag in meiner ganzen Lebensgeschichte. Alle Hoffnung für diese Welt hatte mich schier verlassen. Der Abend kam, aber mit dem Abend kein Licht. Ich hatte keinen Appetit zum Essen. Hatte nur Verlangen zu trinken, damit man mir nicht ansehen möchte, was in mir vor sich ging. Um 7 Uhr zog ich mich auf mein Zimmer zurück, um über mein vergangenes Leben und mein gegenwärtiges Elend nachzugrübeln. An Himmel oder Hölle dachte ich aber nicht. Meine Gedanken gehörten der Erde an. Wenn ich finanziell nur noch einmal einen neuen Anlauf hätte nehmen können. Das war es, wonach mir verlangte. Mein bisheriges Leben war ein verfehltes, wenn ich nur noch einmal anfangen könnte, vielleicht würde es mir dann gelingen.

Als ich so über diese Sache nachdachte, war es mir als wenn eine Stimme zu mir sagte: „Du wirst nie wieder auf einen grünen Zweig kommen. Dein bester Freund hat dich aufgegeben; Niemand sonst wird dir je wieder helfen; auch ist deine Gesundheit dahin. Du besser nimmst dir das Leben; ja, greife zum Strick und hänge dich auf." Dann stieg in meiner Vision ein kleiner abgelegener Stall auf, wo ich die That vollführen konnte, ohne daß man mich

bald gefunden hätte. Der Teufel wollte mir weis machen, daß Niemand erfahren würde, was ich gethan und daß auch mein alter Vater nichts davon hören würde. Der alte Verführer! Er würde, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten verführen. Er ist der Seelen-Zerstörer. Nicht umsonst werden wir in der heil. Schrift ermahnt: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge." Lieber Leser, halte deine Augen offen. Er ist dir nahe und umschleicht dich, und kann dich auf tausenderlei Weise verführen und betrügen. Manche glauben heutzutage nicht, daß es einen Teufel giebt. Nichts ist dem Teufel erwünschter. Mit solchen Leuten hat er gewonnen Spiel. Ein Universalisten-Prediger, dessen Namen wir nennen könnten, hielt vor etlichen Jahren dem Teufel die Leichenpredigt. Aber der Teufel hatte ihn an seinem Strick, ohne daß er es wußte. Kürzlich las man in den Zeitungen, daß er in einer Stadt im fernen Westen als Vagabund und Trunkenbold sein Ende gefunden hatte. Das ist das Ende Vieler, die nicht an den Teufel glauben. Die heil. Schrift aber sagt: „Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch." Aber bitte Gott um Kraft zu solchem Widerstand, denn „mit unserer Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren." Nur Gott kann uns in diesem Kampf zum Siege helfen.

Doch kehren wir zurück zu jenem schrecklichen Abend in meiner Lebensgeschichte. Während ich noch mit Selbstmordgedanken beschäftigt war, stieg plötzlich mein ganzes Sündenleben, von meiner frühen Jugend an bis auf jene Stunde, vor mir auf, und zog

an mir in Gestalt eines entsetzlichen Panoramas vorüber. O, wie war ich mit dem Sünden-Aussatz behaftet! Wahrlich, die Beschreibung des Propheten paßte auf meinen Fall: „Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt. Von der Fußsohle an bis auf's Haupt ist nichts Gesundes an ihm, sondern Wunden und Striemen und Eiterbeulen, die nicht geheftet, noch verbunden, noch mit Oel gelindert sind." In diesem entsetzlichen Augenblick war es mir, als wenn ich meinen alten Vater für mich beten hörte. Er war zwar 4000 Meilen weit entfernt, in Deutschland, ich wußte das auch, und doch hörte ich ihn beten, und zwar so laut und deutlich, als ich ihn je in meinem Leben gehört hatte. Ja, es war dieselbe Stimme, in demselben Dialekt, wie ich ihn vor zehn Jahren hatte beten hören am Familienaltar, als ich daheim war. Und es war mir, als wenn mein Vater die Worte an mich selber richtete: „Wenn du dich jetzt nicht dem Herrn Jesus ergiebst, so bist du auf ewig verloren!" Kaum hatte ich diese Worte vernommen, so fiel ich aus meinem Stuhl auf den Boden und fing an um Gnade zu schreien. Der Gedanke kam mir, daß mein Vater wahrscheinlich eben gestorben sei, und daß sein Geist gekommen sei, mir eine letzte Warnung zu geben. In Verbindung mit diesem Gedanken kam aber auch der andere, daß ich nun Niemand mehr hätte, der je wieder für meine arme, verlorne Seele beten würde. Wie fürchterlich erschienen mir meine Sünden in diesem Augenblick! Wie rang der heilige Geist mit mir, meine Sünden aufzugeben und mich in Jesu Rettersarme zu werfen!

Die einzigen Worte, die ich hervorbringen konnte,

waren: „Herr, sei mir Sünder gnädig!“ Ich schrie laut zu Gott um Gnade, so daß ich die Gäste im Hotel störte. Der Hotelwirth kam daher an mein Zimmer und ersuchte mich ruhig zu sein: „denn,“ sagte er, „du störst das ganze Haus und die Nachbarschaft.“ Ich versprach ruhig zu sein. Doch das war keine leichte Sache, denn meine Schmerzen waren so groß, daß ich es Niemand sagen konnte. O die Last der Sünden, die auf mir lag! Ich war der Verzweiflung nahe. Ich hatte Niemand, dem ich meinen Jammer hätte klagen können, als allein dem Herrn, unserm Gott. Ihm klagte ich, und weinte vor ihm, und bat ihn mir zu helfen. Ich konnte diese Last nicht länger tragen, ich konnte diese Schmerzen nicht länger aushalten und dabei stille sein; meine Sünden brannten mich wie Feuer. Das Feuer der Hölle brannte in meinem erwachten Gewissen. „O, das ist nichts Anderes als ein Vorschmack der Hölle. O, was muß die Wirklichkeit sein? Gott sei mir Sünder gnädig!“

Die Last, die auf mir lag, war eine wirkliche und fühlbare. Es kam mir vor, als wenn das ganze Haus auf mir lag und ich allein ohne Hülfe gelassen war. Mir ging fast der Athem aus, so groß war die Angst meiner Seele; und diese Angst wurde mit jedem Augenblick größer. Ich wünschte, ich wäre nie geboren. Ich konnte von ganzem Herzen einstimmen mit Hiob, der den Tag seiner Geburt verfluchte. O, daß ich hätte sterben können, ohne Hand an mich selber zu legen! Ich war verloren! Ja verloren! Für mich gab es keine Hülfe mehr. Ich hatte keinen Freund, der mir eine hülfreiche Hand geleistet oder mich getröstet hätte. Ich hatte Niemand, der für mich gebetet hätte. Ich selber konnte nicht für mich beten;

ich konnte nur klagen und jammern in meinem Elend und Schmerzen. In dieser Noth dachte ich an einen jungen Mann, ein Glied des Jünglings-Vereins, den ich für einen Christen hielt. Er wohnte in der Nähe. Zu diesem jungen Mann ging ich, und bat ihn mit mir auf mein Zimmer zu kommen, da ich ihm etwas Wichtiges mitzutheilen hätte. Er folgte mir auf mein Zimmer. Dort angekommen, eröffnete ich ihm meinen Zustand und erzählte ihm von meines Vaters Gebet. Ich sagte ihm, daß ich ein verlorner und verdammter Sünder sei, und bat ihn mit mir zu beten. Er weigerte sich aber das zu thun. Ich glaube er hielt mich entweder für betrunken oder für verrückt; und er hatte nicht ganz Unrecht, ich hatte getrunken und war fast von Sinnen. Doch die Sache war eigentlich die: ich war ein solcher Sünder gewesen, daß er nicht glaubte, daß ich im Ernst sei. Gewiß aber ist, daß ich in solcher Seelenangst war, daß ich zur Zeit nicht im Stande war ruhig oder vernünftig zu handeln. Ich beschuldige ihn daher nicht wegen seiner Handlungsweise, und irren ist ja menschlich. Wenn aber eines Menschen Leben derart gewesen, daß ein christlicher Mann sich weigert mit ihm zu beten, weil er ihn für einen trunkenen Narren hält, dann ist sein Fall gewiß verzweifelt böse, wenn nicht hoffnungslos. Der junge Mann gab mir aber den Rath selber für mich zu beten, und meinte, daß dann alles wohl werden würde.

Das war nun aber schlechter Trost für mich verlornen Sünder, da ich nicht selber für mich beten könnte, sondern immer nur um Gnade und Erbarmen schreien. Es schien mir, als wenn Gottes Verheißungen nicht für mich seien. Ich fühlte als ob Gott mich verlassen

habe. Auch konnte ich mich keiner der Verheißungen Gottes erinnern, und meine Bibel und Testament hatte ich vor zehn Jahren gelassen, wo ich mich damals aufhielt. Damals meinte ich, ich würde ihrer nie wieder bedürfen. Aber es war ganz anders gekommen. Hier war ich in tiefer Noth; meine Sünden gingen mir über mein Haupt; die Hölle schien ein Feuer in mir angezündet zu haben, und ich war ohne Hülfe, ohne Führer und Retter. Wie kam es, daß ich mich auf keine der herrlichen Gottes-Verheißungen besinnen konnte, die ich doch in vergangenen Tagen und Jahren oft gehört und selber mit meinen eigenen Augen gelesen hatte? wie z. B.: „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Oder: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen." Oder: „Wen da dürstet, der komme her und trinke." Aber keine dieser für den Sünder so herrlichen Trostesworte kam mir in den Sinn. Alles war finster; die Angst meiner Seele war groß. Verloren! verloren! das war der Gedanke, der meine ganze Seele erfüllte, so daß für keinen andern Raum war. Das Feuer der Hölle brannte; ich stand am Rande des Abgrunds. Ich hatte einen Vorschmack von dem, was die Verdammten zu leiden haben — des ewigen Feuers Pein. O wie bitter, wie schmerzhaft, wie entsetzlich!

So war ich denn wieder allein in meinem Zimmer mit Gott. Was sollte ich thun, mit der erdrückenden Last der Sünden auf mir, während Gottes Augen wie Feuerflammen auf mir ruhten? Ich fühlte, ich konnte so nicht lange leben. O, wer löscht das Feuer, das mich bei lebendigem Leibe verzehrt? Ein Gedanke fuhr in meine Nacht hinein: „Geh'," hieß

es, „und hole dir etwas zu trinken, du bist nervös und aufgeregt; das wird dir gut thun, und dann wird bald wieder Alles in Ordnung sein.“ Ich dachte bei mir selber: „Das mag wohl wahr sein, ich fühle schwach, und ich bin aufgeregt. Ich will gehen und es versuchen.“ Ich hatte nur eine kurze Strecke bis zum nächsten Saloon. Als ich bis an die Thür des Saloons gekommen war, hörte ich Stimmen und meinte sie sprächen über mich, und wie ich um Gnade geschrieen hätte; und wäre ich hinein gegangen, so wäre ich ausgelacht und verspottet worden. So hatte ich nicht das Herz hinein zu gehen. Ich kehrte daher wieder auf mein Zimmer zurück. Kaum hatte ich aber die Thür hinter mir wieder geschlossen, so war auch die furchtbare Last meiner Sünden wieder zurückgekehrt. Ich schrie auf's Neue um Gnade und Erbarmen; aber mir wurde keine Hülfe; keiner nahm sich meiner armen Seele an.

Auf's Neue kehrte die Versuchung zurück: „Geh' und trinke, das wird dir helfen!“ Ich antwortete: „Ja, ich will gehen, ich glaube es wird mir helfen!“ Abermals stand ich an der Thür des Saloons. Alles war stille. Ich faßte den Thürknauf, um zu öffnen; da sprach eine Stimme zu mir: „Gedenke an deinen Vater!“ Ich erwiderte: „Ja, das will ich, ich kann seine Gebete für mich nimmermehr vergessen.“ So kehrte ich zum zweitenmal jener Thür den Rücken, ohne eingetreten zu sein und getrunken zu haben. Wieder kehrte ich auf mein Zimmer zurück und schloß die Thür hinter mir zu. Die erdrückende Last war im Augenblick wieder da; wieder schrie ich um Gnade und Erbarmen. Ich hatte immer Spott getrieben über die Bußbank, welche die Metho-

disten haben. Nun war mir die Lust zum Spott vergangen und ich schrie in meinem Zimmer um Gnade wie ich Sünder hatte thun hören in Methodisten-Kirchen. Ich fühlte, daß ich verloren sei und daß ich jetzt gerettet werden müsse, oder daß es auf ewig zu spät sei. Die Nacht, die ich verbrachte, werde ich nie, nein, nie vergessen. Es war eine Nacht der bittersten Seelennoth und des schmerzlichsten Bußkampfes.

Am nächsten Morgen hatte ich keine Gefühle irgend welcher Art; ich fühlte weder Last noch Schmerzen. Ich bin nicht vermögend meinen Zustand zu beschreiben. Es schien unglaublich, daß solch' ein Sünder, wie ich war, sollte Vergebung gefunden haben. Ich wußte nicht, wie es mit mir stand. Hatte Gott mich in der That verlassen? Ich hatte kein Verlangen nach starkem Getränk oder nach Speise, aber wohl ein starkes Verlangen nach Frieden durch Jesum Christum. Aber ich hatte Niemand, der mich angeleitet oder mir den Weg gezeigt hätte; eine Bibel hatte ich auch nicht. Der junge Mann, den ich am Abend vorher auf mein Zimmer geholt hatte, kam auch nicht, um nach mir zu sehen. Ich kam mir vor, wie der verlorene Sohn, der fern von des Vaters Hause, in einem fremden Lande die Säue hütete. In diesem Zustande betete ich nun aber fortwährend um Errettung vom Satan und der Sünde, und um Licht und Leben in Christo Jesu.

Den folgenden Tag brachte ich fast ganz im Gebet zu. Als der Abend kam, hatte ich weder ein Gefühl der Last meiner Sünden, noch irgend ein ander Gefühl; ich wußte selber nicht wie es mit mir stehe. Ich schlief die ganze Nacht ruhig. Am nächsten

Morgen war es aber wieder dasselbe. Ich hatte kein wahres Licht und keine lebendige Hoffnung; es war immer noch dunkel. Ich brachte auch diesen Tag im Gebet zu, um Erleuchtung und die Führung des heiligen Geistes. Auch bat ich um Glauben, damit ich möchte Annahme finden als ein Kind Gottes und das Zeugniß von Oben dazu. Ich nahm diesen ganzen Tag keine Speise zu mir und trank nichts, ausgenommen Wasser. Meine Freunde sagten mir, ich sähe mehr einem todten als einem lebenden Menschen ähnlich. Ich glaube sie hatten recht, denn obwohl die erdrückende Last verschwunden war, so saß ich doch immer noch in Finsterniß und Schatten des Todes. Ich war mir klar bewußt, daß ich ein verlorner Sünder sei, ohne Gemeinschaft mit Gott und ohne Hoffnung des ewigen Lebens. Ich war immer noch verloren — verloren — verloren! Ich brachte auch diesen Tag mit Gebet zu. Nachdem ich Alles gethan hatte, was ich thun konnte: gebetet, geschrieen und lamentirt, über meine Sünden und meinen schrecklichen verlorenen Zustand, legte ich mich nieder, indem ich mich in Gottes Hand befahl. Ich fühlte, ich hatte Alles gethan, was ich thun konnte. Ich konnte nichts mehr thun. Mich nun in des Herrn Hand zu lassen, das war ja auch das Rechte. Kein Sünder hat je wahrhaft Buße gethan über seine Sünden und dann Alles in des Herrn Hand gelegt, ohne den Frieden Gottes und die Freude im heiligen Geist zu finden.

Ich hatte eine erquickende Nachtruhe. Der Morgen brach an. Ich erwachte um fünf Uhr. Es war der Danksagungstag. Ich stand auf. Aber wie war mir! Der Herr hatte mir ein neues Lied in meinen

Mund gegeben. Ich konnte Gott loben und preisen, für das große Heil, daß mir armen Sünder widerfahren war. Ich fühlte, als wenn ich in ein neues Land versetzt war. Die Sterne schienen heller, die Luft war erfrischender. Und als die Sonne aufging, welche Pracht und Herrlichkeit! War denn das dieselbe Sonne, die ich so oft hatte aufgehen sehen? Alles schien neu! Meine Freunde waren freundlicher gegen mich, als je zuvor. Speise und Trank schmeckten mir besser, als je in meinem Leben. Man fragte mich: „Fühlst du denn nun besser?" „O ja, gewiß," antwortete ich. Allein ich war noch nicht im Stande, ihnen zu erzählen, was der Herr an meiner armen Seele gethan und wie er aus mir eine neue Kreatur in Christo Jesu gemacht hatte. Dieser Danksagungstag war der Anfang eines neuen Lebens für mich. Früher hatte ich diesen Tag nach Art und Weise der Kinder dieser Welt verlebt, mit essen, trinken u. dergl. m.; nun aber mußte ich Gott preisen und ihm danken für seine erbarmende Liebe, die er mir erzeiget hatte.

Es waren nun über fünf Jahre verflossen, daß ich kein Wort nach Hause geschrieben hatte, denn die Wahrheit wollte ich nicht schreiben, nämlich, daß Gott meines frommen Vaters Gebet erhört und beantwortet und ich ganz arm geworden sei. Unwahrheit wollte ich auch nicht schreiben, so war das Schreiben ganz unterblieben. Aber jetzt konnte ich mit Freuden schreiben und meinem Vater danken, sowohl als Gott. Nun hatte ich große Neuigkeiten zu berichten; ich fühlte mich selig und reich, auch ohne einen Dollar zu besitzen. Hier möchte ich aber ein Zeugniß ablegen für den starken Glauben, welchen mein lieber Vater

in Gott und sein Wort hatte. Kurze Zeit ehe ich bekehrt wurde, kam ein Freund zu ihm und sagte ihm, er habe traurige Nachrichten. Mein Vater erwiderte: „Sage an, mit Gottes Hülfe kann ich Alles tragen.“ „Ja,“ sagte der Freund, „ich habe gelesen, daß dein Sohn in Amerika Selbstmord begangen habe.“ „Nein,“ erwiderte mein Vater, „das glaube ich nicht und wenn es auch von allen Zeitungen berichtet würde. Denn ich habe Gottes Zusage, daß mein Sohn bekehrt und ein Arbeiter in seinem Weinberge werden wird; und so lange ich noch für ihn beten kann ist er nicht verloren, wiewohl ich schon über fünf Jahre kein Wort von ihm gehört habe. Ich habe Glauben an Gott.“

Von diesem Danksagungstage an war es mir nun klar, daß mir alle meine Sünden vergeben seien und ich Annahme bei Gott gefunden hatte; daß ich ein neugeborenes Kindlein in Christo Jesu sei; daß ich nun meine alten, sündlichen Angewohnheiten und meine alten Kameraden in der Sünde zu lassen habe; daß ich von der Welt auszugehen und ein neues Leben in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit zu führen habe. Vor dem waren meine Füße auf dem Wege gewandelt, der zum Tode und zur Hölle führt, nun war meine Aufgabe auf dem schmalen Wege zu wandeln, der zum Himmel und zum ewigen Leben führt. Die Sprache meines Herzens aber war: „Es koste was es wolle; für Christum — der so viel für mich gethan und meine Seele vom Tode und der Hölle errettet hat — für Christum geb' ich Alles hin. Mit Freuden will ich's thun, durch Gottes Hülfe.“

Ich hatte die Kosten überschlagen, ich wußte wohl

was es mich kosten würde ein neues Leben anzufangen, aber mein vergangenes Leben hatte mich auch zur Genüge gelehrt, daß der Teufel ein schlimmer Zahlmeister ist. Der Lohn in seinem Dienst ist Unruhe, Gewissensbisse, Jammer, Elend und zuletzt Tod und Verdammniß. Nach dem ich ihm so lange und so treu gedient, wollte er zu meiner tiefen, schmachvollen Erniedrigung noch die Schande des Selbstmordes als einen würdigen Abschluß einer solchen Laufbahn hinzufügen. Ich hatte in meinem Leben das Sprichwort als wahr erfahren: „Gieb dem Teufel den kleinen Finger und er nimmt bald die ganze Hand.“ Und nicht nur die ganze Hand, sondern den ganzen Menschen, nach Leib, Seel' und Geist will er in das ewige Verderben, die höllische Verdammniß bringen. Ich hatte in seinem elenden Dienst mein Geld, meine Gesundheit, meinen Charakter, meine Freunde, ja Alles verloren, dessen Besitz einen Werth hat, und zuletzt versuchte der Erz-Verführer mich zu einer That zu bewegen, die mich ihm ganz in die Hände gegeben hätte, um mich auf ewig zu peinigen und meiner zu spotten in Ewigkeit. Ich hatte in mir selber die Wahrheit des Wortes Gottes allbereits in großem Maße erfahren: „Was der Mensch säet, das wird er ernten.“ Und: „Der Tod ist der Sünde Sold.“ Ich hatte Sünde gesäet und davon als Frucht all das Elend geerntet, das nach Leib und Seele über mich gekommen war. Ich hatte wahrlich einen Vorschmack der Hölle und des ewigen Feuers, während ich noch auf Erden und im Leibe lebte. O welch' eine Gnade, welch' eine Liebe Gottes, daß er mich vor einem Loose bewahrte, das ich so reichlich verdient hatte. Wäre ich in die Hölle

gefahren, in das Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln, so hätte ich nur empfangen, was meine Thaten werth waren. Aber der Reichthum der Gnade Gottes in Christo Jesu erschien auch meiner armen, verlornen Seele und brachte mich zur Buße, und gab mir Hoffnung und Leben. Ich will Gott loben und preisen so lange ich Odem habe, für sein unaussprechliches Erbarmen, das er mir erzeiget hat. Die Sprache meines Herzens ist:

„Mir ist Erbarmung widerfahren,
Erbarmung, deren ich nicht werth;
Das zähl' ich zu dem Wunderbaren,
Mein stolzes Herz hat's nie begehrt.
Ich hatte Gottes Zorn verdienet,
Und soll bei Gott in Gnaden sein;
Er hat mich mit sich selbst versühnet,
Und macht durch's Blut des Sohn's mich rein.
Das muß ich Dir, mein Gott, bekennen,
Das rühm' ich, wenn ein Mensch mich fragt:
Ich kann es nur Erbarmung nennen,
So ist mein ganzes Herz gesagt!

Fragte ich nun nach Gewinn und Verlust in dieser großen Umwandlung, die mit mir vorgegangen war, so fand ich, daß ich — mit allen wahren Christen und Kindern Gottes — tausend Mal besser daran war, ohne alle irdischen Güter, aber mit Jesum Christum als meinen Heiland und Erlöser, als mit allen Gütern der Welt, ohne Christum. Wie wahr hat der Herr gesagt: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nehme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, daß er seine Seele löse vom Verderben?" Wie reich war ich geworden! War ja doch die „unaussprechliche Gabe," der Herr Jesus Christus, mein eigen

geworden. Und hatte ich ja auch Gottes Verheißungen für dieses Leben nun auf meiner Seite, denn er hat gesagt: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen.“ Und: „Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.“ Ich war nun nicht länger des Satans und der Sünde Knecht, sondern ein freier Mann, in Christo Jesu. Denn: „Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei.“ O selige Freiheit der Kinder Gottes! Frei von der Sünde, frei vom Satan, frei von Schuld und Strafe, ewig frei! Nur eine Seele, die aus Gott geboren ist, kann verstehen was das bedeutet.

Vier Tage lang hatte ich mich meines neu gefundenen Glücks erfreut; nur einem einzigen christlichen Manne hatte ich erzählt, was der Herr an meiner Seele gethan hatte. Am Abend des vierten Tages hatte ich eine Einladung einer Versammlung des Jünglings-Vereins beizuwohnen. Ich hatte versprochen derselben zu folgen. Es war dies die erste Versammlung, die ich seit Jahren besucht hatte. Ich ging, meinem Versprechen gemäß, zur Versammlung. Alles kam mir fremd vor. Von meinen alten Kameraden in der Sünde war keiner da. Sündendiener findet man nicht an solchen Orten. Zuerst fühlte ich ein wenig beklommen. Da waren alle Prediger der Stadt anwesend, und viele christliche Männer und Frauen. Der Saal war voll; es war nicht einmal ein leerer Stehplatz übrig. Ich konnte mir gar nicht erklären, woher dies große Interesse an der Versammlung kam. Ich suchte mir einen Sitz in einer Ecke. Ich fürchtete mich, es möchte vielleicht einer

meiner alten Freunde unter den Anwesenden sein, oder der Führer der Versammlung möchte mich zum Reden auffordern. Der Teufel folgte mir eben auch jetzt auf dem Fuße nach, wie er es mit jedem thut, der seinem Strick entronnen ist und versucht dem Herrn Jesus nachzufolgen. Die Versammlung nahm ihren Anfang mit Gesang, Gebet und Lesen aus Gottes Wort, woran der Führer einige Bemerkungen knüpfte. Dann wurde Gelegenheit gegeben für irgend Jemand zu sprechen. Um die Zeit war alle meine Furcht geschwunden. Ich fühlte mich zu Hause unter Gottes Volk. Ehe ich selber wußte, wie mir geschah, war ich auf meinen Füßen, und redete die Versammlung an, und erzählte ihnen, welch ein Wunder der Gnade der Herr an meiner armen Seele gethan, und daß es meine Absicht sei, mit Gottes Hülfe, ein göttliches Leben zu führen, so lange der Herr mich auf Erden lassen würde.

Ich muß aber auch offen gestehen, daß, als ich soweit gekommen war, ich fühlte, als ob der Boden unter meinen Füßen sank. Nur diejenigen, welche selber diesen Weg gegangen sind, wissen, wie man fühlt, wenn man zum ersten Mal den Herrn Jesum öffentlich bekennt. Ich glaube die Versammlung wäre nicht mehr erstaunt gewesen, wenn eine Bombe in ihrer Mitte geplatzt wäre, als ein solches Bekenntniß von mir zu hören. Ohne Zweifel waren manche da, die dachten: „In einer Woche, oder in einem Monat, wirst du wohl wieder deine alten Wege gehen." Ein Namenchrist sagte zu mir: „K., ich gebe dir drei Monate Zeit, um wieder in die Welt zurückzukehren." Ein anderer: „Ich gebe dir sechs Monate." Das war nun schlechter Trost für mich;

dazu von solchen, die sich Nachfolger dessen nannten, der gekommen war zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. Andere aber freuten sich und drückten mir die Hand und sagten: „Gott segne dich, Bruder K." O wie wohl that mir das, und wie wurde ich dadurch so gestärkt. Ich möchte hier zur Belehrung und Warnung hinzufügen, daß die Namenchristen, die mir drei und sechs Monate Zeit gaben, um wieder in die Welt zurückzukehren, jetzt selber die Kirche verlassen haben, in Sünden leben und des Teufels Werk treiben. Das waren Kirchenglieder, die nichts von einer Neugeburt im Geist aus eigener Erfahrung wußten, die auf einem andern Wege in den Schafstall zu steigen suchten. Sie erwiesen sich als Wölfe in Schaafskleidern. Solche Namenchristen giebt es noch gar viele in den Kirchen, aber die Schande ihrer Blöße wird offenbar und wenn sie hier auch bis an ihr Ende heuchelten, der Tod und das Gericht reißen ihnen die Maske vom Angesicht, und lassen sie vor aller Welt als das erscheinen, was sie sind — übertünchte Todtengräber, voll Raubes und aller Unreinigkeit. Durch Gottes Gnade aber stehe ich bis auf diesen Tag, und bezeuge immer noch Großen und Kleinen, was der Herr an meiner Seele gethan hat. Ich war ein großer Sünder, aber ich fand einen mächtigen Heiland. Er schenkte mir Vergebung, Frieden und Gnade. Durch seine Wunden bin ich heil geworden. Seine Gnade ist nicht vergeblich an mir gewesen. Nun folge ich dem Herrn nach, wenn auch in viel Schwachheit, so doch in Aufrichtigkeit des Herzens. Ein demüthiger Nachfolger des Herrn Jesu bin ich, wie ich glaube, und will ich auch bleiben, mit seiner Hülfe, bis an's Ende. Nie

werde ich vergessen mich dankbar derer zu erinnern, die mich in jener ersten Zeit ermuthigten dem Herrn zu dienen. Der Herr wird ihnen ihren Lohn dafür geben zu seiner Zeit. Wahrlich, wer einem der Geringsten auch nur einen Becher Wassers giebt, um des Herrn willen, dem wird es nicht unbelohnt bleiben. Schmerzlich berührt aber wurde ich, daß ich mit solchen zusammen traf, die sich Christen nannten und doch kein Wort der Ermuthigung für mich hatten. Ich fühle tief, daß eine solche Behandlungsweise junger Christen, durch ältere, einen schlimmen Einfluß auf sie hat, sie am Wachsthum in der Gnade und Erkenntniß Gottes hindert, und die Wiedergeburt Anderer vereitelt, die den Herrn suchen. Gott erbarme sich über solche kaltherzige und erstorbene Christen! Sie gleichen einem Eisberg und erkälten Alle, die mit ihnen in Berührung kommen, während sie doch als ein Licht leuchten und wärmen sollten. O, daß sich ältere Christen ermahnen ließen, Neubekehrten freundlich zu begegnen und ihnen zu weitern Erfahrungen der Liebe zu Gott und seinem Volke zu verhelfen. Das wird dir wohl thun, mein Bruder, meine Schwester, und Andern auch!

Aber Menschenhülfe, oder keine Menschenhülfe — ich vertraute meinem Heiland, hielt mich nahe zu Ihm, und schaffte, daß ich selig würde, mit Furcht und Zittern, fest entschlossen nur des Herrn Willen zu thun. Ich gab alle meine schlechte Gesellschaft auf, obwohl ich nicht gleich den Umgang mit christlichen Leuten finden konnte, den ich gerne gehabt hätte. Manche meiner alten Kameraden machten sich lustig über mich, als sie aber sahen, daß ich standhaft blieb, ließen sie bald von mir ab. Sie kannten

den Herrn eben nicht; der mich erkauft, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen und theuren Blute, und den heiligen Geist, durch den ich wiedergeboren worden war zu einer lebendigen Hoffnung auf ein ewiges Erbe im Himmel. Hätte ich mich auf mich selber verlassen, so wäre ich gewiß bald wieder meine alten Wege gegangen, aber ich vertraute meinen Herrn und Heiland, und er hielt mich bei seiner rechten Hand. Ich hatte ihn ergriffen, nachdem ich von ihm ergriffen worden war, das war das Geheimniß meines Beharrens. Ich wurde aus Gottes Macht bewahrt durch den Glauben. Es währte nicht lange, so sagten selbst die Gottlosen zu mir: „Geh' nur voran, K., du bist auf dem rechten Weg!" Damit legten auch sie Zeugniß ab für die Wahrhaftigkeit Gottes und seines Wortes.

Ich fand aber auch bald aus, daß der Teufel noch lebte. Es gelang ihm mich eine Zeitlang außer der Kirche zu halten. Bald aber erkannte ich seine listigen Anschläge und es wurde mir klar, daß ein Schäflein Jesu nicht im Lager der Wölfe leben könne, sondern daß sein Platz in der Heerde Christi ist, um mit ihr auf den grünen Auen zu weiden und an's frische Wasser geführt zu werden. Um in einem andern Bilde zu reden: ich erkannte die Nothwendigkeit öffentlich zur Kreuzesfahne zu schwören und zur Streiterschaar Emanuels zu gehören, durch regelmäßige Einmusterung, damit ich nicht etwa, als Maraudeur, den Angriffen, sowohl des Volkes Gottes wie des Teufels und seiner Helfer, ausgesetzt sei. Es war mir klar, daß ich zur Kirche Jesu Christi gehören müsse, sowohl um die Segnungen christlicher Gemeinschaft zu genießen, als auch um des Herrn

Werk mit Erfolg treiben zu können. Ich konnte und durfte nicht allein stehen und kämpfen.

Bald darauf traf ich mit einem Bruder in Christo zusammen, der mich einlud, zu den Versammlungen in der Methodisten-Kirche. Ich folgte der Einladung. Der heilige Geist wurde reichlich ausgegossen über die Versammlung; ich fühlte mich daher ganz zu Hause; und als der Prediger eine Einladung gab zum Anschluß an die Kirche, da gab ich ihm meinen Namen. Dieser Prediger war ein treuer Seelsorger, der mir nachging, sich meiner annahm und mich an die Arbeit stellte. Man gab mir eine Klasse in der Sonntagschule. Ich besuchte fleißig die Klassen und Betstunden und gewann dieselben bald recht lieb. Auch richtete der Prediger eine Klasse für Neubekehrte ein, von der ich ein Glied wurde. Ich war immer an meinen Platz, bereit und willig Theil zu nehmen, und Zeugniß abzulegen für meinen Meister und seiner Liebe zu mir. Diese Klasse wurde für mich ein rechtes Gnadenmittel, durch welches ich nach dem inwendigen Menschen erstarkte. Mein Loos war nun auf's Lieblichste gefallen.

Allein ich hatte trotz Allem auch in dieser Zeit noch viele Versuchungen zum Trinken. Der Teufel versuchte sein Bestes mich auf diesem Punkt zum Fall zu bringen. Aber nicht allein das, die Neigungen zu manchen andern alten Lieblingssünden erhoben ihr Haupt und suchten mich zu fällen. Oftmals, wenn ich an einem Saloon vorüberging, kam die Versuchung, hinein zu gehen und mit alten Freunden eins zu trinken, über mich wie ein gewappneter Mann, und da gab es einen wahrhaft schrecklichen Kampf. Zu meiner Schande muß ich gestehen, daß ich der

Versuchung zwei oder drei Mal nachgab. Aber nach vielem und erstlichem Schreien zu Gott um Hülfe, erhörte er mein Gebet und lehrte mich auch in diesem Stück nicht in meiner eignen Kraft zu kämpfen — die ja doch nur Ohnmacht war — sondern mich auch darin allein auf den Herrn und seine Macht zu verlassen. Er hat ja gesagt: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig." So fand ich denn auch den Weg zur wahren Stärke und Sicherheit vor den feurigen Pfeilen des Teufels.

Ich las täglich in der Bibel, trug stets ein Testament bei mir, auch bei meiner Arbeit, betete oft und machte guten Gebrauch von allen Gnadenmitteln. Auch schaffte ich mir viele gute Bücher an. Gute Bücher erwiesen sich als eine Quelle reicher geistlicher Segnungen, wie auch vielen Genusses, da ich durch Lesen derselben im Stande war, aus mancher Stunde, die ich in meinem Zimmer zubrachte, reichen Gewinn zu ziehen. Gute Bücher, aufmerksam und betend gelesen, sind von großem Werth für den Christen; wir lernen dadurch Gott und sein Wort, wie auch Gottes Führungen mit seinen Kindern und den Gottlosen besser kennen. Wir werden dadurch geschickter dem Feinde unserer Seelen zu begegnen, wie auch den Feinden des Christenthums erfolgreich entgegen zu treten. Durch das Lesen guter Bücher wurden gar Manche tüchtiger gemacht zum Werke Gottes. Doch dürfen wir dabei Gottes Wort nicht vernachlässigen. Gottes Wort geht über alle Bücher. Andere gute Bücher sind nur dann zu empfehlen, wenn sie uns helfen Gottes Wort besser zu verstehen.

So segensreich gute Bücher sind, so verderblich sind schlechte Bücher. Man hüte sich davor. Die

Bücher, Schriften und täglichen Blätter, die in unserer Zeit überall verbreitet werden, sind voll von Liebes- und Mordgeschichten, wodurch die Leidenschaften entflammt werden, und sind eines der wirksamsten Mittel in des Teufels Hand, um Seelen zu verderben. Ein Herausgeber solcher Schriften fügt der Menschheit mehr Schaden zu als ein Schnappswirth, und hilft vielen Seelen zum Tode. Wer diese Schriften verbreitet, der thut dem Teufel gute Dienste. Starkes Getränk und schlechte, aber anziehende Schriften, sind zwei der wirksamsten Mittel, die der Teufel gebraucht, um Seelen zu morden. Tausende von ehrbaren und christlichen Eltern aber erlauben ihren Kindern solche Schriften zu lesen, ohne zu wissen, oder auch nur zu ahnen, welcher Schaden ihnen dadurch zugefügt wird.

Eine Geschäfts-Stockung, welche um diese Zeit im Lande herrschte, machte es schwer Arbeit zu finden. Mir ging es nicht besser wie vielen Andern; ich war auch außer Arbeit und konnte lange keine finden. Ich glaubte aber der Herr würde mir dazu helfen, wenn ich ihn darum bitten würde. So legte ich ihm die Sache vor im Gebet. Ich betete täglich zum Herrn in dieser Angelegenheit und wartete auf seine Hülfe. Der Sonntag kam; nie war mir der Tag des Herrn köstlicher gewesen; ich hatte meine Sorge wegen Arbeit ganz auf den Herrn geworfen, wissend, daß er für mich sorgen würde. Ich hatte einen gesegneten Tag im Dienste meines Heilandes, den ich liebte. Der Montag kam, aber immer noch keine Arbeit. Abends ging ich in den Jünglings-Verein so vergnügt, wie irgend Jemand sein konnte. Die Arbeitsfrage beunruhigte mich nicht. Ich hatte zwar

kein Geld mehr für meinen Lebensunterhalt, fühlte aber, daß es auf irgend eine Weise Alles recht werden würde. Ich war kaum eingetreten, als ein Bruder mich an die Thür rief, weil ein Herr mich zu sehen wünschte. Dort traf ich Herrn H., der mich fragte:

„Möchtest du einen Platz zur Arbeit in der Nägelmühle haben?"

„Ja wohl, mein Herr, das ist gerade was ich suche."

„Die Arbeit," sagte er, „wird eben jetzt nicht viel einbringen, aber sie wird sich mit der Zeit besser bezahlen."

„Das thut nichts, ich nehme den Platz an."

„Gut, dann komm Morgen. Gute Nacht."

„Gute Nacht, mein Herr."

Das war nun unzweifelhaft die Erhörung meines Gebetes um Arbeit, und die Frucht meines Vertrauens auf den Herrn in diesem Anliegen. Die Antwort kam auf eine unerwartete Weise. Am nächsten Morgen ging ich in der Nägelmühle an die Arbeit.

Der Platz, der mir gegeben wurde, brachte von $75 bis $125 per Monat, je nachdem die Mühle beständig im Gange war oder nicht. Das kam mir nun gut zu statten; ich konnte mir nun wieder eine anständige Garderobe anschaffen, und überhaupt leben, wie ich sollte und früher im Stande war zu thun. Gottes Segen war reichlich mit mir. Meine Gesundheit besserte sich, und Alles ging gut. Mein Mund floß täglich über mit Danksagung zu Gott, für seine Güte und sein Erbarmen, die er mir armen Sünder erzeigt und deren ich so unwerth war.

„Danket dem Herrn um seine Güte und um seine Wunder, die er an den Menschenkindern thut.“ „Lasset uns mit Danken vor sein Angesicht kommen und mit Psalmen ihm jauchzen.“ „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.“

Ich war indessen weit davon entfernt alles Geld, daß ich verdiente, für mich zu behalten. Des Herrn Werk hat viel Geld nöthig in unserer Zeit, und ich gab oft und nach Vermögen. Ich danke dem Herrn auch dafür, daß er mir ein zum Geben williges Herz schenkte. Ich konnte fröhlich geben. „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb,“ sagt die Schrift. Ich durfte auch reichlich erfahren, daß „Geben seliger ist denn Nehmen.“

So ging es mit mir bis zum Jahre 1878. Ich arbeitete in der Nägelmühle, im Jünglings-Verein, in der Kirche und Sonntagschule. Dann kam Bruder S. nach Aurora, der einen großen Eifer für das Werk des Herrn hatte. Wir wurden bald mit einander bekannt; ich lernte ihn ehren um seines Werkes willen; auch waren wir viel bei einander. Ich besuchte ihn fast täglich in seinem Geschäftsplatz; wir hatten viel religiöse Unterhaltung, was uns beiden zur großen Hülfe und Aufmunterung gereichte.

Dieser theure Bruder liebte es den Seelen nachzugehen, um sie zum Herrn zu führen, und es dauerte nicht lange, so hatte auch ich einen wahren Hunger nach Seelen. Wir fingen auch eine Missions-Sonntagschule in einem entfernteren Stadttheil an, und hielten dort auch am Sonntag Abend Versammlungen. Des Herrn Segen war mit uns in dieser Arbeit; es geschah viel Gutes; Seelen wurden für den

Herrn gewonnen, von denen sich manche den verschiedenen Kirchen der Stadt anschlossen. Diese Sonntagschule hatte einen wenig versprechenden Anfang. Der Besuch war zuerst sehr schwach und die Ersten, die da kamen, jung und alt, kamen ohne Schuhe und Strümpfe. Später mehrte sich die Zahl; wir hatten 37 Schüler. Sieben Jahre nach meinem Fortgang schrieb mir ein Freund und Prediger des Evangeliums: „Lieber Br. K. Zu deiner Aufmunterung möchte ich dir mittheilen, daß der liebe Herr die Arbeit in der Missions-Sonntagschule reichlich gesegnet hat. Von jenen ersten 37 Schülern sind, so weit ich weiß, alle, die noch am Leben sind, in der Kirche. Deine Arbeit ist also nicht vergeblich gewesen in dem Herrn." Natürlich machte dieser Brief meines Freundes mir große Freude.

Um diese Zeit — im Sommer 1878 — legte ich mir einen Arbeitsplan aus, der mir gute Dienste leistete. Ich nahm mir vor jede Woche eine oder mehr Seelen aufzusuchen, mit ihnen zu reden über ihr Heil und sie einzuladen zur Kirche und Betstunde, und so viele Sonntagschüler zu sammeln als nur möglich. Der Herr war auch darin mit mir, obwohl ich nicht so viel Erfolg mit Erwachsenen hatte, wie ich gewünscht; dagegen gelang es mir eine Klasse von sechszehn Knaben in drei Monaten zu sammeln. Nachdem der Herr mir soweit geholfen und meine eigene Seele in dieser Arbeit reichlich gesegnet hatte, nahm ich mir vor jeden Tag wenigstens zu einer Seele über ihr Heil zu reden. Bei dieser Regel bin ich auch geblieben und habe sie, durch Gottes Gnade, gehalten bis auf diesen Tag. Auch kann ich diese Regel Allen empfehlen, denen es darum zu thun ist Seelen für

den Herrn zu gewinnen. Die Schrift aber sagt: „Lieben Brüder, so Jemand unter euch irret von der Wahrheit und Jemand bekehrete ihn, der soll wissen, daß, wer den Sünder bekehret hat von dem Irrthum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen, und wird bedecken die Menge der Sünden." Und ferner: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so Viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich."

5. Weitere Heilserfahrungen.

Obwohl ich nun eine gründliche Bekehrung erfahren und seitdem alle Gnadenmittel treulich benutzt und fleißig gewesen war in guten Werken und mich ernstlich bemüht hatte dem Herrn, der so viel für mich gethan hatte, in allen Dingen zu gefallen, so war ich doch weit davon entfernt zu sein, was ich sein sollte. Ich hatte fleischliche Begierden und viele Neigungen, die, wie ich jetzt erkenne, unrecht waren. „Das Fleisch gelüstete wider den Geist und den Geist wider das Fleisch." Der Kampf zwischen beiden — und ein heißer Kampf war's — ging jeden Tag vor sich. Paulus kannte diesen Kampf aus eigener Erfahrung und schreibt davon im siebenten Kapitel des Römerbriefs. Und Alle, die einst als Ueberwinder gekrönet werden, haben ein Liedlein von diesem Kampf zu singen.

Eines Tages sagte eine gute Schwester zu mir: „Bruder K., was dir fehlt ist die Heiligung. Ich war einst im Besitz dieses herrlichen Gnadenstandes, aber ich erfreue mich desselben heute nicht in dem

Maße wie früher. Das würde eine große Hülfe für dich sein in deinem Leben und in deiner Arbeit für den Herrn." Diese Worte machten einen tiefen Eindruck auf mich. Um zur rechten Erkenntniß über diesen Gegenstand zu kommen, wurde ich ein Unterschreiber für "Guide to Holiness" und "Christian Standard." Diese Schriften waren eine rechte Seelenspeise für mich. Sie halfen mir die Bibel täglich besser verstehen und mehr lieben. So oft ich konnte, ging ich auch nach Cincinnati, um der Heiligungs-Versammlung beizuwohnen, welche wöchentlich in Wesley Chapel gehalten wurde. Diese Versammlungen erwiesen sich als ein großer Segen für meine Seele.

Als ich eines Tages auf der Straße ging, und dabei mit meinem Gott redete, wurde mir der Gedanke auf's Herz gelegt: „Schon zwei Jahre ein Christ und noch keine weitere Fortschritte gemacht im christlichen Leben; wenn du nicht voran gehst, so wirst du bald zurück gehen, wie so viele Andere gethan haben, und noch thun." Ich glaubte es sei Gottes Geist, der zu mir also redete — denn der Teufel ermahnt uns ja nimmer der Heiligung nachzujagen. Ich zitterte an meinem ganzen Leibe, so ergriffen war ich von diesem Gedanken. Dann aber faßte ich den Entschluß, dem Herrn künftig besser und von ganzem Herzen nachzufolgen. Ich sagte daher zu ihm: „Herr, führe mich und ich will dir folgen!" Das war eine neue und völlige Hingabe an Gott. Ich meinte, was ich sagte. Nun konnte ich mir auch alsbald seine Verheißungen im Glauben zueignen. Ja, ich konnte nun das köstliche Wort Gottes glauben: „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns

rein von aller Sünde." Mir, auch mir, geschah nach meinem Glauben.

Zur selben Zeit erneuerte und stärkte der Heilige Geist mich kräftig nach dem inwendigen Menschen und nahm alles Verlangen nach starkem Getränk mit einem Mal und für immer von mir. Ich hatte bisher auch stark Taback geraucht und gekaut. An einem Samstag Abend hatte ich mir ein Stück Taback für den Sonntag gekauft. Auf meinem Wege heim, als ich eben einen Mundvoll zum Kauen abbeißen wollte, sagte unerwartet eine Stimme laut und vernehmlich zu mir: „Wirf das weg, derselbe Geist, der das Verlangen nach starkem Getränk von dir genommen hat, ist auch mächtig genug und willig das Verlangen nach Taback zu entfernen." Ich schaute mich um nach dem, der zu mir gesprochen hatte, es war aber Niemand in der Nähe. Ich glaubte daher, daß der Herr zu mir geredet, und sprach: „Herr, ich will dir vertrauen!" Ohne Zögern warf ich den Taback mitten auf die Straße, blickte auf zum Herrn und bat um seine Hülfe. Von dem Verlangen, Taback zu kauen, wurde ich zur Stunde frei, auch ist das Verlangen nie wieder zurückgekehrt. Ich rauchte indessen noch.

Am nächsten Sonntag ging ich mit mehreren Brüdern in's Land, um eine Versammlung zu halten. Ehe sie kamen, um mich abzuholen, hatte ich eine Cigarre angezündet und rauchte dieselbe mit großem Genuß. Auf dem Wege begegneten wir einem kleinen Knaben, der einen alten Stummel rauchte. Das machte einen höchst unangenehmen Eindruck auf mich. Warum aber mochte ich den Knaben nicht rauchen sehen? rauchte ich doch selber. Rauchte ich, warum

sollte denn der Knabe nicht meinem Beispiel folgen und auch rauchen? Als ich noch also im Zwiegespräch mit mir selber war, legte der heilige Geist mir die Worte aus dem Propheten Jesaias an's Herz: „Warum zählet ihr Geld dar, da kein Brod ist?" Gewißlich Taback ist kein Brod. Besser ich zähle mein Geld nicht länger für Taback dar. Es ist sicherlich unrecht für Christen und Nachfolger Jesu zu rauchen. Allein ich mußte mir zur selben Zeit gestehen, daß das Rauchen einer Cigarre doch ein großer Genuß für mich sei. Am nächsten Mittwoch Abend, zündete ich mir, auf dem Wege von der Betstunde heim, eine Cigarre an. Rauchend ging ich auf mein Zimmer und rauchend fing ich an in der Bibel zu lesen. Der Rauch aber kam mir in die Augen, daß ich nicht gut sehen konnte, was Gott mir in seinem Wort zu sagen hatte. In demselben Augenblick trat der kleine Knabe, der den Stummel geraucht und alle Gedanken, welche ich dabei gehabt hatte, am vergangenen Sabbath, lebhaft vor meine Seele. Es wurde mir nun auf einmal sonnenklar, daß Gott durch alle diese Dinge zu mir redete. Ohne weiter mit Fleisch und Blut zu Rathe zu gehen, öffnete ich das Fenster und warf alle Cigarren, die ich hatte, auf den Hof hinaus. Dann warf ich mich auf meine Kniee und bat Gott auch dieses sündliche Verlangen von mir zu nehmen. Gelobet sei sein heiliger Name, er erhörte meine Bitte auch in diesem Stück. Ich habe nie wieder ein Verlangen gehabt zu rauchen, bis auf diesen Tag, und habe auch nie wieder eine Cigarre angerührt.

Ein Anderes, das mir viel Kummer machte, war mein Zorngeist. Ich hatte davon ein ungewöhnlich großes Maß. Zwar dämpfte ich denselben nach

meiner Bekehrung durch Gottes Gnade, so daß ich nicht mehr fluchte oder zornig redete, aber der Zorn stieg doch immer wieder in meinem Herzen auf und bereitete mir viel Sorgen und manche trübe Stunde. Eines Tages meinte ich, es sei aber doch auch Alles verkehrt. Mächtig stieg der Zorn in meinem Herzen auf. Ich hielt zwar meine Zunge im Zaum und sagte kein Wort, aber ich hatte eine Brille in der Hand und die warf ich zornig auf den Boden. Da kamen mir alsdann diese Gedanken: „Wie paßt denn dieser Zorngeist zu deinem Bekenntniß als Christ, und was werden die Knaben denken und in der Sonntagschule von dir sagen?" (Es waren nämlich einige Knaben anwesend, die auch zur Sonntagschule kamen). Bei diesen Gedanken wurde mir angst und bange. Ich machte mich, sobald ich konnte, an einen verborgenen Ort, fiel auf meine Kniee und betete brünstig zu Gott, er möchte doch diesen Zorngeist von mir nehmen. Und mir wurde auch sogleich die Gewißheit, daß der liebe Gott mein Gebet erhört hatte. Ich danke Gott heute noch für diese Errettung. Es sind seitdem zwölf Jahre verflossen, doch habe ich seit jenem Tage nie wieder zornig gefühlt, obwohl der Teufel mich mehrmals schwer zum Zorn versucht hat. Als Colporteur habe ich bei meiner Arbeit Schläge bekommen und bin mit Flüchen aus den Häusern getrieben worden u. s. w. Aber zu Gottes Ruhm und Ehre bekenne ich es: Zorn ist seither nicht mehr in meinem Herzen aufgestiegen.

Nun aber kommen wir an eine Sache, die mir sehr an's Herz gewachsen war und bei der es sich sowohl um Geld als Ehre handelte. Fragst du, lieber Leser, was das wohl sein kann? Ich will dir's sagen: Es

waren die geheimen Gesellschaften. Dahin hatte ich mein Geld getragen, da bin ich oft hingegangen um meines Vergnügens halber und um mit meinen Freunden zu verkehren. Diese Gesellschaften waren mir über Alles theuer. Aber Gott kam und legte mir sein Wort an's Herz und lehrte mich, daß ich sie, um seinetwillen, aufgeben müsse. Doch es nahm Zeit bis ich zur Entscheidung in dieser Sache kam. Eine Woche nach der andern ging hin. Ich konnte Nachts kaum schlafen. Die Logen lagen mir Tag und Nacht im Sinn. Besonders eindringlich und überzeugend wurde mir folgende Schriftstelle in dieser Zeit: „Gehet aus von ihnen, und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an: so will ich euch annehmen, und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige Herr."

Ich hatte allbereits eine schöne Summe in diese Logen einbezahlt, und hatte auch Vortheile davon genossen in Krankheitsfällen, und hatte Aussichten auf Unterstützung in meinem Alter. Es gab daher einen heißen Kampf in meinem Innern. Allein es half nichts; die Logen mußten aufgegeben werden. Endlich kam es denn auch zur Entscheidung. Ich ging hin, sagte den Logenbrüdern wie es mit mir stand, bezahlte was ich schuldig war, und trat aus. Nun fühlte ich frei und glücklich. Man fühlt immer glücklich, wenn man recht thut. Versuche es nur!

Mein Hauptgrund, warum ich aus den Logen austrat, war der, daß mit Bezug auf Mitgliedschaft wenig Rücksicht auf den Charakter genommen wird. Allerdings giebt es manche gute Leute in den Logen, sogar christliche Leute, aber man findet dort

auch Trinker, Wüstlinge, Flucher, gemeine Menschen und Schnappswirthe. Das Schlimmste aber ist, daß der Teufel diese armen Seelen betrügt und sie glauben macht, daß wenn sie nur Logenbrüder sind — was immer der Name der Loge sein mag — so würden sie gewiß selig, wenn sie nur den Regeln nachkommen. Das ist ein gefährlicher Irrthum, der Viele um's ewige Leben bringt. Es giebt keine Loge, welche die Nothwendigkeit lehrt, Buße zu thun und an den Herrn Jesum Christum zu glauben. Auch ist keine Rede bei ihnen von der Wiedergeburt, die der Herr Jesus Christus doch als unerläßlich lehrt, in den Worten: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen." Und: „Ihr müsset von Neuem geboren werden." So gut wie diese Verbindungen sein mögen in ihren Morallehren und in ihren Zwecken, welche sie sich vornehmen, so führen sie doch bei Vielen zur Selbsttäuschung und dienen als Entschuldigung für ein Leben in der Sünde, im Unglauben und ohne Gott. Für manche Seelen sind die Logen daher wahre Teufelsfallen.

Nachdem ich nun frei geworden war, von so Vielem, das mich hinderte in der Nachfolge Jesu Christi, trat ich in eine Zeit des Wachsthums in der Gnade und Liebe meines Herrn und Heilandes ein, wie nie zuvor in meiner christlichen Erfahrung. Ich war glücklich bei Tag und Nacht. Ich darf wohl sagen, daß ich in ein neues, höheres Christenleben eingetreten war. Ich konnte nun mit Paulus sagen: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir." Christus war nun mein „Alles in Allem," mein „Alpha und Omega," mein „Anfang und Ende" ge-

worden. Ich hatte ihn nun angenommen als das, wozu er mir von Gott gemacht ist, nämlich: „Zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung.“ Die Sprache meines Herzens war: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil.“ Der Herr aber segnete mich in allen meinen Wegen und war mit mir in aller meiner Arbeit. Ich durfte täglich Zeugniß ablegen für seine Güte und Treue. Auch gab er mir immer mehr zu thun in seinem Weinberge, zu seiner Ehre und zu meinem Heil.

Der Herr Jesus ehrt jeden seiner Nachfolger, indem er ihm mehr Arbeit auferlegt, in dem Maße, in dem wir die uns auferlegten Pflichten treulich und freudig erfüllen und jede Gelegenheit ausnutzen, die uns gegeben wird. Die Arbeit für den Herrn wird alsdann auch eine Quelle geistlicher Stärkung und ein Schutzmittel wider Müssigang und Versuchungen. Es giebt kein besseres Mittel um den listigen Anläufen des Teufels zu entgehen als Arbeit für den Herrn. Bist du versucht zum Bösen? Gehe hinaus und thue Gutes, und du wirst mit Freuden zurückkehren und die Versuchung wird geschwunden sein, besonders wenn du den Herrn anrufst dir zu helfen.

In der Arbeit, welche mir auferlegt wurde, und welche ich that, so gut ich eben konnte, im Vertrauen auf den Herrn und seine Leitung, durfte ich viel von Gottes Macht in der Errettung armer Sünder sehen. Oftmals offenbarte es sich, daß „der Herr Jesus selig machen kann immerdar (und auf's Aeußerste), die durch ihn zu Gott kommen.“ Auch durfte ich in

vielen Fällen erfahren, daß der Herr seine Kinder zu bewahren weiß vor dem Argen, und treu zu erhalten vermag bis an ihr seliges Lebensende Je mehr wir ihm vertrauen, desto mehr werden wir das an uns erfahren. Hat er doch gesagt: „Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen." Was für eine herrliche Verheißung! Zwar sind wir immerhin berufen uns selbst zu verleugnen und unser Kreuz auf uns zu nehmen, werden oft versucht und angefochten, haben täglich den Kampf des Glaubens zu kämpfen; allein der Herr, unser Gott, ist mit uns und führt uns von Sieg zu Sieg. Gelobet sei sein heiliger Name in Ewigkeit!

6. Straßenpredigen.

An einem Sonntag Abend, im Sommer 1879, ging ich auf die Straße; die Kirchen in der Stadt waren alle geschlossen, weil es, wie gesagt wurde, zu heiß sei für die Prediger, um zu predigen und für die Leute, die Kirche zu besuchen; ich nahm aber wahr, daß es nicht zu heiß war für den Teufel sein Werk zu treiben und Seelen auf allerlei Weise in's ewige Verderben zu führen. Für den Teufel ist es nie zu heiß, um Seelen zu verderben; er ist an Hitze gewöhnt; sein Wohnort ist ja das höllische Feuer. Alle Saloons in der Stadt waren offen und im vollen Gange. Auch diesen Teufels-Helfern war es nicht zu heiß, um hinter ihren Schanktischen zu stehen und ihren Gästen das einzuschenken, das nach Leib und Seele ruinirt; da wurde getrunken, geflucht,

gespielt, gelogen und betrogen. Aber den schwächlichen, delikaten Dienern des Herrn war es zu heiß am Sabbath Abend durstigen Seelen das Wasser des Lebens zu reichen, selbst in den großen, luftigen Räumen unserer Kirchen.

Dieser Zustand der Dinge machte einen tiefen Eindruck auf mich. Während ich darüber nachdachte, was wohl zu thun sei, war es mir als wenn Jemand zu mir spräche und sagte: „Das ist der Ort wo du reden und arbeiten solltest, um arme, betrogene und verlorene Seelen zu retten." Ich erkannte darin einen Ruf des Herrn und erwiderte ihm: „Ja, Herr, wenn die Kirchen am nächsten Sabbath Abend wieder geschlossen sind, so will ich mich hier an diese Straßenecke stellen und in deinem Namen reden." Am nächsten Sabbath Abend war aber eine der Kirchen offen für Gottesdienst. Ich ging in den Gottesdienst, fühlte aber nicht wohl dabei, obwohl ich mein Versprechen gerade nicht gebrochen hatte, da ja nicht alle Kirchen geschlossen waren. Ich war aber unruhig in meinem Geist. Ich fühlte wie Jonas gefühlt haben mag, als er vor dem Herrn flohe. Darnach hielten die Kirchen wieder Abend-Gottesdienst und aus dem Straßenpredigen wurde für diesmal nichts.

Ein ganzes Jahr verging darüber. Im Sommer 1880 ging es wieder wie ein Jahr zurück. In der heißen Zeit rief Abends keine Kirchenglocke zum Gottesdienst. Dagegen waren die Saloons alle offen und machten gute Geschäfte. Die Straßen waren voll von Solchen, die des Herrn Tag entheiligten. Ich ging auch auf die Straße. Als ich an jene Straßenecke kam, von der ich dem Herrn gesagt, daß ich dort in seinem Namen reden wolle, wenn die

Kirchen in der Stadt geschlossen sind, hieß es wieder: „Dies ist der Platz, wo du für den Herrn, deinen Meister, reden und arbeiten solltest, damit diese armen Seelen gerettet werden.“ Ich antwortete dem Herrn, wie ein Jahr zuvor! „Ja, Herr, wenn nächsten Sonntagabend die Kirchen geschlossen sind, so will ich versuchen an dieser Ecke zu reden!“ In jenem Augenblick kam die Erinnerung an das, was ich mit dem Herrn ein Jahr zuvor verhandelt hatte, frisch in mein Gedächtniß zurück und legte sich wie eine schwere Last auf meine Seele, so daß ich zitternd vor dem Herrn stand. Ich sah nun klar ein, wie wahr des Herrn Wort ist: „Die Kinder dieser Welt sind weiser in ihrem Geschlecht, als die Kinder des Lichts.“

Ich ging auf mein Zimmer und bat den Herrn um Hülfe zu meinem Vorhaben. Nächsten Sonntag Abend waren die Kirchen wieder geschlossen. Des Teufels Höllenpforten aber waren weit offen. Das war nun nicht nach meinem Wunsch. Ich hatte gehofft, daß einer oder der andere von des Herrn Knechten Muth und Kraft genug haben würden, um in ihren Kirchen zu predigen. Allein meine Hoffnung war zu Schanden geworden. Wir werden oft Täuschungen erfahren, wenn wir Feiglinge sind im Werke des Herrn. Ich hatte auch versucht dafür zu sorgen, daß wenigstens eine der Kirchen offen sein sollte. Ich war zu einem der Prediger der Stadt gegangen und hatte angefragt, ob er nicht Abends Gottesdienst halten könne; seine Vorkehrungen waren aber der Art, daß er nicht konnte. Ich behielt meine Pläne indessen für mich; denn ich hatte dem Herrn ein Gelübde gemacht, und das durfte nicht gebrochen werden.

Die Zeit des Abendessens kam herbei; ich konnte aber nicht essen. Ich betete um Gnade mir zu helfen in dieser Stunde meiner Schwachheit. Die Zeit für Abend-Gottesdienste war nun gekommen. Ich hatte dem Herrn gelobt meine Pflicht zu thun und ihm mein Gelübde zu halten. Ich wollte ihm gehorsam sein; er hatte so viel für mich, einem armen Sünder, gethan, ich wollte ihm nun auch mit einem willigen Herzen und mit Freuden dienen. Ich nahm daher meine Bibel und ging nach jener Straßenecke, wie der Herr mich geheißen hatte zu thun. Als ich an Ort und Stelle gekommen war, hatte mein Muth mich fast verlassen. Allein hier war keine Zeit noch Ort zum Zagen. Die Stunde war gekommen. Die Straße war voll Volks; von meinen christlichen Freunden aber, die mir hätten helfen können, konnte ich keinen sehen. Ich nahm daher eine Kiste, rollte sie bis an den Laternenpfosten an der Ecke der Straße und fing an zu singen:

„Jesus, Heiland meiner Seele,
Laß an deine Brust mich fliehn.

Ehe ich das Lied zu Ende gesungen hatte war meine Seele wie mit Feuer erfüllt, ob der Liebe Gottes gegen mich und gegen verlorene Menschen. Etwa 200 Personen hatten sich um mich her versammelt, um zu sehen und hören, was da vorgehe. Nachdem ich gesungen hatte, betete ich um Gottes Hülfe für mich, für die Kirchen, für sein Volk und für arme Sünder. Ich betete besonders ernstlich, daß Gott den Kirchen und seinem Volk die Gefahr zeigen möge, der sie sich aussetzten durch Schließung der Kirchen zu einer Zeit, wo der Teufel geschäftiger ist, um See-

len zu verderben, als vielleicht zu irgend einer andern. Auch betete ich ernstlich für die Schnappswirthe und ihre Kunden, die auf dem breiten Wege zur Hölle dahin eilten. Dann verlas ich das 33. Kapitel im Propheten Hesekiel und sprach darauf über die Pflicht aller Christen gegen arme, verlorene Seelen, die auf dem Wege des ewigen Verderbens sind. Besonders aber geißelte ich die Kirchen dafür, daß sie ihre Thüren geschlossen hatten, wegen des heißen Wetters, während in der Stadt mehr als 30 Teufelskapellen — Saloons — offen und in voller Thätigkeit waren. In diesen Saloons seien Alte und Junge zu finden, ja sogar Knaben, und Kinder trugen das Bier in allerlei Gefäßen in die Häuser, damit Männer und Weiber und ganze Familien sich daheim ergötzen konnten an dem Höllentrank. Das Alles ging unter unseren Augen auf allen Seiten vor sich, wovon sich Jedermann überzeugen konnte, während sogenannte Christen, Nachfolger des Herrn Jesu, in ihren Häusern der Ruhe pflegten, oder sich sonst vergnügten. Ja, die Kanzeln und Kirchenstühle waren in Schlaf versunken, während unsterbliche Seelen auf allen Seiten in die Hölle fuhren. Auch sprach ich deutlich und in Einzelheiten gehend über das infame Saloon-Geschäft. Ich war ja — zu meiner Schande sei's gesagt — selbst einmal in diesem Geschäft; konnte also aus Erfahrung reden. Es war absichtlich, daß ich also sprach; ich wollte alle Klassen aufmerksam machen auf das, was in unserer Mitte vorging, und auf die Gefahr, der wir uns dadurch aussetzten, daß diese Höllenpforten — Saloons — offen waren, und daß nicht nur während der Woche, sondern sogar am Tage des Herrn, an dem alle an-

deren Geschäfte durch das Gesetz verbunden sind zu schließen.

Am Schluß machte ich bekannt, daß wenn die Kirchen nächsten Sonntag Abend nicht offen sein würden, ich wieder auf derselben Stelle und zur selben Zeit reden würde. Ich fand aber, daß ich mir einen Elephanten aufgeladen hatte. Ich glaubte aber auch, daß Gott mit mir sei und mich führen und mir helfen werde. Es war sein Werk und nicht mein. Hatte er mich nicht geheißen in seinem Namen zu reden? Ich vertraute ihm daher, daß er alles wohl machen werde, zu seiner Zeit und auf seine Weise. Eines war mir klar, nämlich, daß der Teufel mir mit aller seiner Macht widerstehen werde. Ich erwartete nichts anderes; war bereit dafür, und bat Gott, daß er jeden meiner Schritte recht ordnen möge. Auch setzte ich festes Vertrauen auf seine Verheißung, daß „kein Haar von unserem Haupte fallen soll, ohne seinen Willen." Nimmt er sich der Sperlinge an, so wird er sich gewißlich auch meiner annehmen. Auch wußte ich ganz gewiß, daß der Herr, unser Gott, mächtiger ist als der Teufel und alle Schnappshändler von Dearborn County zusammen genommen.

Der Montag kam. Da gab's nun viel zu reden, unter allen Klassen des Volkes. Auch wurde das, was ich gesagt hatte, vielfach verdreht. Einem der Prediger wurde hinterbracht, daß ich seine Ehre furchtbar angegriffen und ihn und manche seiner Glieder beleidigt hätte. Es war geradezu schrecklich, daß ich es gewagt hatte, einen Prediger und christliche Leute zu verläumden, am Sabbath, an der Straßenecke. Viele Kirchenglieder wurden mir deßhalb bitter böse. Ich aber hatte Niemand verläumdet

und hatte ein gut Gewissen vor Gott und Menschen. Das war aber nichts anderes als des Teufels Werk.

Ich durfte aber auch bald erfahren, daß Gott Alles zum Besten lenken kann. Während manche sogenannte Christen mich sauer ansahen, bekam ich von Solchen, deren Herz recht mit Gott war, manches: „Gott segne dich!“ zu hören. Einer meiner Freunde kam zu mir und sagte: „Du besser versuchst es nicht nächsten Sonntag Abend eine Versammlung auf der Straße zu haben, denn ich bin berichtet, daß man's dir heiß machen wird, wenn du's versuchst.“ Ich antwortete ihm, daß ich darüber beten wolle. Ein anderer Freund kam und sagte mir dasselbe, und daß die Schnappswirthe einen Plan machten, um mich von der Straße und zur Stadt hinaus zu treiben, im Fall ich den Versuch machen würde, wieder zu predigen. Ich sagte ihm: „Das ist schon gut, lieber Bruder, ich werde darüber beten, und ich vertraue auf Gott, daß er mich in dieser Sache recht führen wird. Mein Glaube an Gott ist stark.“

Der nächste Sonntag-Abend kam. Die Kirchen waren geschlossen. Ich nahm meinen Stand an derselben Straßenecke. Diesmal aber sah ich viele christliche Freunde und Temperenzleute unter dem Volk, die auf meiner Seite standen und bereit waren mir zu helfen, in dem Kampf wider den Teufel und seine Helfer. Viele von ihnen hatten — wie ich Grund hatte zu glauben — ernstlich zu Gott gebeten mir beizustehen in meinem Unternehmen. Ich fing wieder mit Gesang an. Diesmal aber fehlte mir's nicht an Hülfe. Nach dem Gebet las ich den ersten Psalm und fing dann an zu reden. An Beleidigungen fehlte es auch nicht. Diese kamen meistens von

einem Saloonwirth und einem der früher Saloonwirth gewesen war, wie auch von Solchen, die voll waren mit Schnapps, der sie nichts gekostet hatte, und ihnen umsonst gegeben worden war, um die Versammlung zu stören. Während ich nun weiter sprach, kam ein Haufe, wie es schien Betrunkener, auf mich zu, und hinter ihnen her Saloonwirthe mit ihren Familien. Sie schrieen und machten einen großen Spectakel, um mich in meiner Rede zu stören. Mir wurde aber Gnade und Kraft gegeben, um meinen Platz behaupten zu können und fortzufahren mit meiner Rede, so gut ich es eben vermochte. Manche aus diesem Haufen waren so voll, daß sie nicht stehen konnten, sondern sich auf den Rinnstein niedersetzen mußten. Um diese Zeit hatte sich eine gute Anzahl der besseren Klasse von Bürgern und manche Christen um mich gesammelt. Der einzige Prediger, der zur Zeit in der Stadt war, hatte sich ebenfalls eingefunden. Als ich mit meiner Rede zum Schluß gekommen war, forderte ich den Prediger auf, die Versammlung mit Gebet zu schließen. Er entschuldigte sich aber und meinte, ich solle Br. S. auffordern. Ich that so. Bruder S. hatte genug Glauben an Gott und Kraft des heiligen Geistes, um einem solchen Haufen in's Angesicht zu schauen. Er stieg auf die Kiste, auf der ich gestanden hatte, und hielt den Leuten ihre Thorheit und Gottlosigkeit vor, auf die Weise, wie sie es thaten, mit offenen Augen in die Hölle zu rennen. Als Grund seiner Worte diente ihm das Wort: „Narren treiben Spott mit der Sünde." Nach einer kurzen aber ernsten Rede, der das Volk ruhig und ehrerbietig zuhörte, schloß er die Versammlung mit Gebet.

Manche der Trinker und Wirthe, die gekommen waren, um mich zu vertreiben, sprachen nun höchst beleidigend zu mir und versuchten eine Ruhestörung. Ich ließ mich aber nicht mit ihnen ein. Andere, derselben Klasse, aber sagten: „K., komm nächsten Sonntag wieder und wir wollen dir beistehen.“ Der Herr hatte mit Manchen gesiegt. Alle, die Gott fürchteten waren nun gewonnen und standen auf meiner Seite, und Niemand durfte die Hand an mich legen. Eine große Menge war um mich versammelt; manche riefen mir ein: „Gott segne dich!“ zu, und viele sagten: „Komm nächsten Sonntag wieder, wir kommen auch.“

Am nächsten Morgen wurde ich durch Viele aufgefordert die Ruhestörer durch das Gesetz zu belangen. Ich sagte aber: „Nein, ich will nichts mit dem Gesetz zu thun haben. Das ist nicht der Geist des Evangeliums. Ich will Seelen für den Herrn Jesum gewinnen durch sein Evangelium.“ Allein, ein junger Mann, der der Versammlung beigewohnt hatte, klagte die Anstifter der Ruhestörung an und sie wurden auch tüchtig gestraft.

Die bessere Klasse der Bürger war durch diese Vorgänge aus dem Schlaf gerüttelt und es wurde ohne Verzug eine Petition aufgesetzt, um die Saloons am Sonntag zu schließen. Es geschah dies auch; allein nur so lange als man ein wachsames Auge auf sie hatte.

Von nun an hatte ich den Schutz des Gesetzes, durch den Mayor und die Polizei; die Versammlungen wurden fortgesetzt und jeden Sonntag Abend gehalten, bis die Kirchen wieder offen waren für Gottesdienst. Ich glaube, daß viel Gutes durch dieselben

geschah. Diese Straßen-Versammlungen wurden vier Jahre lang, während der Sommerferien der Prediger, fortgesetzt, aber es kam nie wieder eine Ruhestörung dabei vor. Für alles Gute aber, das Gott, der Herr, gethan hat, für seine Hülfe und Schutz in der Zeit der Noth und Gefahr, und dafür, daß er meine Seele segnete und mir Freiheit und Freudigkeit gab in dem Kampf wider den Teufel und seine Bundesgenossen, sage ich ihm Dank und lobe seinen großen Namen.

Ein Universalist sagte zu mir: „Es giebt viele Teufel; in jedem Saloon in der Stadt kannst du einen finden." Das glaube ich auch. Außer denen in den Saloons, giebt es auch noch viele auf den Straßen und in den Häusern der Stadt. Das eigentliche Hauptquartier des Teufels und seiner Helfer aber sind die Distillerien und Brauereien. Wie ein Mensch, der diesen Höllentrank fabricirt, der seine Mitmenschen nach Leib und Seele ruinirt, hoffen kann dem ewigen Feuer zu entfliehen, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln, ist mir unbegreiflich. Der Teufel hat sie verblendet und führt sie nach seinem Willen an seinen eigenen Ort, wo Heulen und Zähnklappen sein wird in Ewigkeit. O was wird die Ernte sein von solcher Aussaat!

Einst hatte der Teufel auch mir solchen Betrug gespielt, aber Gott, durch seine große Gnade, die er mir widerfahren ließ, zog mich aus der grausamen Grube, und stellte meine Füße auf den Fels der Ewigkeit, und hat mich gelehrt gewisse Schritte thun auf seinen Wegen. Ich preise ihn dafür! O, daß doch alle seine Güte und Gnade erkennen und sein Heil annehmen wollten!

7. Abschied aus der Nägelmühle.

Im Sommer 1880 fühlte ich den Ruf des Herrn die Nägelmühle zu verlassen, und fortan meine ganze Zeit und Kräfte dem Herrn zu weihen. Ich betete viel über diese Angelegenheit und hatte manche Unterredungen mit einem Bruder in Christo darüber. Besonders war es mir nicht klar, welche Art von Arbeit ich für den Herrn thun sollte. Ich fragte daher den Herrn im Gebet besonders über diesen Punkt und bat ihn um seine Führung. Ich brauchte auch nicht lange zu warten. Bald darauf erhielt ich einen Ruf von der Amerikanischen Traktat-Gesellschaft.

In der Nägelmühle hatte ich von 75 bis 125 Dollars per Monat verdient. Ich hatte nun den Herrn nicht gebeten um hohen Lohn, sondern um die Arbeit, die er für mich ausersehen hatte. Mein einziges Verlangen war, ohne Rücksicht auf Geld, ihm zu dienen, Gutes zu thun auf irgend einem Arbeitsfelde, und verlorene Seelen für sein Reich zu gewinnen. Der Herr erfüllte mein Verlangen. Christliche Freunde und Prediger des Evangeliums gaben mir gute Empfehlungen an die Traktat-Gesellschaft. Bald kamen denn auch Bücher und Traktate im Werth von 200 Dollars an, nebst meiner Commission und 30 Dollars per Monat für meine Arbeit. Aus diesen 30 Dollars hatte ich alle meine Ausgaben zu bestreiten. Ich muß gestehen, der Lohn erschien in meinen Augen Anfangs gering, allein ich gedachte an mein Gebet zu Gott, und daß dies unzweifelhaft die Antwort auf mein Gebet sei. So ging ich denn muthig und freudig an die Arbeit und wurde sehr gesegnet darin.

Eines Tages begegnete ich Br. W., einem Prediger der Stadt, der mich fragte: „Br. K., hast du deine Commission schon erhalten?"

„Ja, Br. W.", antwortete ich ihm, „ich habe sie soeben erhalten und habe meine Stelle in der Nägelmühle aufgegeben, um mich nun dieser Arbeit zu widmen. Ich werde bald damit anfangen."

„Wie viel erhälst du für diese Arbeit?"

„Dreißig Dollars per Monat, womit ich meine Ausgaben zu bestreiten habe."

„Br. K., ich rathe dir nicht zu gehen."

„Warum denn nicht?"

„Erstens wird dir die Arbeit nicht gefallen; es ist schwere Arbeit. Dann ist der Lohn so gering, daß du nicht anständig davon leben kannst. Bleibe wo du bist. Du kannst da auch Gutes thun und dein Verdienst ist ein dreifacher."

Diese Worte von einem Prediger, der in hohem Ansehen stand, war keine geringe Versuchung für mich. Was sollte ich ihm darauf erwidern? Ich gedachte aber wieder an mein Gebet zu Gott, mich recht zu führen, nach seinem Willen und Wohlgefallen, und daß ich ihn nicht gebeten hatte um hohen Lohn, sondern daß ich ihm dienen möge in der Rettung armer, verlorener Seelen. Sollte ich nun wie ein Feigling, die mir von ihm angewiesene Arbeit verlassen, ehe ich sie angegriffen hatte? Ich hielt es daher für das Beste nichts auf diese Worte des Br. Predigers zu erwidern; ich bot ihm daher einen: „Guten Tag, Br. W.," und ging meinen Weg, freilich schweren Herzens.

Bald darauf begegnete ich Br. D., ebenfalls ein Prediger, der ein frommer Mann war, voll von der

Liebe Gottes und guten Werken. Nach einigen freundlichen Worten der Begrüßung sagte er:

„Br. K., ich bin so froh, daß deine Commission angekommen ist, und daß du nun bald an die Arbeit gehen wirst in diesem guten Werk. Ich habe seit zwei Jahren zu Gott gebetet, daß er dich aus der Nägelmühle nehmen möchte, und nun danke ich Gott für die gute Nachricht und daß er mein Gebet erhört hat. Ich weiß nicht, Br. K., wie viel Lohn du für diese Arbeit bekommst, doch weiß ich, daß es nicht viel sein wird, denn die Traktat-Gesellschaft ist nicht im Stande hohen Lohn für Colporteur-Arbeit zu zahlen. Laß mich dir aber sagen, daß der Teufel dich glauben machen wird, daß du nicht im Stande bist mit einer so geringen Summe auszukommen; glaube ihm aber nicht, Gott wird für dich sorgen und dich in der Arbeit für ihn segnen."

Niemand, der nicht Aehnliches erlebt, kann verstehen, wie wohl mir die Worte thaten: „Gott wird für dich sorgen." Diese Worte sind später oft eine große Hülfe in mancherlei Nöthen, die mich betroffen haben, gewesen. Von jenem Tage an, bis auf diesen Tag, habe ich mich ernstlich bestrebt ein lebendiger, treuer Zeuge für den Herrn Jesum Christum und sein Evangelium zu sein, und Gott war mit mir auf allen meinen Wegen und hat für alle meine Bedürfnisse gesorgt. Ich habe nie keinen Mangel gehabt. Gelobet sei sein heiliger Name! Auch segnete er meine geringen Bemühungen und half mir vielen Seelen den Weg zu seinem Heil zu weisen. Zu verschiedenen Zeiten thürmten sich große Hindernisse in meinem Wege auf; der Herr aber räumte sie immer hinweg. Ich habe bei meiner Ar-

beit in jeder Stadt und in jedem Dorf viele gute, wahre Christen gefunden. Manche von ihnen haben mir viel Gutes gethan. In M. hatte ich die ernstlichen Gebete aller Prediger, und alle leisteten mir hülfreiche Hand. Ich half vielen in ihren Versammlungen, und der Herr war segnend mit uns. In N. A. war es ebenso. Christliche Männer und Frauen halfen mir mit Wort und That, und standen mir bei in meinen Straßen-Versammlungen. Nie werde ich den frommen Dr. H. vergessen, der mehr als dreißig Jahre Prediger an einer Gemeinde war. Er betete für mich und meine Arbeit und oft durfte ich von seinen Lippen ein: „Gott segne dich und dein Werk!" vernehmen. In dieser Stadt wurden viele Seelen durch persönliche Arbeit und Einladung dahingebracht den Herrn Jesum anzunehmen. Etliche wurden auch zum Herrn gebracht durch die vertheilten Traktate.

An einem andern Ort fand ich vier Kirchen. Zwei Prediger wohnten daselbst. Nur wenige Familien im Ort hatten Familienandacht. Ich erbot mich irgend Jemand die beste Familienbibel zum Geschenk zu machen, der mir die Namen von zwölf Familien geben würde, die tägliche Familienandacht pflegten; in einem Ort mit vier Kirchen, zwei wohnhaften Predigern und etwa 1200 Einwohnern. Einer der beiden Prediger sagte zu mir: „Ich gedenke deine Familienbibel für mich in Anspruch zu nehmen." Ich antwortete ihm: „Sehr wohl, du kannst sie haben, auf die gestellte Bedingung hin." Später begegnete er mir wieder und sagte: „K., ich muß die Bibel aufgeben; die zwölf Familien sind nicht im Ort zu finden." Ich arbeitete an diesem Ort treu-

lich und ernstlich für eine Zeitlang, aber mit geringem Erfolg, und verließ denselben unter dem Eindruck, daß daselbst wenig Christenthum zu finden sei. Diejenigen, welche sich Christen nannten im Ort, schliefen in Zion, während Sünder um sie her verloren gingen.

Darauf fing ich Versammlungen in S. an; konnte aber daselbst nur drei Brüder in Christo finden, die mir versprachen bei mir zu stehen und für den Erfolg der Versammlungen und meiner Arbeit zu beten. Am zweiten Abend fanden sich noch elf, die dasselbe Versprechen machten. Die Versammlungen dauerten drei Wochen, während welcher Zeit hundert und zwanzig Seelen bekannten den Herrn gefunden zu haben. Von diesen schlossen sich ein und sechzig der Methodisten-Kirche an. Der alte Prediger jener Kirche hatte mir wenig Hülfe oder Aufmunterung zu Theil werden lassen, da meine Art und Weise der Arbeit ihm nicht zusagte.

Mit viel Vergnügen denke ich an das Städtchen P. Ich half dort dem Prediger in einer Versammlung und hatte während dessen meine Herberge in seinem Hause. Er war ein Mann voll heiligen Geistes. Sechs und zwanzig Seelen wurden in zwei Wochen zu Gott gebracht. Die Leute waren so freundlich gegen mich, daß ich sie nie vergessen werde. So ging ich von Ort zu Ort, während ich für den Herrn arbeitete, im Dienst der Traktat-Gesellschaft. Allerdings ging es dabei nicht auf Rosen. Während ich überall Solche fand, die mir beistanden und halfen, fand ich auch Viele, die mir widerstanden und mich nicht hören wollten. Zuweilen wurde auch die Thür vor mir zugeschlagen, oder ich mußte beleidigende Sprache vernehmen; oder man fluchte mir in's Angesicht.

8. Arbeit als Colporteur.

Der Colporteur ist wahrlich einer, der, mit seinen Bibeln, Büchern und Traktaten, hinaus geht auf die Straßen und an die Zäune und durch religiöse Unterhaltung, Ermahnung, Warnung, durch Predigen und Arbeit im Sonntagschulwerk, Alle, denen er begegnet, einladet zum Reich Gottes und seinen Segnungen auf Erden und im Himmel. Er trägt das Wort Gottes von Ort zu Ort, von Haus zu Haus und bietet es Männern und Weibern, Jung und Alt an. Kein Haus ist ihm zu vornehm, keine Hütte zu gering. Er weiß sich überall Eingang zu verschaffen, und streut überall den lebendigen Samen, das Wort Gottes, und fleht zu Gott, daß er dazu das Gedeihen geben möge. Der Herr hat diese Arbeit überall und zu allen Zeiten reichlich gesegnet. Oft, wenn der Colporteur in ein Haus kommt, findet er, daß der Geist des Herrn sein Vorgänger gewesen ist und den Weg bereitet hat für seine Arbeit. Allein der Colporteur hat auch einen starken, überwindenden Glauben an den Herrn Jesum nöthig, wenn er nicht viele trübe Stunden und Tage haben will. Man wird ihn, hie und da, verspotten und verlachen; man wird ihm fluchen und drohen; man wird ihm die Thür weisen und das oft da, wo er ein Recht hatte Besseres zu erwarten. Aber Gott ist mit jedem treuen Colporteur; er wird deßhalb auch viel Freude haben im Umgang mit anderen Christen und im Erfolg in der Seelenrettung. Das wird ihm ein reicher Ersatz sein für alles Kreuz und Leid, das er erfahren muß, abgesehen von der Freude, die im Himmel ist über einen Sünder, der Buße thut, und der Freude, welche

diejenigen haben werden im Himmel, die durch ihre Arbeit Seelen zum Herrn bekehrt haben. „Welch' Freude wird dort sein!" „Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten; sie gehen hin und weinen, und tragen edlen Samen, und kommen mit Freuden, und bringen ihre Garben!"

Was meine eigene Person anbetrifft so würde ich meinen Platz mit Niemand vertauschen, um irdischen Gewinns willen. Nicht lange zurück sprach mich ein Bruder im Herrn an, der mich und meine Arbeit von früher kannte, und sagte zu mir: „Br. K., willst du nicht diesen Sommer für mich arbeiten, ich gebe dir 200 Dollars per Monat."

Ich antwortete ihm: „Br. S., die Arbeit, die du mir anträgst, ist nicht für den Herrn Jesum; ich muß dein freundliches Anerbieten daher ablehnen, denn ich stehe beim Herrn Jesus in Arbeit und habe kein Recht dieselbe niederzulegen, um mehr Geld zu machen."

Der Teufel versucht uns oft des Herrn Werk aufzugeben, um größeren irdischen Gewinns willen. Es thut mir herzlich leid zu sehen, wie so Viele dieser Versuchung Raum geben und nicht länger im Weinberge des Herrn arbeiten. Solche Seelen bereiten sich viel Kummer und Schmerzen, durch ein verletztes Gewissen, geistliche Dürre und zuletzt durch den Verlust und die Verdammniß ihrer Seele. Gelingt es dem Teufel die Liebe zum Gelde in ein Herz zu pflanzen, so hat er einen Halt gewonnen, von dem aus er mit Erfolg an dem Verderben der Seele arbeiten kann. Das ist einer seiner listigen Anschläge, mit dem es ihm auch bei Vielen gelingt.

Als Colporteur der amerikanischen Traktat-Gesell-

schaft verrichtete ich in weniger als einem Jahr folgende Arbeit: Ich verkaufte 2,298 religiöse Bücher und gab 280 unentgeltlich an Arme, und verbreitete viele Tausende von Traktate, und hielt 365 Versammlungen und Betstunden. Ich fand 2,008 Familien, die keine Gottesdienste besuchten, und unterhielt mich und betete mit 4,380 Familien; ich besuchte im Ganzen 4,490 Familien. Diese Zahlen geben indessen keinen Begriff von dem Guten, das im Namen des Herrn durch diese Arbeit in seinem Weinberge geschah.

Des besseren Verständnisses wegen will ich dem Leser die Arbeit eines Tages geben, wie dieselbe in meinem Tagebuch verzeichnet steht. Diese Arbeit wurde verrichtet in einem Ort von etwa 400 Einwohnern, im Staat Indiana, in dem sich drei Kirchen und drei Prediger befanden. Seit mehr als einem Jahre war indessen keine Sonntagschule daselbst gehalten worden. Ich fand an einem Tage zwölf Familien, die weder Bibel noch Testament im Hause hatten. Auch waren nur sehr wenige religiöse Bücher in den Familien zu finden und kein Verlangen da solche zu kaufen.

1. In der ersten Familie, die ich besuchte, an diesem Tage, war nur die Mutter ein Glied der Kirche. Keine Bibel im Hause.

2. Die Mutter war ein Kirchenglied, aber ganz gleichgültig. Der Vater und die Kinder gaben nichts um die Kirche oder Religion.

3. Eine Wittwe mit sieben Kindern. Nur die Mutter bekannte, daß sie dem Herrn angehöre.

4. Eine betagte Mutter — Glied der Kirche — rauchte ihre Pfeife, wie ein Alter.

5. Vater und Mutter christlich in Gesinnung und Wandel; hatten tägliche Familienandacht.

6. Eltern und Kinder alle ohne Gott und Hoffnung, und ohne Bibel.

7. Vater und Mutter Kirchenglieder, aber ganz gleichgültig in Sachen der Religion.

8. Mutter einst eine Jüngerin Jesu, die aber den Herrn längst wieder verlassen hatte. Vater und Kinder ohne Kirche und ohne Hoffnung. Keine Bibel im Hause. Ein geistlich dunkles und trauriges Haus.

9. Die ganze Familie ohne Kirche und ohne Heiland.

10. Ebenso.

11. Eine Wittwe, Kirchenglied, aber ohne Bibel.

12. Vater und Mutter Glieder der Kirche.

13. Eltern und Kinder alle ohne Gott und sein Wort.

14. Vater und Mutter gehören zur Kirche.

15. Ein Prediger mit Familie.

16. Vater und Mutter beide Ungläubige.

17. Dasselbe.

18. Eltern und Kinder einst bekehrt, nun aber alle abgewichen.

19. Vater ein Schnappsverkäufer, Mutter und zwei Kinder einst Kirchenglieder, nun aber ganz erkaltet.

20. Mutter in der Kirche, Vater und Kinder nicht.

21. Saloonwirth. Ohne Christus und ohne Religion.

22. Mutter, Glied der Kirche, aber ohne Herzensreligion. Die Anderen alle gleichgültig gegen das Christenthum.

Meine Verkäufe beliefen sich an diesem Tage auf $1.15; eine geringe Summe, allein es war dies ein seliger Tag für meine Seele, denn der Herr war segnend bei mir den ganzen Tag.

Bis dahin war ich im Dienst der Traktat-Gesellschaft gewesen. Im Juli 1884 berief mich die Amerikanische Bibel-Gesellschaft nach Louisville, Kentucky, um Colporteur-Arbeit in jener großen Stadt zu thun. Dieser Ruf war ungesucht und kam, wie ich glaube, vom Herrn. Ich nahm den Ruf daher an. Gottes Segen folgte mir auch in dieser Arbeit. Er war mit mir in dieser großen, gottlosen Stadt, wie er mit mir gewesen war in den kleinen Orten und auf dem Lande. Ich fand seine Gnade immer genügend, und wie mein Tag, so war meine Stärke. Manches verödete Heim wurde glücklich gemacht, durch das lebendige Wort Gottes. Viele Seelen wurden im ersten Jahr meines Wirkens zum Herrn gebracht.

In 328 Arbeitstagen besuchte ich 10,417 Familien, fand 1,484 ohne Bibel, und verkaufte oder verschenkte 1,306 Bibeln.

Es dürfte für den Leser nicht ohne Interesse sein die Einzelheiten der Arbeit eines Tages, als Colporteur der Bibel-Gesellschaft in Louisville, kennen zu lernen. Am 13. Januar 1885 besuchte ich einen Theil der Stadt, der von der ärmsten Klasse bewohnt wird, wie wir sie in allen größeren Städten unseres Landes finden.

1. Mein erster Besuch war in einem Clubhause; dort fand ich drei junge Leute Karten spielen.

2. Vater und Mutter gehörten zur Kirche; aber keines der Kinder, obwohl alle erwachsen waren.

3. Zwei alte Leute; ein Kirchenglied; weder Bibel

noch Testament im Hause; gab ihnen ein Testament mit grobem Druck.

4. Vater und Mutter einst zur Kirche gehörend, jetzt aber nicht. Seit sieben Jahren in der Stadt. Weder Bibel noch Testament. Gab ihnen eins und betete mit ihnen. Sie versprachen fortan regelmäßig die Kirche zu besuchen.

5. Katholiken, die aber eine protestantische Bibel hatten.

6. Vater katholisch. Mutter gehörte zu keiner Kirche. Kein Christus und keine Bibel. Gab ihnen eine und hielt Gebet mit ihnen.

7. Protestanten und Glieder der Kirche.

8. Protestanten, gehörten aber zu keiner Kirche. Kein Christus und keine Bibel. Verkaufte ihnen eine und betete mit ihnen.

9. Alte, dreiundachzig jährige Frau. Keine Bibel, aber ein Testament. Betete mit ihr.

10. Mutter in der Kirche. Weder Bibel noch Testament. Kein Christenthum. Verkaufte eine Bibel und hielt Gebet.

11. Katholiken. Keine Bibel; verkaufte ihnen eine zum halben Preise.

12. Protestanten. Keine Bibel. Schlugen mir die Thür vor der Nase zu.

13. Christliche Familie; zur Zeit aber ohne Verbindung mit der Kirche. Wir beteten.

14. Frau eines Saloonwirth's; weder Bibel noch Testament. Gab ihr eins. Versprach eine Bibel zu kaufen, die Kirche zu besuchen und ein christlich Leben zu führen.

15. Katholisch; keine Bibel; kauften eine. Die Frau besucht die Kirche, der Mann die Saloons.

16. Mutter katholisch; Vater protestantisch; beide ohne Religion.

17. Protestanten; Kirchenglieder; aber wenig Christenthum.

18. Katholiken.

19. Katholiken; keine Bibel; verkaufte ihnen eine.

20. Protestanten und Kirchenglieder.

21. Katholiken; keine Bibel; verkaufte ihnen eine zum halben Preise.

22. Saloon. Fand sieben Männer darin, die mich, meine Arbeit, die Kirchen und Christen verspotteten.

23. Katholiken. Die alte Frau hielt dafür, daß die Bibel-Gesellschaft und die protestantische Bibel des Teufels Werk seien und ich des Teufels Diener, der seine Arbeit thut. Sie wies mir daher die Thür ohne Complimente.

24. Katholiken; eine gute Familie, aber keine Bibel im Hause. Verkaufte ihnen eine und betete mit ihnen. Sie luden mich ein wieder zu kommen.

25. Protestanten; keine Bibel, keine Kirche, keinen Heiland. Verkaufte eine Bibel zum halben Preise und betete mit ihnen. Sie machten ein Versprechen den Herrn Jesum aufzunehmen und die Gottesdienste zu besuchen.

26. Katholiken; keine Bibel. Mann ein Trunkenbold.

27. Prostantische Frau; einst eine Jüngerin, die aber den Herrn wieder verlassen hatte. Mann ein Trunkenbold.

28. Katholiken; keine Bibel; verkaufte eine zum halben Preise; betete mit ihnen.

29. Saloon; fand drei Ungläubige darin. Sie verlachten mich, des Herrn Werk und Volk.

30. Jüdische Familie; hatten eine Bibel, Altes und Neues Testament.

Diese Tages-Arbeit zeigt uns die Nothwendigkeit solcher Missionsarbeit in unserer Mitte. Die meisten wohlhabenden Familien haben Bibeln, aber wie viel oder wenig dieselben benutzt werden, überlasse ich dem Leser zu urtheilen. Gott wird eines Tages darüber richten, das ist ganz gewiß. Gewiß ist aber auch, daß wenn alle Christen ihre Pflicht gegen ihre Nachbarn thäten, so gäbe es keine solche Zustände unter uns, wie ich in meiner Arbeit gefunden habe. Es würde dann unmöglich sein für einen Colporteur in einem Jahr 1,484 Familien ohne Bibel in irgend einer Stadt zu finden.

Das größte Hinderniß in der Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden, liegt, nach meiner Beobachtung, darin, daß so wenige von denen, die sich Christen nennen, dem Herrn geweiht leben und für den Herrn arbeiten, in ihren eigenen Familien, in ihrer Nachbarschaft und in der Kirche, zu der sie gehören. Manche von diesen würden vielleicht arbeiten, wenn sie ihre Arbeit selber wählen und auf ihre Weise thun könnten. Unser Herr und Meister weiß aber am besten, was nöthig ist, und wo wir arbeiten sollten; und wenn wir ihm folgen, wohin er uns führt, so werden wir viel Segen finden in solcher Arbeit und Werkzeuge in seiner Hand werden, um viel Gutes zu thun.

Eine Schande aber ist es, daß so viele christliche Familien weder Familienandacht haben, noch die Bibel lesen, noch am Tische beten. Nur ein sehr geringer Procentsatz der Kirchenglieder hält Familienandacht, oder Gebet im Kämmerlein, oder liest die Bibel regel-

mäßig. Sie wissen nicht wie viel sie verlieren durch solche Pflicht-Vernachlässigung.

Einst war ich in einer Sonntagschule, in welcher der Sekretär jeden Schüler einer Bibelklasse fragte: „Wie viele Kapitel der Bibel hast du während der Woche gelesen?“ Manche sagten: „Ein Kapitel jeden Tag.“ Andere: „Einen Abschnitt täglich.“ Noch Andere: „Gar keins.“ Sie wandte sich dann an den anwesenden Prediger und fragte ihn: „Wie viele Kapitel haben Sie während der Woche gelesen?“ Seine Antwort war: „Nicht eins.“ Ich dachte: „Wenn der Hirte es so macht, was kann man dann von der Heerde erwarten!“

Wie können wir Gottes Segen erwarten, wenn wir sein Wort vernachlässigen und versäumen seinen Namen anzurufen! Gottes Wort und Gebet sind die beiden Hauptmittel zum Wachsthum in der Gnade. Versäumen wir die, so geht unserer Seele das Leben aus. Wie wir ohne Speise und Trank nicht leiblich leben können, so können wir auch nicht geistlich leben ohne Gottes Wort und Gebet. Seelen, die Gottes Wort und das Gebet vernachlässigen, haben auch keine Kraft und kein Verlangen für den Herrn zu arbeiten. Jede Arbeit für den Herrn ist ihnen eine Last. Hat aber Jemand Herzensreligion, so wird sich dieselbe auch nothwendigerweise in seiner Familie offenbaren; besonders wird dann Familienandacht gepflegt werden. Familienandacht aber führt oft zur Bekehrung der Kinder und derer, die im Hause dienen, oder einkehren.

9. Kartenspiel und Namenchristenthum.

Als ich eines Tages von Haus zu Haus ging, kam an einem Platz eine junge Dame an die Thür und bat mich höflich hereinzukommen. Sie war freundlich und zuvorkommend, und lud mich zu einem Sitz im Parlor ein. Ich sagte ihr was mein Geschäft sei; sie kannte mich und meine Arbeit aber schon. Wir unterhielten uns sehr angenehm. Allein ich nahm etwas im Zimmer wahr, das in keine christliche Familie gehört. Ich fragte sie ob sie und die übrigen Familienglieder zur Kirche gehörten?

„O ja," antwortete sie, „wir gehören alle zu der —— Kirche."

„Sie bekennen gewiß auch alle Christen zu sein?"

„Ei, gewiß thun wir das."

„Aber ich sehe hier etwas, das in kein christliches Heim gehört."

„Was meinen Sie denn damit, Br. K.?"

„Das will ich Ihnen sagen: Da liegt ein Spiel Karten auf dem Tisch, und die Bibel liegt dort in der Ecke. Erlauben Sie mir meine Vermuthung auszusprechen, was sich hier zugetragen. Gestern Abend kamen Sie mit einem Freunde aus der Kirche nach Hause. Jemand nahm dann die Bibel vom Tisch und legte sie dahin, wo sie jetzt liegt, dann spielten Sie Karten, und das am Sonntagabend. Ich darf auch wohl noch hinzusetzen, daß Sie die Bibel darnach nicht gelesen haben, ehe Sie sich zur Ruhe begaben. Auch haben Sie die Bibel heute Morgen nicht gelesen. Ob Sie beteten, ehe Sie sich schlafen legten, oder als Sie aufstanden, wissen Sie selber am besten."

„Aber, mein l. Br. K., ist denn das Kartenspiel unrecht? Viele Glieder der Kirche spielen ja Karten, wie Ihnen ganz gewiß bekannt sein wird."

„Allerdings, allein das macht es nicht recht; manche Kirchenglieder thun sehr böse Dinge; Böses wird aber dadurch nicht gut, weil es durch Solche geschieht, die sich Christen nennen."

„Aber warum ist denn das Kartenspiel unrecht?"

„Die Verbindung, in welcher das Kartenspiel mit Saloons, Spielhöllen, Spielern und gottlosen Menschen überhaupt steht, sollte genug sein, um es in den Augen aller rechtlichen Leute, mehr noch aller Christen zu verdammen. Das Schlimmste beim Kartenspiel ist aber wohl die schreckliche Versuchung, in welche junge Leute dadurch geführt werden."

„Das kann ich aber wirklich nicht einsehen."

„Nun, Ihr Freund spielte gestern Abend hier Karten; warum sollte es ihm nicht auch erlaubt sein in einem Hotel oder Saloon Karten zu spielen? Wenn er hier in Ihrem Parlor Karten spielen durfte, so darf er's auch an genannten Orten thun. Hier mag er nicht versucht sein um Geld zu spielen; an jenen Orten wäre es aber gewiß sehr leicht ihn dazu zu überreden. Dann aber hat er nur noch einen Schritt zum gewohnheitsmäßigen oder professionellen Spieler."

„Aber mein Freund besucht nie solche Orte."

„Liebt er das Kartenspiel?"

„O ja, er spielt sehr gerne."

„Dann wird er auch, früher oder später, wenn er nicht in Ihrem oder anderer Freunde Parlor spielen kann, anderswo spielen. Bitte, merken Sie, was ich sage. Ihr Freund ist jetzt schon in großer Gefahr, so wahr Sie leben."

„Sie mögen am Ende recht haben; ich habe nie daran gedacht, daß das Kartenspiel nach solchen Orten führen könnte."

„Noch eins, Fräulein—, wenn Sie sich der Christen und Kirchenglieder erinnern, von denen Ihnen bekannt ist, daß sie Karten spielen, so werden Sie finden, daß keiner dieser Klasse ernstlich in seinem Christenthum, oder fleißig in guten Werken, oder freigebig in der Kirche oder außer der Kirche ist. Wahrscheinlich nimmt auch keiner von solchen Theil am öffentlichen Gottesdienst, in Betstunden u. s. w., oder hält täglich Andacht mit seiner Familie. Hab' ich nicht recht, in dem was ich sage?"

„Ich muß gestehen, Sie haben wirklich recht."

„Mehr als das. Solche Namenchristen hindern das Werk des Herrn in der Kirche und in der Welt. Sie sind ein Stein des Anstoßens, durch deren verderblichen Einfluß junge Männer in die Spielhöllen, Saloons und zuletzt in die Hölle gehen."

„Sie sind aber wirklich sehr hart gegen uns."

„Ich hoffe, der Herr ist Ihnen gnädig, daß Sie die Gefahren erkennen, in welcher Sie und Andere sind. Ich muß Ihnen jetzt einen guten Tag bieten. Geben Sie das Kartenspiel auf und der Herr Jesus wird sich Ihrer annehmen."

Solche Fälle thun mir in der Seele weh. Kirchenglieder, die Karten spielen, tanzen, in's Theater gehen, wetten und trinken, sind dem Teufel ein Spott. Sie sind Schand- und Schmutzflecken auf der glorreichen Kreuzesfahne. Sie stehlen die Livree des Himmels um darin dem Teufel zu dienen. Sie gebrauchen ihre christliche Freiheit zum Deckmantel der Bosheit. Der Teufel betrügt sie und vergoldet ihnen

den Weg zum ewigen Verderben. Er blendet ihre Augen, daß sie die Wahrheit nicht erkennen und Böses gut, und Gutes böse heißen, aus Finsterniß Licht, und aus Licht Finsterniß machen. Der Prophet Jesaias hat im fünften Kapitel von Solchen schon vor 3000 Jahren geredet. Wir aber sollen uns dadurch warnen lassen.

Eine andere Klasse von sogenannten Christen, denen ich begegne, sind folgende. Eines Tages machte ich einen Besuch in einem Hause; ich traf die Hausfrau an. Ich fand, daß sie keine Bibel im Hause hatte, obwohl alle Familienglieder Glieder der Kirche waren und der Mann ein Sonntagschullehrer.

„Wollen Sie nicht eine Bibel kaufen?" fragte ich, „ich habe verschiedene Sorten und Preise. Keine von denen, die ich hier habe, sind sehr kostspielig, aber alle haben guten Druck und sind gut gebunden."

Die Frau erwiderte: „Keine von denen, die Sie hier haben, gefällt mir. Ich möchte eine schönere Bibel haben."

„Sehr wohl, ich will ihnen morgen eine schöner gebundene Bibel mit Goldschnitt bringen."

„Thun Sie das."

Am nächsten Tage ging ich wieder hin, mit einer Bibel, deren Kostenpreis $1.50 war. Ich fand den Musiklehrer im Hause. Haus und Parlor waren sehr schön möblirt. Als ich eintrat, sagte ich zu der Dame: „Ich habe Ihnen eine Bibel gebracht, wie ich versprochen hatte. Gefällt Ihnen diese?"

„O ja, die ist schön genug, aber ich habe heute kein Geld, ich muß meinen Musiklehrer bezahlen."

„Das thut nichts, wenn Sie mir sagen wollen, wann Sie das Geld haben, damit ich komme und es hole."

„Das kann ich jetzt nicht sagen."

„Dann kann ich Ihnen diese Bibel auch nicht hier lassen; ich will Ihnen aber eine meiner billigeren Bibeln geben, wenn Sie dieselbe annehmen wollen."

Sie antwortete: „O nein, ich kann eine Bibel kaufen. Ich habe wahrscheinlich mehr Geld als Sie haben."

Was sollte ich nun mit dieser armen Seele machen? Das sie nicht dem Herrn Jesus angehörte, war klar genug; sie hatte ja gezeigt, daß der Feind Besitz von ihrem Herzen hatte. Sie war zu stolz eine Bibel zum Geschenk anzunehmen, und nicht willig für eine Bibel zu bezahlen. Sie war sogar beleidigend, als ich ihr eine Bibel zum Geschenk anbot. Nach einigen Augenblicken des Nachdenkens sagte ich zu ihr: „Erlauben Sie mir, ehe ich von hinnen gehe, noch ein paar Worte: Sie sagten mir, Sie seien ein Glied der —— Kirche und Ihr Gatte ein Sonntagschullehrer."

„Das habe ich gesagt."

„Nun, in diesen beiden Zimmern sind, wie ich glaube, Möbeln im Werth von nicht weniger als 800 Dollars, und dabei haben Sie weder eine Bibel noch ein Testament im Hause. Der Herr aber hat gesagt: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Wenn ich nun nach dieser Regel unseres Herrn urtheilen darf, so muß ich sagen, daß ich nicht glauben kann, daß Sie oder Ihr Gatte einen Funken wahrer Religion besitzen."

Meine Worte verursachten eine Explosion. Was ich sah und hörte erinnerte mich lebhaft an eine Katze, der ich auf den Schwanz getreten hatte: „Sie! Sie! Sie! u. s. w." Ich erwartete jeden Augenblick draußen auf der Straße zu landen. Aber ich blieb

noch eine Weile und sie duldete es. Ich stand da, mit der Bibel in der Hand, und hielt ihr die Warnungen und Verheißungen des Wortes Gottes vor. Wie ist es möglich, daß solche Leute Christen sein können?

Solche Fälle thun mir im Herzen weh, denn diese Namenchristen sind falsche Lichter, die andere Seelen auf die Felsen und Sandbänke führen, auf denen sie Schiffbruch leiden und in die Hölle fahren. Ein Glied der Kirche und nicht ein Christ zu sein, d. h. nicht zu Gott bekehrt, nicht wiedergeboren zu sein, heißt auf fremdem Boden stehen, und sich und andere betrügen. „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.“ Wer nicht von Neuem geboren ist, der ist ein verlorener Sünder und in der Welt, ob er auch Glied einer Kirche ist. Wie der Vogelsteller Lockvögel gebraucht, um andere Vögel zu fangen, so gebraucht der Teufel diese Kirchenglieder, die keine Christen sind, sondern ihm angehören, um andere Seelen in's Verderben zu locken. Mein l. Leser, du seist nun in der Kirche oder außer der Kirche, siehe wohl zu, wie du mit deinem Gott stehst. Siehe zu, daß du die unzweifelhaften Beweise der Wiedergeburt an dir trägst, und gieb dich mit nichts Anderem zufrieden. Dann ist Alles wohl und recht. Bist du ein wahrer, wiedergeborener Christ und Nachfolger Jesu, so wirst du nicht lange außerhalb der Kirche bleiben, denn die Kirche ist Gottes Heilsanstalt, da wirst du gepflegt und gefördert. Die Gemeinde ist Jesu Heerde und er führt jedes seiner Schäflein, nachdem er es gefunden, als der gute Hirte zu seiner Heerde, damit es mit derselben auf die grünen Auen des Evangeliums

und zum frischen Wasser geführt werde. Bist du aber in der Kirche und noch unbekehrt, so bekehre dich ohne Säumen, oder verlasse die falsche Stellung, welche du einnimmst, in der der Satan dich gewiß einschläfern wird, bis du endlich in deinem Selbstbetrug in's ewige Verderben gehst.

10. Erlebnisse als Arbeiter der Traktat-Gesellschaft.

In der Hoffnung, daß dieses Büchlein nicht nur dazu dienen möge Sünder zu erwecken und zum Herrn Jesus zu führen, sondern auch Christen anspornen möge fleißig zu sein im Werk des Herrn, möchte ich im Allgemeinen sagen: Der Weg auf dem wir den Teufel erfolgreich bekämpfen ist der, daß wir ohne Säumen und von Herzen thun wozu uns Gottes Wort anleitet und der heilige Geist treibt.

Im Folgenden gebe ich einige interessante Begebenheiten, die sich ereigneten, während ich als Colporteur für die Amerikanische Traktat-Gesellschaft arbeitete. Ich erzähle dieselben nicht, um den Lesern zu sagen was ich gethan, sondern was der Herr durch mich den geringsten und unwertheften aller seiner Knechte gethan hat, und um Nachfolgern Jesu zu zeigen, wie große Dinge auch sie, unter Gott und in seinem Namen thun mögen. Die Arbeit, welche ich zu thun hatte, war eine wenig angesehene, schwierige und prüfungsvolle, die einen Menschen zuweilen auf's äußerste versucht. Im Lichte der Ewigkeit betrachtet, war dieselbe aber eine herrliche. Wenn, nach des Herrn Wort, eine Seele von größerem Werth ist als

diese ganze materielle Welt, weil unsterblich, während alles Sichtbare vergehen wird, so ist es viel herrlicher in Gottes Hand das Werkzeug zur Rettung einer einzigen Seele zu sein, als zu den Großen dieser Welt gezählt zu werden. Jede Seele, durch uns gewonnen für Gottes Reich, soll ein Stern in unserer Krone sein, der durch alle Ewigkeit leuchten wird, während die großen Thaten der Kinder dieser Welt mit dieser Welt zum Ende kommen.

Eines Tages gab ich einer jungen Dame einen Traktat. Sie stand in Correspondenz mit einem jungen Manne im fernen Westen. Sie sandte ihm den Traktat in einem Briefe. Er schrieb bald darauf zurück: „Fräulein —, ich danke ihnen für den Traktat, den Sie mir geschickt haben. Er war gerade, was ich brauchte, und kam gerade zur rechten Zeit. Ich war krank als Ihr Brief hier ankam, so hatte ich Zeit über den Inhalt nachzudenken. Der Traktat hat sich als das Mittel erwiesen, daß ich zum Glauben an den Herrn gekommen bin und ihn als meinen Heiland angenommen habe. Ich gedenke mich bei der ersten Gelegenheit der Kirche anzuschließen. Nochmals herzlichen Dank für den Traktat." Merke, l. Leser, wie der Herr diesem Jüngling das Mittel zu seiner Seelenrettung an die Hand gab, gerade zur rechten Zeit. Willst du ihn suchen, so wird er auch dir begegnen und alles für dich thun was nöthig ist, damit auch du zum Glauben an den Herrn kommst und er dein Erlöser von Sünden werden kann. „Suche den Herrn, weil er zu finden ist, rufe ihn an, weil er nahe ist!"

In der Stadt M. ging ich eines Tages durch eine Zimmermanns-Werkstätte, gab jedem der Arbeiter einen Traktat und fragte jeden, ob er ein Christ sei.

Keiner von ihnen konnte sagen, daß er einer sei. Einige von ihnen waren einst dem Herrn nachgefolgt, hatten aber wieder die Welt lieb gewonnen. Etwa eine Woche darauf kam einer jener Arbeiter, ein junger Mann, zu mir und sagte: „Der Traktat, den Du mir gegeben hast, hat mir viel Unruhe gemacht."

Ich fragte ihn: „Was willst Du damit sagen?"

Er antwortete: „Ich war einst ein gutes Kirchenglied, aber ich bin nun schon mehr als acht Jahre in keiner Kirche gewesen."

„Du hast also dem Herrn den Rücken gekehrt?"

„Das ist die Wahrheit."

„Wenn Du das eingestehst, so höre was der Herr Dir zu sagen hat: Kehrt euch zu mir, und ich will mich zu euch kehren. Das ist eine Verheißung, die gewiß ist und die er an allen erfüllen wird, die sich zu ihm kehren. Kannst Du das nicht thun?"

„Ich weiß nicht, ob ich kann. Ich will's versuchen."

Ich suchte ihm nun den Weg der Rückkehr noch deutlicher zu machen und sprach zu ihm von der Buße, dem Glauben und der Liebe Gottes, dem das Herze bricht, wir kommen oder kommen nicht. Am nächsten Abend ging er mit mir in die Kirche und versprach dem Herrn fortan zu dienen. Dies Versprechen hat er auch gehalten, so viel mir bekannt ist.

In derselben Stadt gab ich zwei frivolen jungen Mädchen jedem einen Traktat. Sie machten sich aber über die Traktate und über mich lustig. Eine christliche Frau, welche gesehen hatte, wie ich diesen beiden Mädchen Traktate gegeben hatte, bezeugte mir später Folgendes: „Bald nachdem du die beiden Mädchen verlassen hattest, kam ein junger Mann des Weges,

der gerne dem Glase zusprach und in lustiger Gesellschaft war, und mit diesen Mädchen bekannt war. Eine von ihnen sagte zu ihm: Hier John ist etwas für Dich; lies das; das ist sehr passend für Dich. Er nahm den Traktat, las ihn und besuchte seitdem regelmäßig die Gottesdienste, so lange ich ihn kannte."

In derselben Stadt ging ich bei meinen Hausbesuchen einst in einen Saloon. Ich fand dort zwei Männer, gab jedem derselben einen Traktat, und forderte sie auf ihre bösen Wege zu verlassen und zum Herrn Jesu zu kommen, um ihre armen Seelen zu retten. Am nächsten Tage kam einer dieser beiden Männer zu mir und dankte für den Traktat und für die Ermahnung, welche ich ihnen gegeben hatte und erklärte: „Ich will künftig ein besseres Leben führen; ich will nicht mehr in die Saloons gehen; ich will dem Herrn dienen und mich ernstlich bemühen den Himmel zu meiner Heimath zu machen." Er war ein Abgewichener. Ich hoffe seine Rückkehr zum Herrn war eine aufrichtige und ewige.

In N. V. gab mir Bruder S. einen Dollar mit den Worten: „Nimm das und vertheile für einen Dollar Traktate, wo immer du es für gut hältst." Abends hielt ich eine Versammlung in der Methodisten-Kirche. Am Schluß derselben nahm ich für etwa dreißig Cents Traktate und vertheilte dieselben in den nächsten Saloons. Das war am Samstag Abend, etwa um 9 Uhr. Das ist eine gute Zeit für solche Missionsarbeit in den Saloons, da dieselben dann gewöhnlich voll von Gästen sind. Im ersten Saloon traf ich nur zwei Männer an. Im zweiten dagegen etwa fünf und dreißig, Männer und Buben, die tranken, rauchten, spielten Karten und führten eine

Sprache, wie sie in diesen Vorhöfen der Hölle gebräuchlich ist. Die Leute nennen das „sich amüsiren," in Wahrheit aber bereiten sie sich vor für die ewigen Qualen, an dem Ort, da ihr Feuer nicht verlöscht und ihr Wurm nicht stirbt. O, daß die Menschen doch das Ende eines solchen Lebens vor Augen hätten! Ich gab jedem einen Traktat und sagte: „Bitte, lies das, und möge Gott deiner Seele gnädig sein." Ich hielt ihnen dann noch insgesammt einige Stellen aus Gottes Wort vor und ging dann meine Wege. Ich wurde in diesem Saloon von allen recht ordentlich behandelt.

Als ich hinaus ging folgte mir ein gut aussehender und wohlgekleideter Mann nach und sagte zu mir: „Der Traktat, den du mir gegeben hast, paßt für mich. Ich habe eine gute christliche Mutter, die viele Jahre für mich gebetet hat; aber ich bin ein schlechter Mensch und ein großer Sünder. Giebt es denn für mich noch Rettung?" Als er das gesagt hatte, rannten ihm die Thränen über die Wangen und die Stimme versagte ihm. Ich hielt ihm Gottes Verheißungen vor, die bestimmt erklären, daß er Alle und Jeden retten will, die bußfertig zu ihm kommen und ihre Sünden aufgeben. „Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen." Er dankte mir und versprach sich ernstlich zum Herrn zu wenden, ihn anzunehmen und fortan ein Christenleben zu führen. Ob er sein Versprechen gehalten, oder nicht, vermag ich nicht zu sagen. Allein dieser Fall zeigt deutlich, wie mächtig diese kleinen Blättchen sind, auf dem Worte und Wahrheiten der Bibel gedruckt, um Sünder zu er-

wecken, sogar wenn sie sich in den Vorhöfen der Hölle amüsiren.

An demselben Ort fand ich einst einen Haufen Männer auf der Straße versammelt. Als ich hinzu trat sah ich, wie zwei mit einander zankten und dem Anschein nach im Begriff waren sich zu schlagen. Der umstehende Haufe bemühte sich auf's Beste sie auf einander zu hetzen, um dann das Vergnügen zu haben der Schlägerei zuzuschauen. Ich trat an die beiden Streitenden heran und gab jedem einen Traktat mit den Worten: „Bitte, lies das; es ist etwas Wichtiges und wahrscheinlich für dich Neues." Dann gab ich jedem der Umstehenden einen Traktat. Alle fingen an zu lesen. Aus der Schlägerei wurde nichts. Einer der Anwesenden aber fluchte mir und den Traktaten, und sagte: „Du hast uns unser Vergnügen verdorben, dadurch, daß du die Schlägerei vereitelt hast." Natürlich freute ich mich herzlich, daß mein promptes Auftreten ein so gutes Resultat gehabt hatte.

In 1881, während ich in dem Städtchen D., in Indiana, weilte, begegnete ich einem Holzhändler, Namens S., von Pennsylvanien. Sein Herz war voll von Gottes Liebe, die er in guten Werken bewies. Nachdem er mit mir und meiner Arbeit bekannt geworden war, sagte er eines Tages zu mir: „Bruder K., ich will dir eine Anzahl Traktate schicken, die sich besonders eignen zur Vertheilung in Saloons, auf den Eisenbahnen und unter dem armen Volk." Er hielt sein Wort und sandte mir für etwa 50 Dollars Traktate, die ich frei vertheilte. Ich bin überzeugt, daß diese Traktate viel Gutes geschafft haben und weiß, daß Etliche durch sie ange-

leitet wurden, an den Herrn zu glauben und ein neues Leben zu führen.

In der Stadt S. wurde ich mit einem Herrn bekannt gemacht, durch einen meiner Freunde. Nachdem wir uns begrüßt, sagte er: „Ich erinnere mich Ihrer sehr wohl. Am 6. Juni gaben Sie mir im Eisenbahn-Depot einen Traktat."

„Ist das so? Nun, ich hoffe der Traktat hat Ihnen gut gethan."

„Das hat er, denn was darin stand, war gerade was ich nöthig hatte; er war wie für mich geschrieben."

„Das freut mich, und ich danke dem Herrn dafür."

„Ich schickte den Traktat an meine Gattin nach Washington, und was meinen Sie wohl, daß sie mir schrieb?"

„Wie kann ich das wissen? Es sei denn, daß der Traktat ihr so gut gepaßt hat wie Ihnen."

„Nun, das ist es gerade. Sie schrieb mir: Der Traktat, den du mir geschickt hast, ist sehr gut und hat mir wohl gethan. Ich schrieb ihr dann zurück, mir den Traktat wieder zu schicken; aber sie sagte, sie habe denselben zwei jungen Damen gegeben, und die hätten ihn wieder jungen Herren ihrer Bekanntschaft gegeben."

Jener Traktat that also viel Gutes, indem er von einer Hand in die andere ging. Es war auch einer der besten Traktate, durch den manche Seele zum Herrn gebracht wurde. Erkenne in obiger Erzählung die Hand des Herrn, der den Menschenkindern im Leben begegnet durch seine väterliche Vorsehung, und ihnen das, was sie nöthig haben zur Rettung ihrer Seele, nahe bringt, und zwar zur Zeit wo sie willig

sind, sich rathen zu lassen. So begegnet er einem Jeglichen in Gnade und Liebe mehrmals und oftmals im Leben, ob er seine Seele vom Verderben erlöse; der Fehler ist nur, daß auf Viele das Wort Jesu anwendbar ist, das er zu den halsstarrigen Juden sprach: „Ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möget." „Der Arge kommt und reißt das Wort dahin, was da gesäet ist in sein Herz."

Eines Tages begegnete ich einem Trunkenbold auf der Straße und gab ihm einen Traktat, indem ich zu ihm sagte: „Bitte lies das." Er that wie ich gesagt und las den Traktat nicht nur einmal, sondern mehrmals. Dann sagte er zu mir: „Das ist mein Fall; so geht es mir." Die Thränen liefen ihm über die Backen. Er versprach künftig ein nüchternes Leben zu führen und den Herrn Jesum Christum als seinen Helfer und Heiland anzunehmen. Ich traf ihn später und erfuhr, daß er bis dahin sein Versprechen der Nüchternheit gehalten hatte; ob er dem Herrn sein Herz gegeben und ein Nachfolger Jesu geworden, ist mir nicht bekannt.

In fünf Jahren vertheilte ich über 200,000 Traktate auf Eisenbahnen und Dampfbooten, in Kirchen, Schulhäusern, Geschäfts- und Privathäusern, und Saloons und auf den Straßen. Gottes Segen hat alle diese mit viel Gebet vertheilte Blättchen begleitet; in hunderten von Fällen wurde viel Gutes durch dieselben gestiftet und Manche wurden dadurch angeleitet, den Herrn Jesum als ihren persönlichen Heiland und Erlöser kennen zu lernen, zum Heil ihrer Seelen. Für all das Gute, das in dieser Weise geschehen ist, sage ich dem Herrn von ganzem Herzen Lob, Preis und Dank.

Zu meinen Bekanntschaften gehört ein ausgezeichneter, gottseliger Prediger, der zu einer Zeit sehr um die Bekehrung von zwei jungen Damen besorgt war, die seine Kirche besuchten. Er wählte eines Tages zwei Traktate für sie aus und gab sie ihnen mit Gebet, daß Gott seinen Segen darauf möchte ruhen lassen. Nicht lange darnach hatte er die Freude beide als Glieder in seine Gemeinde aufzunehmen, nachdem sie ein Bekenntniß ihres Glaubens an den Herrn und Heiland abgelegt hatten. Eine dritte junge Dame wurde zur selben Zeit, ebenfalls auf das Bekenntniß ihres Glaubens hin, ein Glied seiner Kirche. Darüber sind Jahre vergangen. Alle drei sind thätige Christen und Arbeiter in der Sonntagschule geworden, und sind es heute noch. Eine dieser jungen Damen datirt ihre ersten, tieferen religiösen Eindrücke auf das Lesen jenes Traktates zurück, welchen jener Prediger ihr gab.

Mit einem andern Prediger bin ich bekannt, der, wie ich glaube, in demselben Jahr eine anhaltende Versammlung hatte. Unter Anderen lag ihm die Bekehrung eines Mädchens, welche bei einer sehr lieben aber weltlichen Familie diente, sehr am Herzen. Er hatte indessen nur wenig Gelegenheit zu ihr zu reden; er gab ihr deßhalb einen passenden Traktat. Einige Wochen später wurde sie zu Gott bekehrt und ein Glied seiner Gemeinde. Der Traktat, den sie erhalten hatte, war von Gott gesegnet worden zu ihrer Bekehrung. Fünf Jahre nach ihrer Bekehrung stattete ihr jener Prediger einen Besuch ab. Sie war verheirathet, hatte ihre Heimath in einem kleinen aber gottlosen Ort und ihr Mann war unbekehrt; sie aber führte ein christliches Leben.

In der Gemeinde desselben Predigers befand sich ein Mann, der früher ein Ungläubiger gewesen war. Große Anstrengungen wurden gemacht, um ihn von dem Irrthum seines Weges zu überzeugen, und viele Gebete stiegen für seine Bekehrung zum Himmel empor. Während einer anhaltenden Versammlung hatte der Prediger einem kleinen Mädchen, die kürzlich den Herrn gefunden hatte, einen Traktat gegeben mit der Weisung, denselben einer Schulkamerädin einzuhändigen. Sie fühlte sich aber gedrungen, den Traktat jenem Ungläubigen zu geben. Dieser Traktat war eine ernstliche Ermahnung, gegründet auf Gottes Liebe für verlorene Seelen. Unruhig und erweckt war der Mann schon. Der Traktat brachte ihn zur Entscheidung. Er las, dachte nach über Gottes Liebe und entschloß sich das Heil in Christo anzunehmen. Das gereichte ihm zur Seligkeit und bereitete seinen Freunden große Freude.

II. Der Segen des Lesens guter Bücher.

In dem Städtchen P. lebte eine junge Dame, die tief von ihrem sündigen Zustande überzeugt war und Frieden für ihre Seele suchte. Sie gehörte zu denen, die zu viel Gewicht auf die Gefühle und nicht genug auf den Glauben legen. Das ist aber ein anderer von des Teufels listigen Anschlägen. Er macht, wenn er kann, Jedermann weiß, daß man so und so fühlen müsse, um von Sünden erlöst zu werden. Gottes Wort lehrt uns aber nirgends, daß wir so oder so fühlen müßten, um seine Gnade zu erfahren; aber es lehrt uns, daß wir glauben müssen,

um selig zu werden, und daß es unmöglich sei Gott zu gefallen ohne Glauben. Diese junge Dame konnte aus dem angegebenen Grunde zu keinem Frieden mit Gott kommen, noch Ruhe für ihre Seele finden. Bei ihr war alles Gefühl und ihre beständige Antwort auf alle Fragen war: „Ich fühle nicht, wie ich sollte um ein Christ zu sein." Ich gab ihr das Büchlein betitelt: "The Blood of Jesus." Sie versprach mir es betend zu lesen. Einige Tage darauf stand sie in einer Versammlung auf und sagte: „Ich danke Gott, daß ich endlich gelernt habe, daß es sich nicht darum handelt so oder so zu fühlen um ein Christ zu sein, sondern daß ich an den Herrn Jesum glauben muß als meinen Heiland, der auch mir das Heil gebracht." Sie bekannte damit ihren Glauben an den Herrn und der Herr machte sie selig durch den Glauben.

In M. verkaufte ich viele Exemplare des Buches: "Life of Uncle John Vassar," oder "The Fight of Faith." Ehe ich die Stadt verließ, hatte die B. Kirche einen neuen Prediger berufen. Dieser war ein guter Mann, der Gott und Seelen liebte. Er fing daher sofort Erweckungs-Versammlungen an; aber die Gemeinde befand sich in einem erstorbenen Zustande. Die Sonntagschule war klein und zählte nur etwa 100 Schüler. Etwa einen Monat nachdem ich fortgegangen war, schrieb jener Prediger mir Folgendes: „Br. K., ich habe soeben unsre Versammlungen geschlossen; siebenzig Seelen haben sich der Kirche angeschlossen; die Sonntagschule hat sich verdoppelt; die Betstunde ist gut besucht. "Uncle John Vassar" (das Buch, das du hier verkauft) hat viel Gutes gestiftet. Es ist ein exellentes Buch und

wohl geeignet Sünder zu erwecken und Gläubige, die es lesen, neu zu beleben."

In W. traf ich einen Br. S. in der Kirche. Ich sprach zu ihm über seinen Seelenzustand und fand, daß er sehr gleichgültig war. Er bekannte auch offen, daß er sich nicht der Gegenwart seines Heilandes erfreue, wie in vergangenen Zeiten. „Ich kann Nachts auch nicht gut schlafen, mein Zustand macht mir Unruhe," setzte er hinzu. Ich gab ihm den Rath, "Uncle John Vassar" zu lesen; ich sei überzeugt, daß das Buch ihm aus seiner Noth helfen würde. Er kaufte es.

In einer Woche traf ich wieder mit ihm zusammen. Kaum hatten wir uns begrüßt, so sagte er: "Uncle John Vassar" ist ein vortreffliches Buch; es hat mir gut gethan es zu lesen."

„Nachdem wir uns noch eine Weile unterhalten hatten über den Segen, den er gefunden hatte im Lesen jenes Buches, sagte ich: „Ich habe noch ein anderes Buch, das dir zum Segen werden wird, wenn du den gegebenen Anweisungen Folge leistest."

„So; nun was ist das für ein Buch?"

„Der Titel ist: The Christian's Secret of a Happy Life."

„Das ist jedenfalls ein schöner Titel. Ich glaube ich nehme es und will sehen, ob ich so viel Gutes davon habe als von "Uncle John."

Etwa einen Monat später begegnete ich diesem Bruder wieder. Er sah wie ein neuer und glücklicher Mensch aus. Er erzählte mir: „Br. K., jetzt kann ich wieder gut schlafen; meine Gesundheit ist viel besser; ich danke dir, daß du mir diese beiden Bücher verkauft hast. Ich würde keine 500 Dollars nehmen

für die Erfahrung, zu der mich diese beiden Bücher angeleitet haben."

„Dann hast du also den Werth der Bücher zurückbekommen."

„Ja gewiß; und vielmehr als das."

„Freut mich das zu hören."

„Zwei Jahre später traf ich ein ander Mal mit ihm zusammen und fragte ihn: „Br. S., wie steht es jetzt mit deiner Seele?"

„O, recht gut; ich danke."

„Erinnerst du dich noch an die beiden Bücher, welche ich dir einst verkaufte?"

„Gewißlich thue ich. Ich bin dir heute noch dankbar dafür. Die Bücher haben meiner Seele wohl gethan, seit ich sie gelesen. Meine Erfahrung war seitdem eine glückliche. Ich lese diese beiden Bücher immer wieder und folge ihren Belehrungen."

In meiner Arbeit als Colporteur bin ich mit vielen gleichgültigen und abgewichenen Christen zusammen gekommen, die dadurch, daß sie sich bewegen ließen gute Bücher zu lesen, gesegnet wurden. Zurückgefallene wurden dadurch ermuthigt ihre Angesichter wieder gen Zion zu setzen, und Sünder wurden zu Gott bekehrt.

Das Lesen guter religiöser Bücher ist namentlich jungen Christen dringend zu empfehlen. Dadurch wird bei ihnen ein gutes Fundament gelegt, auf welchem sich dann ein nützliches und fruchtbares Leben bauen läßt. Ich kenne einen sehr tüchtigen und erfolgreichen Geschäftsmann und Arbeiter im Reich Gottes, der mir sagte:

„Ich las, als ich noch ein Knabe war, die Pilgerreise, und die heilsamen Lehren dieses Buches haben

sich mir als eine Hülfe in meinem ganzen Leben erwiesen."

Ich kenne einen andern Gottesmann, der in seiner Jugend "The Life of Headley Vicars" las. Der Charakter und das christliche Beispiel desselben machte bleibende Eindrücke zum Guten auf ihn und halfen ihn zu einem höheren Christenleben. Es sind dreißig Jahre seit dem Lesen dieses Buches dahin geschwunden, aber der Einfluß desselben auf ihn ist immer neu. Dies sind nur einige Beispiele aus Tausenden, in welchen ein Menschenleben einen neuen Impuls empfangen und zu größerer Nützlichkeit und Thätigkeit angeleitet wurde, durch das Lesen guter christlicher Bücher.

Als ich eines Abends von meiner Arbeit als Colporteur zurückkehrte, begegnete mir ein Mann im Alter von etwa 45 Jahren und fragte mich: „Können Sie mir wohl sagen, wo ich ein kleines Buch, betitelt: "The Peep of Day," bekommen kann?"

„Das kann ich wohl; ich habe es selber zum Verkauf."

„Das ist ja sehr schön," sagte er. „Als ich ein Knabe war las ich dies Buch und es machte damals einen solchen Eindruck auf mich, daß ich meinte, es sei das beste Buch, das je geschrieben wurde."

„Ist das so? Und nun wollen Sie es wieder haben?"

„Jawohl; ich habe fast jeden Buchhändler nach dem Buch gefragt, war aber bis jetzt noch nicht im Stande, dasselbe zu finden."

„Ich will Ihnen ein Exemplar geben."

„Sehr wohl. Ich wünsche es für meine Kinder zu haben und hoffe, daß dasselbe einen ebenso heilsamen Eindruck auf Sie machen möge als es auf

mich machte, damit sie lernen ein besseres Leben zu führen."

Hier war also ein kleines Buch, daß solche Eindrücke auf diesen Mann gemacht, daß seine Thätigkeit im Leben in großem Maße eine Folge des Lesens dieses Buches war, wie er mir selber in der Unterhaltung gestand.

Wenn Eltern es doch verstehen könnten, wie groß der Einfluß dessen, was ihre Kinder lesen, zum Guten oder Bösen, auf sie ist, sie würden ganz gewiß sorgsamer sein in der Wahl der Literatur, welcher sie die Thür ihrer Häuser öffnen. Und sie würden gewiß keine Mühe und Kosten scheuen, um ihren Kindern gute christliche Bücher und Schriften zum Lesen anzuschaffen.

Vor nicht langer Zeit fand ein Prediger bei seinen Hausbesuchen im Hause einer seiner christlichen Familien, auf dem Tisch im Parlor, die Photographie eines der hervorragenden Ungläubigen unseres Landes. Er staunte und wurde auf's Schmerzlichste dadurch berührt, denn die Wahrscheinlichkeit lag nahe, daß Literatur antichristlichen Inhalts von den Eltern und erwachsenen Söhnen der Familie gelesen wurde. Der Prediger war daher auch nicht überrascht, zu finden, daß jener Bruder in seinem christlichen Leben sehr nachlässig und leichtsinnig war, und daß die Söhne noch viel nachlässiger und leichtfertiger waren als der Vater. Auf diese Weise weiß der Teufel Eingang in manche christliche Familie zu finden. Und wenn wir ihn seinen Weg haben lassen, so treibt er alle wahre Religion aus unseren Herzen, unserem Leben und unseren Familien und bringt uns zuletzt in's ewige Verderben.

12. Die Bibel, das Buch aller Bücher.

Mehr Heimathen und Familien sind durch dies Buch glücklich gemacht worden, als durch alle anderen Bücher zusammen genommen. Ja, ich darf wohl noch weiter gehen, ich glaube, daß alles, was irgend ein Buch für die Menschheit gethan hat, wodurch Seelen zu wahrer Glückseligkeit angeleitet wurden, seine Quelle in den Lehren der Bibel hat. Wahre Freiheit, Freiheit von der Abgötterei, feiner wie grober, Freiheit von Bedrückung und Knechtung aller Art, haben ihren Grund in der Bibel. Die Sklaverei und Knechtschaft der Massen, und alle die unmenschlichen und grausamen Einrichtungen der vergangenen Jahrhunderte, wären heute noch unser Theil und Loos, und das der ganzen Menschheit, wäre es nicht um die erleuchtende, erhebende, reinigende und christianisirende Macht des Wortes Gottes.

Im Jahre 1881 kam ich in den Ort N. M. Dort fand ich zwei Familien ohne Bibel oder irgend welche religiöse Schriften. Eine dieser Familien war sehr arm. Vater und Mutter waren ohne Gott und Heiland, und hatten keine Verbindung mit der Kirche. Sie gaben vor zu arm zu sein, um ihre Kinder in die Sonntagschule schicken zu können. Ich gab ihnen eine Bibel und sie versprachen mir dieselbe zu lesen. Sagten auch, sie würden ihre Kinder in die Sonntagschule schicken.

Ein Jahr später kam ich wieder nach demselben Ort. Und Folgendes ist das Zeugniß einer Frau, die in der Sonntagschule arbeitete. Sie sagte: „Br. K., deine Arbeit in unserer Mitte vor einem Jahre hat viel Gutes zu Wege gebracht. Erinnerst

du dich an die zwei Familien, denen du Bibeln gabest, und die versprachen ihre Kinder in die Sonntagschule zu schicken?"

„O ja, ich erinnere mich sehr gut an sie."

„Die Kinder dieser beiden Familien haben die Sonntagschule während des ganzen Jahres besucht und, ich glaube, dieselbe nicht ein einziges Mal versäumt."

„Ist das möglich?"

„Ja; so ist es; und zu Hause sieht es bei ihnen auch ganz anders aus wie früher; sie haben jetzt eine wirklich christliche Heimath und Familienleben."

„Nun, ich danke Gott dafür. Aber das ist, was die Bibel für jede Familie thut, in der sie gelesen und ihre Lehren befolgt werden. Gelobet sei der Herr für sein theures Wort!"

Im Jahre 1882 fand ich eine Familie, die allerdings eine Bibel hatte, aber der Mann sagte zu mir: „Ich habe seit zwanzig Jahren nicht in der Bibel gelesen. Vor der Zeit habe ich darin gelesen, aber da ich nicht verstehen konnte, was ich las und dadurch beunruhigt wurde, so faßte ich den Entschluß nicht mehr darin zu lesen, und seitdem liegt sie dort in jenem Schrank."

Ich fragte die Frau um ihr Seelenheil und sie antwortete: „Es ging mir gerade wie meinem Manne, ich konnte nicht verstehen, was ich las und so gab ich es auf. Was sollte ich denn lesen, was ich nicht verstehen konnte?"

L. Leser, wirst du hier nicht einen der listigen Anschläge des Teufels gewahr, durch welchen er diese beiden armen Menschenseelen in's Verderben führte? Er hatte sie in den Schlaf gewiegt und im Schlaf

wollte er sie auch halten bis das Licht und die Donner der Ewigkeit sie aus demselben wecken würden, wo sie dann auf ewig verloren gewesen wären. Er that in diesem Fall, was er in tausend und aber tausend Fällen thut. So verführt er die Seelen und sorgt dafür, daß sie in Sicherheit und Trägheit dahin leben, bis es zu spät ist Gott anzurufen und ihre Seelen zu retten. Gestatte dem Teufel nicht dich in derselben Weise am Narrenseil zu führen, damit er dann zuletzt deiner spotte in der Hölle und Qual.

Ehe ich jenes Haus verließ, nahm ich die lange vernachlässigte Bibel, las ein Kapitel und redete zu jenen beiden wohlbetagten Leuten über die Einfachheit der Bibellehren, und daß ein Kind und ein Thor sie verstehen könne. Sie versprachen mir beim Weggehen, daß sie künftig die Bibel lesen wollten und Gott bitten, daß er ihnen erleuchtete Augen des Verständnisses geben möge. Ehe zwei Wochen vergangen waren, bekannten die Mutter und Tochter Frieden mit Gott gefunden zu haben. Der Vater suchte mit Ernst nach derselben köstlichen Perle. Die Familie durfte nun in Wahrheit erfahren, was der Psalmist sagt: „Das Gesetz des Herrn ist ohne Wandel und erquicket die Seele. Das Zeugniß des Herrn ist gewiß, und macht die Albernen weise. Die Befehle des Herrn sind richtig, und erfreuen das Herz. Die Gebote des Herrn sind lauter, und erleuchten die Augen. Die Furcht des Herrn ist rein, und bleibet ewiglich. Die Rechte des Herrn sind wahrhaftig allesammt gerecht. Sie sind köstlicher, denn Gold und viel feines Gold; sie sind süßer denn Honig und Honigseim." Mit dem Apostel Paulus aber sagen wir: „Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht, denn es ist

eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben."

Auf meinen Gängen traf ich eines Tages in einem Hause einen trunkenen, verkommenen und verlumpten Mann an. Weder Bibel noch Testament waren im Hause zu finden. Er erklärte sich aber willig zu lesen, wenn ich ihm eine Bibel geben würde, und sagte, daß er zu arm sei eine zu kaufen; ich gab ihm ein Testament mit grobem Druck. Etwa vier Wochen später begegnete ich einer Frau, die in der Nähe wohnte. Sie sprach mich an und sagte zu mir: „Br. K., ich habe gute Nachrichten."

„Das freut mich zu hören. Was ist es?"

„Erinnerst du dich der Familie in meiner Nachbarschaft, deren Vater ein Trunkenbold ist und die du vor etwa vier Wochen besuchtest?"

„Sehr wohl."

„Ich glaube, du gabest dem Manne ein Testament."

„Das that ich."

„Jener Mann war einer der schlimmsten Trunkenbolde und der gottlosesten Flucher, den ich je gekannt habe. Er kam jeden Abend betrunken nach Hause und machte einen Spectakel, daß die ganze Nachbarschaft darunter zu leiden hatte."

„Ich wußte, daß er ein solcher Mensch war. Wie steht es denn jetzt mit ihm? Ist er todt?"

„O nein. Wie ich dir vorhin sagte, ich habe gute Nachricht. Er ist ein neuer Mensch geworden. Er lebt ein ganz anderes Leben, seit du ihm jenes Testament gegeben hast."

„In der That, es freut mich, das zu hören."

„Ich dachte, ich müsse dir das sagen, damit du da-

durch ermuthigt wirst in deiner Arbeit; denn ich weiß wohl du hast oft schwere Zeiten, besonders wenn Leute dir die Thür vor der Nase zuschlagen."

L. Leser, das ist ein Beispiel von vielen, von dem was die Bibel für einen Menschen thun kann und will, der sie liest, und dem folgt was er liest. Die Bibel soll auch dir eine Kraft Gottes zur Seligkeit werden. O schätze Gottes Wort nicht gering, sondern lies es, und habe es lieb, und lebe danach, und Alles wird mit dir wohl gehen in Zeit und Ewigkeit.

Ein Missionar aus Asien erzählt, daß eine Heidin durch die Predigt des Evangeliums zu Gott bekehrt wurde. Sie wünschte nun auch ein Glied der Kirche zu werden. Ihr Mann, der ein Heide und Götzendiener war, wollte nichts davon wissen und erklärte, daß er sie um's Leben zu bringen gedenke, wenn sie ihre Götzen verlassen und Christus bekennen würde. Sie wartete eine Zeitlang; sie konnte aber nicht länger warten. So wurde sie dann, auf ihr Verlangen, in die Kirche Christi aufgenommen. Als sie nach Hause zurückkehrte, ergriff ihr Mann ein Messer und jagte sie durch die Straßen der Ortschaft, um sie zu morden. Sie entrann ihm indessen, so daß er sein schreckliches Vorhaben zur Zeit nicht ausführen konnte. Nach dem er sich etwas beruhigt hatte, besann er sich eines Besseren und nahm sie wieder zu sich in sein Haus. Die Frau lebte nach den Vorschriften des Evangeliums: sie war freundlich, geduldig, liebevoll, aber auch fest und standhaft. Es dauerte nicht lange, so legte ihr Mann das Geständniß ab, daß sie durch das Christenthum eine Kraft zum Guten erhalten habe, die die heidnische Religion nicht zu geben vermöge. Er fing also auch an die heilige Schrift zu le-

sen und darin zu forschen, und es währte nicht lange, so ließ auch er sich von dem guten Hirten finden, wurde ein Schaf seiner Weide und der Herde zugethan, indem er ebenfalls ein Glied der christlichen Kirche wurde.

Ob Heide in Heidenländern, oder ohne Gott und Hoffnung in Christenlanden, die Bibel, das Wort Gottes, erweist sich als Gottes Kraft zur Seligkeit an Allen, die es recht gebrauchen. Abraham sagte zu dem reichen Mann, der seine Augen aufhob in der Hölle und in der Qual und bat, daß er Lazarus senden möchte, um seine fünf Brüder auf Erden zu warnen, daß sie nicht auch an den Ort der Qual kommen möchten: „Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie die hören.“ Wir aber haben nicht allein die Schriften des Alten Testaments, sondern auch das theure Evangelium von Christo Jesu, unserm Herrn und Heiland. Aber es ist uns umsonst gegeben, es sei denn, wir lesen es, forschen darin und beherzigen es. Der Herr Jesus sagt: „Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen; und sie ist's, die von mir zeuget.“ „So Jemand will deß Willen thun, der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede.“

13. Erlebnisse als Arbeiter der Bibel-Gesellschaft.

Als ich im Jahre 1881 als Colporteur arbeitete und von Haus zu Haus ging, den Leuten aus Gottes Wort vorlas, mit ihnen betete und ihnen den

Herrn Jesum, den Heiland der Welt, anpries, und es mit Freuden that, fand ich überall viele gute Leute, aber auch manche, welche mir widerstanden und sogar beleidigend waren.

In einer Familie las ich dem Vater und seiner Tochter aus der Bibel vor und betete dann mit ihnen. Der Hausherr kam dann aber herein und befahl mir auf eine keineswegs höfliche Weise das Haus zu verlassen. Dieser Mensch sagte sogar, er sei ein Kirchenglied, gestand aber, daß er unbekehrt sei. Ich besuchte ihn darauf in seinem Geschäftslokal und sprach zu ihm über seinen verlorenen Zustand und die Liebe Gottes zu ihm, einem Sünder, und dem Herrn und Heiland, der am Kreuz für ihn gestorben, nun aber lebe und immerdar für ihn bitte, damit auch seine arme Seele gerettet werde. Schließlich gelang es mir, Eindruck mit Gottes Wort und Wahrheit auf ihn zu machen. Er kehrte sich von seinen bösen Wegen, schaute bußfertig auf's Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt und wurde, wie ich glaube, zu Gott bekehrt. Er wurde mein warmer Freund und ermuthigte mich in der Arbeit, die ich that. Er und seine ganze Familie wurden glücklich gemacht durch die große Umwandlung, welche in ihm vorgegangen war.

Der Teufel begeht oft einen Irrthum, wenn er Leute antreibt Gottes Volk oder die Kirche zu verfolgen, wie im Fall dieses Mannes. Sobald sie zur ruhigen Einsicht kommen, kehren sie dem Teufel den Rücken und treten auf des Herrn Seite. Es wird ihnen dann klar, daß es doch viel besser sei, sowohl für dieses als das andere Leben, dem Herrn zu dienen als dem Teufel, und dann auf ewig in die Hölle zu gehen.

Eines Sonntag Abends hielt ich Versammlung in dem Städtchen B. Am Schluß derselben kam eine christliche Frau zu mir und bat mich, sie doch ja in ihrem Hause zu besuchen, ehe ich den Ort verlassen würde. Sie sagte mir, sie wohne etwa eine Meile von der Kirche. Ich versprach ihr es zu thun. Schon am nächsten Tage kam ich meinem Versprechen nach. Nachdem ich mich mit der Frau und ihrer Mutter unterhalten hatte, las und betete ich mit ihnen und schickte mich dann an zu gehen. In dem Augenblick kam ein junges Mädchen in's Zimmer. Nachdem ich ihr vorgestellt worden war, fragte ich sie: „Folgen Sie auch dem Herrn nach?"

Sie antwortete: „Es thut mir leid sagen zu müssen: nein."

„Haben Sie nicht ein Verlangen dem Herrn nachzufolgen?"

„O ja, gerne, wenn ich nur wüßte wie."

Ich las noch einmal aus der Bibel, solche Abschnitte die gut für sie waren, dann beteten wir; darnach erklärte ich ihr noch weiter, so gut ich konnte, wie man den Herrn sucht und findet. Ich sagte ihr, daß Jesus den Sünder liebt, daß er bereit ist jeden Sünder anzunehmen und zu seinem Kinde zu machen, daß wir nur nöthig hätten uns ihm hinzugeben und ihm einfältig zu vertrauen als unserm besten Freund und Heiland, und daß auch sie auf diese Weise den Frieden finden könne für ihre Seele, wonach sie verlange. Ehe ich das Haus verließ gab sie ihr Herz dem Herrn und erfreute sich in seiner Liebe, die ausgegossen wurde in ihr Herz durch den heiligen Geist. Später erhielt ich einen Brief von dem Prediger der Kirche in jenem Ort, der mir schrieb: „Br. K., es

wird dir gewiß Freude machen zu hören, daß Schwester R. sich der Kirche angeschlossen hat. Sie ist eine treue Nachfolgerin Jesu, und datirt ihre Bekehrung auf die Zeit deines Besuches in ihrem Hause. Möge der Herr dich fernerhin segnen in dieser Arbeit!"

Im Jahre 1882 fand ich, in dem kleinen Ort O., einen jungen Mann, der sehr krank war. Er war ohne Glauben an Christum. Die ganze Familie war ungläubig; sie glaubten weder an Gott, noch an einen Himmel oder Hölle. Der junge Mann erlaubte mir zu ihm zu reden, ihm aus Gottes Wort vorzulesen und mit ihm zu beten. Etwa ein Jahr darauf kam ich wieder nach jenem Ort. Ich fand Herberge mit Br. H., dem frommen Prediger einer der dortigen Kirchen. Der sagte zu mir: „Bruder K., als du vor etwa einem Jahre hier warst, besuchtest du einen kranken, jungen Mann, der kein Christ war. Sein Vater war ein Ungläubiger und hielt nichts auf die Lehren der Bibel. Erinnerst du dich an den Fall?"

„O ja, ich erinnere mich sehr wohl."

„Nachdem du fort warst sagte jener junge Mann zu seinem Vater: Du hast mich glauben machen es gäbe keine Hölle und es sei keine Realität in der christlichen Religion. Die Bibel lehrt aber anders und ich habe den Entschluß gefaßt, zu glauben, was die Bibel sagt und den Herrn Jesus als meinen Heiland anzunehmen und ihm nachzufolgen. Er ließ mich holen. Ich fand ihn gründlich zu Gott bekehrt. Er war selig in seinem Glauben und seiner Liebe zum Herrn. Er dankte Gott, daß er dich zu ihm gesandt, um ihn auf den Weg des Lebens zu führen."

Wie große Folgen aus kleinen Dingen hervor-

gehen! Wie wenig hatte ich gethan! Wie hatte Gott das Wenige gesegnet! Das Licht, das dort angezündet wurde in jenes jungen Mannes Seele, wird fortleuchten durch alle Längen der Ewigkeit. Solche Früchte der Arbeit sind sehr ermuthigend, damit wir nicht müde werden in dem Werk des Herrn. Lieber Leser, bist du einer von den Arbeitern in seinem Weinberge — und wenn der geringsten einer, hab' nur Muth, Gott wird auch dich segnen in deiner Arbeit und dir Frucht geben, die ewiglich bleibet. „Laß dein Brod über das Wasser fahren, so wirst du es finden auf lange Zeit." „Frühe säe deinen Samen, und laß deine Hand des Abends nicht ab; denn du weißt nicht, ob dies oder das gerathen wird; und ob es beides geriethe, so wäre es desto besser." „Laßt uns Gutes thun, und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir ernten ohne aufhören."

Während ich dem Prediger L. in einer anhaltenden Versammlung behülflich war, kam ein Bruder zu mir und sagte: „Mein Nachbar ist krank; bitte, komm' und besuche ihn, ehe du fortgehst von hier."

Ich antwortete ihm: „Ich werde kaum im Stande sein, das zu thun."

An demselben Tage kam noch ein anderer Bruder zu mir und sagte: „Br. K., mein Nachbar ist krank, und du mußt kommen und ihn besuchen. Da er ein Deutscher ist, so kannst du besser zu ihm reden als wir."

Ich sagte ihm: „Ich kann gerade jetzt nicht kommen; aber ich will versuchen ihn später zu besuchen."

Der Samstag Abend war herbeigekommen. Br. L. hatte für mich eine Bestellung auf Sonntag in M. gemacht. Das brachte mich bis auf drei Meilen von des kranken Mannes Haus. Tiefer Schnee bedeckte

das Erdreich. Die Wege waren sehr schlecht; aber ich fühlte, daß ich den Kranken besuchen müsse. Ich machte mich daher auf den Weg; kam zu seinem Hause um etwa zehn Uhr Morgens, und sagte dem Kranken meinen Namen und mein Geschäfte. Er freute sich mich zu sehen. Ich fand, daß er aus demselben Ort in Deutschland kam wie ich. Ich sagte ihm, daß ich gekommen sei mit der Absicht, wenn möglich, ihn zu bewegen den Herrn Jesum aufzunehmen und sich zu Gott zu bekehren. Er sagte mir, er sei in der Lutherischen Kirche getauft und confirmirt worden, und sei ein angesehenes Glied jener Gemeinschaft; er könne meine Sprache nicht verstehen und was ich mit Bekehrung und Wiedergeburt meine. Er gestand mir auch, daß jene Stellen in Gottes Wort, welche von der Wiedergeburt sprechen, ihm ein Räthsel seien, das er nicht begreifen könne. Sein Glaube sei, daß ein rechtschaffenes Leben, und Besuch des Gottesdienstes nach der Confirmation alles sei, was erforderlich um die Seele zu retten und selig zu werden im Himmel. Ich las ihm aus der Bibel vor und betete mit ihm und seiner Familie. Das war ihm aber etwas Neues. Herzensgebet kannte er nicht. Er versprach mir er würde Gott bitten um seinen heiligen Geist, daß er ihn erleuchte und wolle täglich in Gottes Wort lesen. Ich befahl ihn Gott an und dem Wort seiner Gnade.

Im September desselben Jahres kam ich nach A. zurück. Meine Seele war traurig in mir; der Herr kennt alle unsere Gefühle, unsere Betrübniß und unsere Freude. Er weiß auch uns den Geist der Freudigkeit, statt des Geistes der Traurigkeit zu geben. Er verwandelt unsere Traurigkeit in Freude zu seiner

Zeit. Hier traf ich bald nach meiner Ankunft mit einer Frau zusammen, die zu mir sagte: „Bruder K., ich habe dir gute Nachricht zu bringen. Letzten Monat starb Br. C. selig im Herrn. Ich habe selber gehört wie er oft Gott dankte, daß er dich zu ihm gesandt, und daß er durch dich zur Erkenntniß der Wahrheit und Bekehrung seiner Seele gebracht wurde."

Ich konnte nur Gott danken und sprechen: „Ehre und Ruhm sei seinem heiligen Namen." Wir sind Mitarbeiter Gottes, und unsere Arbeit im Herrn soll — nach seiner Verheißung — nicht vergeblich sein. Alles was wir thun, um Seelen zu retten, im kindlichen Vertrauen, das segnet er. „Wir pflanzen und begießen und Gott giebt das Gedeihen; ein Jeglicher aber wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit."

Im Jahre 1885, während ich Hausbesuche machte in einem Ort, trat ich auch in einen Saloon. Ich fand vier Männer Karten spielen. Ich fragte sie, ob Jemand von ihnen eine Bibel kaufen wolle. Einer von ihnen antwortete: „Die Karten sind unsere Bibel, und wir geben nichts um eine andere."

Ich hielt ihnen vor, was ihre Bibel für sie thue und später noch für sie und ihre Familien thun würde; daß sie durch ihre Bibel ihr Geld, ihre Heimath, ihre Freunde, ihren Gott und ihre Seele verlieren würden; daß die Karten des Teufels Bibel seien, durch welche er sie und Tausende um ihre ewige Seligkeit betrüge, und daß sie durch das Kartenspielen des Teufels Werk trieben und Andere in's Verderben führen, und daß ihnen zuletzt der Lohn für ihre treuen Dienste gewiß sei. „Der Tod ist der Sünde Sold, die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben durch Jesum

Christum, unsern Herrn." Ich sagte ihnen dann auch, was meine Bibel, Gottes Wort, für sie thun würde, und was sie für viele Tausende gethan, die Knechte der Sünde waren, wie sie, wenn sie darin lesen und ihren Belehrungen folgen wollten. Einer von ihnen meinte dann: „Die Bibel ist Menschenwerk. Gott hat nichts damit zu thun. Die Kirchen sind Verdummungsanstalten; es ist alles Betrug. Die Prediger und Leute wie du, predigen nur um des Geldes willen. Ich bin gerade so gut, wie irgend Jemand anders, wenn ich auch Karten spiele."

Nach dieser Unterredung gab ich Jedem von ihnen einen Traktat und verließ sie dann. Gerade eine Woche darnach, als ich von meiner Tagesarbeit heimkehrte, traf ich mit dem Mann zusammen, der damals das große Wort geführt hatte. Er sagte: „Ich habe mich nach Ihnen umgesehen. Ich konnte in der Nacht nach unserer Unterhaltung nicht schlafen und bin gekommen um Sie um Vergebung zu bitten für die Beleidigung, die ich ihnen angethan habe."

„Mein l. Freund, was das anbetrifft, so hatte ich Ihnen vergeben ehe ich den Saloon verließ. Sie müssen aber Gott um Vergebung bitten, denn gegen ihn haben Sie gesündigt und unrecht gethan."

Er antwortete mir: „Das habe ich bereits gethan, aber Sie müssen mir auch vergeben."

Ich versicherte ihn meiner Vergebung und fragte ihn dann: „Was gedenken Sie nun zu thun? Werden Sie jetzt ein besseres Leben führen und das Kartenspiel lassen?"

„Er gab mir seine Karte und lud mich ein ihn in seinem Hause zu besuchen. Ich sah, daß er gerührt war, und daß Gottes Geist an ihm wirkte. Ich gab

ihm daher gerne das Versprechen zu kommen. Fünf Tage später fand ich Zeit mein Wort zu erfüllen. Ich fragte ihn, wie es nun mit seiner Seele stehe. Er antwortete: „Gestern Abend schloß ich mich der Kirche an, und ich bin fest entschlossen ein neues Leben zu führen; beten Sie für mich, daß Gott mir gnädig sei und meine Seele rette!" Als ich ihn verließ sagte er: „Besuchen Sie mich wieder." In einigen Tagen ging ich wieder hin, und hatte eine sehr angenehme Stunde mit ihm und seiner Familie. Nachdem wir die Schrift gelesen und unsere Knie im Gebet vor Gott gebeugt hatten, schien die ganze Familie gesegnet zu sein. War dieser Mann bekehrt? Ich hoffe es — ich glaube er war's.

Zu einer andern Zeit lenkte eine fromme Schwester, Frau S., meine Aufmerksamkeit auf einen kranken Mann. Ich besuchte ihn in seinem kleinen Zimmer und fragte ihn, wie er mit Gott stehe und ob er sich der Vergebung seiner Sünden erfreue.

Er erwiderte: „Ich bin leider kein Christ, möchte aber gerne einer sein. Ich bin ein sehr großer Sünder gewesen. Glaubst du, daß Gott einem solchen gottlosen Menschen, wie ich gewesen und noch bin, vergeben würde?"

Statt einer Antwort las ich ihm einige der theuren Verheißungen vor, welche Gott armen, elenden und verlorenen Sündern gegeben hat: „Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid." „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen." „Wer da will, der komme." „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde." Ich betete darnach auch mit ihm. Allein es schien als

habe er keinen Glauben an Gott und sein Wort; es war ihm alles dunkel.

Einige Tage später besuchte ich ihn wieder und fand, daß er immer noch ohne Gott und Hoffnung war. Ich hatte aber Glauben an Gott und die Kraft seines Wortes. Hat er doch verheißen: „Es soll nicht wieder leer zu mir kommen, sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich es sende." Ich nahm daher auf's Neue sein Wort zur Hand und las dem Kranken aus dem Römerbriefe vor: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christ." „Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. So werden wir ja vielmehr durch ihn behalten werden vor dem Zorn, nachdem wir durch sein Blut gerecht geworden sind. Denn so wir mit Gott versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren; vielmehr werden wir selig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnet sind." Nachdem ich gelesen, ermahnte ich ihn dem Wort seines Gottes und Erbarmers zu glauben, dann beugten wir uns im ernstlichen Gebet. Während wir Gott anriefen um seinetwillen fand der Kranke Gnade zum Glauben und seine Seele wurde alsbald erfüllt mit Frieden und Freude. Wir lobten und priesen Gott.

Er wünschte nun auch getauft zu werden. Ich bat den Prediger B. diese Handlung an dem Kranken zu vollziehen, und während das geschah, fand die Frau des Kranken ebenfalls den Frieden Gottes, der höher ist als alle Vernunft. Das geschah im Monat Mai. Im August starb der Kranke selig im Glauben an den

Herrn Jesum. Die Familie war sehr arm. Für ihre irdischen Bedürfnisse während dieser Zeit sorgte Br. W., den Gott reichlich dafür segnen wolle, daß er sich dieser Armen angenommen. Sein Lohn ist ihm auch gewiß. Denn der Herr hat gesagt, daß ein Becher kalten Wassers, in seinem Namen gegeben, soll nicht unbelohnt bleiben.

Während ich in L. arbeitete, ging ich einst in einen Saloon, in dem ich zwei junge Männer fand; der eine war der Aufwärter. Ich forderte sie auf das fünfte Kapitel des Propheten Jesaias zu lesen, während ich eine Familie im oberen Theil des Hauses besuchte, und sagte ihnen, daß ich bald wieder zurück sein würde. Als ich zurückkehrte fragte der eine der jungen Männer mich, indem er auf die Bibel wies: „Ist das für mich?"

Ich antwortete: „Allerdings." Dann ersuchte ich sie um ihre Namen. Sie gaben mir dieselben. Ich erinnerte mich nun an die Familien dieser beiden jungen Männer, in M., und sagte: „Eure Mütter sind christliche Frauen, Glieder der Methodisten-Kirche in M."

„Da haben Sie recht," antwortete der Eine. „Wir sind auch Glieder der Kirche hier."

„Ist das möglich!" erwiderte ich.

„Das ist die Wahrheit, aber wie Sie sehen leben wir nicht als Christen."

„Das thut mir leid zu sehen. Wisset ihr denn nicht, daß ihr auf dem breiten Wege zur ewigen Verdammniß seid?"

Ich sprach noch längere Zeit zu ihnen. Sie versprachen mir zu beten. Das geschah an einem Donnerstag. Am nächsten Montag traf ich beide auf der Straße.

Der Eine sagte: „Mr. K., ich habe meinen Platz im Saloon verlassen; ich gehe heim zu meiner Mutter. Ich will mich bemühen besser zu thun; ich danke Ihnen für Ihre freundlichen Ermahnungen und Gebete."

O ihr Mütter und Väter, die ihr Söhne habt, die nicht unter eurem Dache sind, sondern vielleicht im Saloon, dem Vorhof der Hölle, oder in einer andern Teufelsfalle, o vergeßt sie nicht, hört nicht auf für sie zu beten, und nehmt euch ihrer an; so wie auch der jungen Leute, die ihr um euch her findet. Was ihr für den verlorenen Sohn eines anderen Vaters, einer anderen Mutter, thut, das thun vielleicht andere für euren Sohn. „Mit dem Maß, mit welchem ihr messet, soll euch wieder gemessen werden."

Während ich eines Tages umherging und Hausbesuche machte, begegnete mir eine junge Dame auf der Straße, die sagte: „O Br. K., Sie sind das Werkzeug gewesen meine Schwester zur Bekehrung und in die Kirche zu bringen; ich kann Ihnen nicht genug danken. Der Herr segne Sie dafür und helfe Ihnen in all' Ihrer Mühe und Arbeit."

Eines Tages trat ich in ein Haus, in welchem eine Familie Farbiger wohnte. Die Frau sagte zu mir: „Wir sind alle Glieder der Kirche ausgenommen dieser junge Mann."

Ich fragte ihn: „Hast Du kein Verlangen selig zu werden?"

„O ja," war seine Antwort, „aber ich fühle nicht, wie ich sollte."

„Das hat nichts zu sagen, wie wir fühlen. Wir werden nicht selig von Sünden durch unser Gefühl, sondern durch den Glauben an Jesum Christum, unsern Herrn und Heiland."

„Ich bin also nicht selig, weil ich nicht glaube."

„Allerdings, so ist es. Laß uns einmal etwas aus Gottes Wort hören und beten, daß Gott dich in das Licht seines Evangeliums bringe." Ich las passende Stellen aus der Bibel, dann beteten wir und er öffnete dem Herrn, seinem Heiland, im Glauben sein Herz. Beim Abschied gab ich ihm dann noch ein kleines Büchlein: "The Blood of Jesus."

Als ich vier Wochen später zurückkehrte sagte die Mutter zu mir: „O, Br. K., mein Sohn ist letzte Woche gestorben!"

„So schnell; das ist in der That recht traurig."

„Das wohl, aber er starb im festen Glauben an seinen Heiland. Während seiner letzten Krankheit mußten wir ihm täglich aus dem kleinen Buch vorlesen, das du ihm bei deinem letzten Besuch gabst. Er sprach auch täglich dankbar von deinem Besuch, und daß du dich so mit ihm bemüht und ihm den Weg zum Herrn gezeigt hast."

Selbstverständlich machte es mir große Freude das zu hören. O, daß Christen doch überall an die Arbeit gehen würden, um die zu retten, die in ihren Sünden sind und keinen Heiland haben!

Während ich in dem Städtchen D. war, begegnete ich einem Freunde, für den ich Nachrichten aus dem alten Vaterlande von seinen Eltern hatte. Ich sagte zu ihm: „Dein Vater und Mutter beten immer noch für dich." Dann hielt ich ihm Gottes Wort für verlorne Seelen vor. Am nächsten Morgen sagte er zu mir: „Br. K., ich konnte letzte Nacht nicht schlafen; deine Worte machten mich unruhig. Ich fühle, daß ich etwas thun muß. Ich will meine bösen Gewohnheiten aufgeben und besser thun."

„Es freut mich das zu hören, aber du mußt auch an den Herrn Jesum glauben. Es ist wohl gut, wenn wir unser Leben bessern, aber du mußt auch dem Herrn dein Herz geben, sonst kannst du nicht erlöst und selig werden. Sich bessern ist noch keine Erlösung von Sünden. Wir werden nicht selig von Sünden durch unsre guten Werke."

„Das sehe ich wohl ein, und ich will auch thun, wie du sagst und der Aufforderung des Wortes Gottes nachkommen."

Vier Tage später sah ich ihn wieder und fragte ihn: „Wie steht es denn nun mit deiner Seele?"

Er antwortete: „Br. K., ich habe mich in Jesu Hände gegeben und er hat mich selig gemacht von meinen Sünden. Ich glaube an Jesus als meinen Heiland und Erlöser; und ich will fortan Gott dienen."

Während ich in L. von Haus zu Haus ging, hielt mich eines Tages ein kleines Mädchen unterwegs an und bat: „Mr. K., können Sie nicht kommen und meine Mutter besuchen?"

„Warum sollte ich sie besuchen? Wünscht deine Mutter, daß ich sie besuchen soll?"

„O ja; sie ist sehr krank und sagte mir, sie würde Sie gerne sehen."

„Wo wohnt ihr denn?"

„In der —— Straße. Erinnern Sie sich nicht, daß Sie uns letztes Jahr besucht und uns eine Bibel gegeben haben?"

„Ich meine, ich erinnere mich daran. Ich will versuchen euch bald zu besuchen. Wann wäre euch mein Besuch gelegen?"

„O, zu irgend einer Zeit. Wenn Sie können, so

kommen Sie doch gleich mit; ich kann Ihnen dann den Weg zeigen."

Ich ging mit ihr. Die Familie war sehr arm. Der Vater war ein Trinker; die Mutter war nicht viel besser. Sie war ohne christliche Hoffnung und konnte nicht lesen. Der Teufel führte das Regiment im Hause. Als ich ihr vor einem Jahre eine Bibel gegeben und ihr die Gefahr vorgehalten, in der sie stand ihre Seele zu verlieren, versprach sie mir, sich zu bessern und an den Herrn Jesum zu glauben; auch wollte sie in's Haus Gottes gehen.

Ein Jahr war darüber vergangen. Nun fand ich die Mutter schwer krank auf ihrem Lager und mit nur wenig Hoffnung auf Genesung. Ich fragte sie nun: „Hast du dein Versprechen gehalten, daß du mir vor einem Jahre gegeben, besser zu thun und den Herrn zu suchen? Du erinnerst dich dessen doch noch?"

„O ja, ich erinnere mich dessen wohl; aber ich habe mein Versprechen nicht gehalten."

„Du bist also noch nicht gläubig geworden an den Herrn?"

„Nein! Ich besuchte die Kirche fast jeden Sonntag, bis ich krank wurde, aber ich konnte nicht glauben. Und dann, wie hätte ich als ein Christ leben können? Mein Mann geht nicht mit mir, und wie der's treibt, das wissen Sie ja. Ich thue so gut ich kann in meinen Umständen. Ist das nicht genug? Verlangt Gott noch mehr von uns?"

„Du sagtest soeben, du könntest nicht glauben. Siehst du denn nicht ein, daß das nur ein Betrug des Teufels ist, der sein Bestes versucht, dich und jede andere arme Seele vom Glauben an Christum abzuhalten, so lange es ihm möglich ist? „Wer da glau-

bet," sagt der Herr, „der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden."

„Das habe ich nicht gewußt."

„Das ist nichts Anderes als einer seiner Anschläge, durch welche er Seelen vom Herrn abhält und in's Verderben bringt. Du kannst überall und unter allen Umständen ein Christenleben führen, wenn du dich dafür von Herzen entscheidest und dich auf die Gnade Gottes verläßt, im Glauben an den Herrn Jesum."

Ich las ihr aus Gottes Wort vor und betete mit ihr, und sie erneuerte ihr Versprechen den Herrn zu suchen. In einer Woche kam ich wieder. Sie hatte augenscheinlich keine Forschritte gemacht. So ging es etwa vier Wochen. Um die Zeit nahm ich zu meiner Freude wahr, daß das kleine Mädchen in's Licht der Gnade Gottes gekommen war. Sie war selig in ihrem Heiland und konnte nun der Mutter aus der Bibel vorlesen.

Ich machte nun einen andern Versuch und forderte die Mutter auf mir zu versprechen, daß sie jeden Besuch, der zu ihr kommen würde, auffordere, die Bibel zu lesen und mit ihr zu beten. Sie konnte sich nur schwer entschließen mir dies Versprechen zu geben; aber endlich willigte sie doch ein. Es kamen indessen nur sehr wenige Besucher zu ihr, denn sie war arm, ihr Mann war ein Trinker und sie hatten nur wenige Freunde und die konnten nicht beten. Wie traurig! Das ist aber die natürliche Folge eines gottlosen, unmäßigen Lebens. Als ich wieder zu ihr kam, sagte sie: „Ich habe Alle, die mich besuchten, gefragt, die Bibel zu lesen und mit mir zu beten, wie ich Ihnen versprochen habe, aber sie haben sich Alle entschuldigt,

sie seien keine Christen und nicht gut genug, um für Andere zu beten."

Kein Wunder, wenn Leute in ihren eigenen Häusern weder beten noch die Bibel lesen, so sind sie auch nicht im Stande anderswo mit Andern zu beten. Das arme Weib kam zu dem Schluß, daß es nur wenige Christen in der Welt gebe. Da ich eine christliche Frau in der Nachbarschaft kannte, so bat ich dieselbe, die Kranke so oft als möglich zu besuchen und mit ihr zu beten. Das that sie denn auch. In wenigen Tagen wurde Alles anders in jenem Hause. Die Mutter fand den Herrn und er machte sie selig von ihren Sünden. Sie sagte mir: „Ich glaube mein Mann ist auch besser geworden. Er ist ganz anders als er sonst war."

Das kleine Töchterchen sagte: „Die Mutter hat sich ganz verändert. Sie ist jetzt immer vergnügt und schilt mich gar nicht mehr, was sie früher immer that. O, wie bin ich so froh, daß Sie mit mir kamen und uns besucht haben!"

Ich dankte Gott von ganzem Herzen für seine heilsame Gnade, die dieser armen Familie erschienen war. „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir thut? Ich will den heilsamen Kelch nehmen und des Herrn Namen predigen. Ich will meine Gelübde dem Herrn bezahlen, vor all seinem Volk!"

In einer Familie, die ich besuchte, fand ich die Mutter krank; sie hatte vier Kinder. Sowohl die Kranke als auch ihr Mann glaubten, daß die Krankheit zum Tode sei. Der Mann war deßhalb in großer Traurigkeit und konnte nur mit Thränen davon reden. Das Traurigste aber war, daß weder

der Mann noch die Kranke an den Herrn Jesum glaubten. Die ganze Familie war ohne Gott und Hoffnung; in's Haus Gottes gingen sie auch nicht. Ich las ihnen aus Gottes Wort vor und betete mit ihnen. Nach längerer Unterhaltung mit dem Mann über seinen verlorenen Seelenzustand, sagte er: „Wenn Gott mein Leben erhält, so will ich den Herrn Jesum suchen und ein christlich Leben führen."

Ich wandte mich, nachdem er das gesagt hatte, an die Kranke und fragte sie: „Willst du nicht Gott und mir dasselbe Versprechen machen, wie dein Mann?"

„Ja, ich mache hiermit dasselbe Versprechen."

In einigen Tagen kehrte ich wieder bei ihnen ein. Der Herr hatte mein Gebet erhört. Die Mutter wurde zusehends besser, und sagte zu mir: „Von der Zeit an, daß Sie bei uns waren, wurde es besser mit mir."

„Laßt uns dem Herrn danken für seine große Güte."

„Ich bin zwar noch schwach, aber es wird besser;" fuhr sie fort.

Ich las und betete wieder mit ihnen. Beinahe ein Jahr später traf ich diesen Mann und Frau in einer Betstunde. Ich fragte sie: „Habt ihr denn den Herrn Jesum gefunden?"

„Ja, Br. K., wir haben ihn gefunden. Wir haben unser Versprechen gehalten und sind nun selig in des Heilands Liebe."

„Dann habt ihr nun ein glückliches Heim?"

„Das haben wir; und wir sind Ihnen sehr verbunden für Ihre Besuche, Gebete und Ermahnungen."

„Es freut mich, daß euch das zum Segen geworden ist. Habt ihr euch denn auch schon einer Kirche angeschlossen?"

„O ja, wir gehören schon geraume Zeit zur Kirche."

Ich führte die Versammlung selber und forderte diesen Bruder zum Gebet auf. Sein Gebet zeugte von Demuth und Glauben an den Herrn Jesum. Seine Gattin bekannte, daß der Herr ihre Krankheit geheilt und ihr seine vergebende Liebe geschenkt hatte. Sie sind beide thätige Glieder der Methodisten-Kirche, wie ich erfahren habe. Das war eine gesegnete Versammlung, die denen, die gegenwärtig waren, noch lange in gutem Andenken bleiben wird. Der Herr war uns segnend nahe und erfüllte unsere Herzen mit unaussprechlicher Freude.

Eines Tages traf ich in einem Hause eine bleiche und kränklich aussehende Frau. Man konnte leicht sehen, daß sie nicht viel von den Gütern dieser Welt besaß. Ich fragte sie, ob sie denn reich in Gott sei. Sie bekannte freimüthig: „Ich bin keine Christin."

„Haben sie ein Verlangen, eine solche zu werden?" fragte ich.

„Ich wäre froh, wenn ich eine werden könnte, aber" —

Ich sah wo es bei ihr fehlte und las ihr Johannes 3, Vers 1—18 vor, sprach ein kurzes Gebet, daß der heilige Geist ihre Seele in das Licht und die Wahrheit des Evangeliums leiten möge. Ehe ich sie verließ, sagte sie aus freien Stücken, daß sie den Herrn suchen und an ihn glauben wolle als ihren Heiland.

In einigen Tagen kam ich wieder und fragte sie: „Wie steht es denn jetzt? Haben Sie die Bibel gelesen und gebeten, daß der Herr Ihnen sein Heil schenke?"

„Nein, ich muß gestehen, ich habe es nicht gethan."

„Nicht? Was ist denn dies? (auf eine Novelle deutend). Lesen Sie in dem Buche?"

„Ja, ich lese darin!"

„Lieben Sie Novellen zu lesen?"

„Ja, ich lese sie sehr gerne."

„Dann lieben Sie die Bibel wohl nicht."

„O ich weiß nicht. Ich meine ich thue."

„Lassen Sie mich Ihnen Eins sagen: Sie werden nie den Herrn finden, oder das Heil ihrer Seele, so lange Sie jenen Lesestoff dem reinen Gotteswort vorziehen."

„Ist das wirklich Ihre Meinung?"

„Das ist ganz gewißlich meine Meinung. Und nun erlauben Sie mir zu fragen: Wollen Sie nicht das Novellenlesen aufgeben und den Heiland Ihrer Seele suchen?"

„Ein solches Versprechen kann ich Ihnen nicht machen. Ich liebe einmal Novellen zu lesen."

„Dann kann ich Ihnen vorher sagen, daß Sie das Reich Gottes nicht sehen werden. Gott erlaubt nicht, daß etwas Unreines in sein Reich eingeht."

„Das mag so sein; ich will aber jenes Buch durchlesen. Sie können keine Christin aus mir machen, ohne meinen Willen."

„Sie sagten mir aber doch, daß Sie eine Christin sein möchten! Entschuldigen Sie mich wenn ich Ihnen sage: Wollen Sie wirklich den Himmel als ihr Theil wählen und dem Herrn dienen, so können Sie selig werden. Wenn Sie dagegen den Weg des Verderbens wählen und darauf beharren wollen, so ist Ihnen auch die Hölle sicher. Ich glaube Gott hat mich hergesandt um Sie zu warnen und um Ihnen den Weg zu ihm zu zeigen, wenn Sie sein Antlitz suchen wollen. Ich

habe meine Pflicht gethan, so gut ich es vermochte, nun muß ich es Ihnen überlassen das Leben oder den Tod zu erwählen, wie Sie wollen. Sie haben ganz recht gesagt, ich kann keine Christin aus Ihnen machen gegen Ihren Willen, oder so lange Sie an einer Lieblingssünde festhalten — das kann auch Gott nicht thun. Um von Sünden erlöst und selig zu werden müssen wir Alles für Christum aufgeben. Wer nicht absagt Allem, das er hat, der kann mein Jünger nicht sein, sagt Jesus. Dies ist mein letzter Besuch, ich komme nicht wieder, es sei denn Sie wünschen es. Möge Gott Ihrer Seele gnädig sein."

Etwa acht Wochen darnach sagte eine christliche Dame zu mir: „Br. K., erinnern Sie sich an Fräulein — an der — Straße, mit der Sie die ernste Unterhaltung über das Novellenlesen hatten?"

„Ja, ich erinnere mich ihrer sehr wohl."

„Sie ist todt."

„Arme Seele! Hat mein Besuch etwas Gutes bezweckt?"

„O ja. Sie gab das Novellenlesen auf, wurde sehr besorgt um ihr Seelenheil, suchte und fand den Herrn. Ich glaube sie ist selig im Glauben an den Erlöser gestorben."

„Das wundert mich fast; doch freut es mich das zu hören. Dem Herrn sei Lob und Dank."

„Sie verlangte vor ihrem Ende sehr Sie zu sehen. Sie waren aber nirgends zu finden. Sie waren wohl verreist?"

„Wahrscheinlich war ich um die Zeit nicht in der Stadt."

„Dies ist ein anderer Fall, der beweist, daß unsere Arbeit im Herrn nicht vergeblich ist. Er lehrt uns

aber auch, daß wir willig sein müssen jede Sünde aufzugeben, so lieb uns dieselbe auch sein mag, wenn wir unsere Seelen retten und selig werden wollen."

„Da haben Sie vollkommen Recht. Aber wie Viele wollen das nicht einsehen und sich dem Herrn ergeben!"

„Das ist sehr wahr. Die große Masse scheint es nicht zu begreifen, daß wir keine Sünde irgend welcher Art mit in den Himmel nehmen können und daß sie alle Sünde aufgeben müssen, oder daß der Herr sie schließlich aufgeben muß."

„Ich habe einen Freund, den Prediger —, der mir folgenden Fall erzählte: Während einer anhaltenden Versammlung, die er hielt, wurde eine junge Dame erweckt und sehr besorgt um ihre Seele; schließlich schien es als ob sie sich völlig in die Bedingungen des Heils füge. Ein Freund (?) gab ihr den Rath sich weiter keine Sorgen um Religion zu machen, er habe die Sache versucht und gefunden, daß es nichts mit dem Christenthum sei. Armer Mensch! Sie legte leider nur zu viel Gewicht auf das, was er (als ihr zukünftiger Gatte) sagte und weigerte sich fortan weitere Schritte zum Heil ihrer Seele zu thun. Sie ist heute noch außer Christo und ohne Hoffnung. Ein anderer Fall ist der eines jungen Mannes, der fühlte, daß er einen Heiland nöthig habe. Er suchte deshalb den Prediger der Kirche auf, die er zu besuchen pflegte und er schien, nach einer längeren Unterredung, den Entschluß gefaßt zu haben ein Nachfolger Jesu Christi zu werden. Ehe er sich jedoch dem Herrn ergab, besuchte er seine Geliebte. Sie war ganz dagegen, obwohl sie ein Kirchenglied war. Das war das Ende. Statt seine Geliebte aufzugeben, gab er seinen

Heiland auf. Er geht heute noch auf dem breiten Wege der Welt. Solche Fälle sind Ihnen auch wohl bekannt?"

„O ja. Das sind recht traurige Fälle, besonders wenn solche Seelen durch diejenigen in's Verderben geleitet werden, die sich Christen nennen und sich mit der Kirche vereinigt haben, ohne je wiedergeboren zu sein. Solche Personen sind nicht Lichter der Welt, sondern Irrlichter, welche diejenigen, welche ihnen folgen nur tiefer in den Schlamm der Sünde führen."

„Es ist schrecklich, ein Stein des Anstoßes zu sein für diejenigen, welche den Heiland suchen."

„Das ist in der That die Wahrheit."

Als ich eines Tages einen kranken, jungen Mann besuchte, hörte ich daselbst von einer in der Nachbarschaft wohnenden kranken Frau. Ich besuchte sie am nächsten Morgen. Man hatte ihr gesagt, daß ich kommen würde sie zu besuchen; sie hatte aber erwidert: „Ich will ihn nicht sehen, wenn er kommt." Davon wußte ich indessen nichts.

Nachdem ich eingetreten und mit ihr bekannt gemacht worden war, fragte ich sie: „Haben Sie den Herrn Jesum als Ihren Heiland angenommen?"

„Nein, mein Herr," antwortete sie, „ich bin keine Christin."

„Haben Sie einen Wunsch, eine solche zu werden?"

„O ja. Ich habe oft gefühlt, daß ich eine Christin sein sollte und auch verlangt eine zu sein, allein ich habe nie Schritte in dieser Richtung gethan."

„Erkennen Sie denn, daß Sie eine Sünderin in Gottes Augen sind, und daß Sie um Ihrer Sünden willen auf dem Wege des ewigen Verderbens sind?"

„Das erkenne ich allerdings."

„Thut es Ihnen leid, daß Sie versäumt haben die Vergebung Ihrer Sünden und die Liebe Gottes zu suchen?"

„O ja, ich habe oft traurig darüber gefühlt, aber —."

„Haben Sie denn schon je ernstlich gebetet um Ihre Vergebung?"

„Nein, mein Herr, ich kann nicht beten."

„O ich denke doch, daß Sie beten können, wenn es Ihnen nur ernstlich darum zu thun ist Vergebung zu erlangen. Und Vergebung aller Ihrer Sünden müssen Sie erlangen, wenn Sie selig werden wollen. Gott erhört jedes ernstliche Gebet um Vergebung."

„Ich kann nicht beten. Ich glaube nicht was Sie sagen. Ich weiß nicht was ich sagen und wie ich anfangen soll."

„Ich bin willig Ihnen zu helfen, wenn Sie beten lernen wollen."

Ich las ihr etwas aus Gottes Wort vor und sagte dann: „Nun wollen wir beten. Ich will beten und Sie sprechen dann meine Worte nach: Vater, gieb mir deinen heiligen Geist, damit ich mich erkenne und er mich in alle Wahrheit leite, um Christi willen. Amen." Ich kniete an ihrem Bett. Ehe ich anfing zu beten sah sie verschlossen aus, als ob sie sich fürchtete ich würde sie beten machen. Sie hatte die Worte nicht nachgesprochen. Ich bestand aber darauf, daß sie beten müsse, wenn ihr geholfen werden solle. Vier Mal sprach ich ihr dieselben Worte vor, ehe sie sich bewegen ließ sie nachzusprechen. Dann aber sprach sie die Worte mit einer vollen klaren Stimme, gerade so wie ich sie ihr vorgesprochen hatte: „Vater, gieb mir deinen heiligen Geist, daß ich mich selbst erkenne,

und er mich in alle Wahrheit leite, um Jesu willen! Amen." Darauf betete ich dann ernstlich zu Gott, daß er das Gebet erhören und beantworten wolle. Ich war noch nicht weit gekommen, so schlug sie ihre Hände zusammen und rief aus: „O ich bin selig! Meine Sünden sind alle von mir genommen!" Sie pries Gott mit lauter Stimme und konnte nun ohne Schwierigkeit wenigstens ein Dankgebet sprechen.

Der Punkt, um welchen es sich bei ihr handelte, war das Gebet von Herzen. Sobald sie dazu willig wurde und es versuchte brachen die Wolken, die ihre Seele überschattet hatten, und die Sonne der Gerechtigkeit ging über ihr auf, mit Heil unter ihren Flügeln.

Ihre Bekehrung führte zur Bekehrung ihres Mannes und drei anderer Seelen in der Verwandtschaft, sowohl als zur Bekehrung einer alten Dame, die in demselben Hause wohnte. Es wurden dadurch also fünf Seelen zum Herrn gebracht. Dem Herrn sei Lob, Preis und Dank für seinen Segen auf unsere schwachen Bemühungen ihm Seelen zuzuführen.

Lieber Leser, bist du noch ohne Christus, so versuche, demüthig, bußfertig und aufrichtig Gott anzurufen um Vergebung und Seligkeit. Gott wird dich erhören. Das große Hinderniß mit unbekehrten Seelen ist, daß sie die Gnadenmittel nicht ernstlich gebrauchen, besonders Forschen in der Schrift, aufrichtige Selbstprüfung und Gebet.

Während ich in der Stadt M. im Jahre 1882 arbeitete, ging ich gewöhnlich Samstag Abends in die Saloons und vertheilte Traktate unter den Anwesenden, um, wenn möglich, sie zu einem nüchternen Leben zu bewegen. In einem der Saloons traf ich fast jedes Mal einen jungen Mann an. Einige Wenige

nahmen meine Einladung zur Kirche an und gaben das Trinken auf. Die Meisten aber weigerten sich meiner Warnung Folge zu leisten und blieben, soweit mir bekannt ist, auf dem breiten Wege zum Verderben. Um dem Leser aber zu zeigen, daß Gott unsere Arbeit segnet, wenn wir auch nicht immer gleich die Frucht davon sehen, möchte ich Folgendes erzählen: Nach etwa vier Jahren hielt ich in derselben Stadt eine Versammlung in der Jüngling-Vereinshalle. Ein junger Mann erhob sich um zu reden. Ich erkannte alsbald in ihm jenen jungen Mann, den ich vor vier Jahren so oft am Samstag Abend in demselben Saloon getroffen hatte. Er sagte: „Brüder, vor vier Jahren versuchte Br. K. mich zu bewegen den Saloons den Rücken zu kehren. Jetzt beschäftige ich mich mit derselben Arbeit. Ich danke Gott, daß ich das Heil in Christo gefunden habe, und daß das neue Leben, das ich nun lebe, so viel besser und glückseliger ist als das alte Leben in der Sünde."

In derselben Versammlung stand ein anderer junger Mann auf und sagte: „Als wir vor Jahren eines Tages in meinem Hause Karten spielten, sahen wir Br. K. kommen. Wir wollten nicht, daß er uns dabei erwischen sollte; wir hörten daher auf zu spielen, und dachten, er würde nicht viel zu uns zu sagen haben und bald wieder fortgehen. Aber er schien zu wissen, wie viel die Uhr mit uns geschlagen hatte, und sprach daher zu uns über das Verderbliche des Kartenspielens, des Trinkens und anderer Sünden. Er erzählte uns seine eigene Erfahrung in diesen Dingen, während der Zeit, daß er außer Christo war, und den seligen Unterschied, den er gefunden, seitdem er dem Herrn Jesus anstatt dem Teufel diene.

Seine Rede wollte uns damals nicht sonderlich zusagen; ja, sie war uns sogar höchst zuwider. Heute aber danke ich Gott, daß er zu uns so gesprochen. Ich habe etwas Besseres gefunden als Kartenspiel und ein Leben im Sündendienst. Ich will, mit Gottes Hülfe, dem Herrn folgen alle Tage meines Lebens und arbeiten, um andere Seelen für ihn zu gewinnen."

Ich könnte viele solche Beispiele erzählen, aus welchen erhellt, daß Gott den Samen, den wir säen, segnet, wenn die Frucht auch erst nach Jahren erscheint. Das ist was Gott verheißen hat. Unsere Aufgabe ist daher zu säen mit aller Treue und Beharrlichkeit. Ich habe keinen Zweifel, daß jeder treue Arbeiter im Weinberge des Herrn viele Seelen im Himmel finden wird, die er aufgesucht, vielleicht auf den Straßen und an den Zäunen, und die durch seine Bemühungen auf den Weg des Lebens gebracht wurden, an die er gar nicht mehr gedacht hat. Ja, im Himmel wird es viele selige Ueberraschungen geben. Der Lohn unserer Arbeit für den Herrn ist ganz gewiß. „Gott ist nicht ungerecht, daß er vergesse eures Werkes und Arbeit der Liebe, die ihr bewiesen habt in seinem Namen." Darum sagt der Herr auch: „Gehe hin, und arbeite heute in meinem Weinberge." „Und was recht ist soll dir werden."

Vor mehreren Jahren hielt ich eine Erweckungs-Versammlung in P. Aber es schien als wenn der Teufel im Regiment saß und auch viele der Kirchenglieder nach seinem Willen gebrauchte. Das Werk des Herrn wollte daher nicht voran gehen. Nur wenige Seelen fanden den Herrn. Der Grund dafür wurde später offenbar. Diejenigen Kirchenglieder, welche

mir widerstanden, thaten es, weil sie selber in Sünden lebten, die sie nicht willig waren aufzugeben. Zu diesen ihren Sünden fügten sie noch die Sünde hinzu, daß sie des Herrn Werk hinderten. Zwei Jahre gingen hin; dann schrieben diese selben Kirchenglieder an mich und baten mich zu kommen und eine Versammlung für sie zu halten. Da ich während dieser zwei Jahre beständig für diese Leute gebetet hatte, so sah ich in dieser Einladung eine Erhörung meiner Gebete für sie und besuchte sie sobald ich konnte. Ich hielt Versammlungen und in zwei Wochen bekannten 45 Seelen zu Gott bekehrt zu sein. Diese Seelen waren keine stille Geburten, wie so viele in unseren Tagen, sondern waren lebendig; sie beteten in den Versammlungen, redeten für den Herrn mit neuen Zungen und brachten Seelen zu ihm durch ihre Arbeit. Von diesen 45 Seelen schlossen sich 30 der Methodisten-Kirche an; die anderen gingen in verschiedene andere Kirchen. Viele der älteren Kirchenglieder gaben sich dem Herrn auf's Neue hin und entsagten ihren weltlichen und sündlichen Gewohnheiten. Eine völlige Hingabe an Gott, als ein lebendiges Opfer, ist nichts Anderes als ein vernünftiger Gottesdienst. Der Gottesdienst der Christen, die nicht ganz dem Herrn geweiht sind, ist in so weit eitel. Ein ganz Gott geweihter Christ ist mächtig durch Gott, in irgend einer Kirche oder Nachbarschaft. Ein Solcher hat Alles in Gottes Hände gegeben: Zeit, Kräfte, Charakter, Ruf, Geld und Gut. Manche werden sagen: „Was hat Geld mit Religion zu thun?" Gar viel! antworte ich. Das Geld, das wir haben, ist des Herrn, ebensowohl als das Leben, das er uns gegeben und täglich neu giebt. Wenn daher Jemand

dieser Welt Güter hat und weigert sich nach seinem Vermögen beizutragen zum Unterhalt der Kirche, zur Ausbreitung des Evangeliums und zur Unterstützung der Armen, wie kann der erwarten geistliche Segnungen und Güter zu empfangen und zu wachsen in der Gnade? Geiz verarmt die Seele und führt zu allen anderen Sünden. Darum steht auch geschrieben: „Geiz ist eine Wurzel alles Uebels, welches hat Etliche gelüstet, und sind vom Glauben irre gegangen, und machen ihnen selbst viele Schmerzen."

Vor einigen Jahren kannte ich einen Mann, der ein Kirchenglied war und von 25—30,000 Dollars besaß, dabei hatte er in einem Jahre 95 Cents für kirchliche Zwecke gegeben. Eine Religion, die uns nichts kostet ist auch nichts werth. Wer nichts für seine Religion giebt, der hat keine Religion. Ich kenne einen Mann, der glaubt, daß der Herr es zu einer Zeit geschehen ließ, daß er sein bedeutendes Vermögen einbüßte, weil er es nicht völlig dem Dienst des Herrn geweiht hatte. Ein anderer Mann bekannte, daß er viel mehr im Geschäft verloren hatte als es ihn gekostet haben würde des Herrn Werk nach Vermögen zu unterstützen, in dem Ort, in dem er wohnte. Er versäumte es das zu thun und daher kamen die Verluste, wie er glaubt. Ein Anderer, in derselben Gegend, weigerte sich die Kirche zu unterstützen, in einer Zeit finanzieller Noth. Er verlor unmittelbar darauf, auf ganz unerwartete Weise durch Geschäftswendungen und durch Feuer, vier Mal so viel als es ihn gekostet haben würde der Kirche aus ihrer Noth zu helfen und zu verhindern, daß sie Schulden halber unter dem Hammer verkauft wurde. Gott

hat gesagt: „Geben ist seliger denn nehmen.“ Und: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“ Und ferner: „Einer theilt aus und hat immer mehr; ein Anderer karget, und wird doch ärmer.“

Es ist jedes Menschen Pflicht so viel Geld zu erwerben als er ehrlicher Weise kann; aber es ist auch ebensowohl seine Pflicht zu geben so viel er kann, um des Herrn Reichssache auf Erden zu fördern. Viele meinen, daß unser Lebenszweck sei Geld zu machen. Das ist aber nichts Anderes als ein Betrug des Teufels, womit er Seelen in's ewige Verderben bringt. Wir sollten uns wohl hüten vor einem Wege durch's Leben, der mit Gold und Silber gepflastert ist. Unser wahres Lebensziel ist die Verherrlichung Gottes und die Förderung seines Werkes auf Erden. Verfolgen wir dieses Ziel mit allen unseren Kräften, so werden wir zuletzt am Himmelsufer landen, gekrönt mit ewigem Leben, ewiger Freude und ewigen Gütern, um mit Gott, unserm Heilande, da zu wohnen, wo es keine Sünde, keinen Tod, keine Schmerzen und keine Trennung mehr giebt.

Im Jahre 1885 besuchte ich eine junge, sehr kranke Dame, die keine Hoffnung auf Wiedergenesung hatte. Ich sah alsbald, daß sie nicht lange mehr zu leben haben würde. Ich hatte ihren Namen schon erfahren und fragte sie nun:

„Fräulein Rosa, glauben Sie an Gott?“

„O ja.“

„Glauben Sie auch an den Heiland Jesus Christus?“

„Ich glaube an ihn, aber nicht als meinen Heiland.“

„Warum können Sie denn nicht auch glauben, daß er Ihr Heiland ist und auch Sie erlösen kann von Ihren Sünden?“

„Ich kann das nicht glauben."

„Wollen Sie mir nicht sagen, warum Sie das nicht glauben können?"

„Es ist zu spät für mich."

„O nein, es ist nicht zu spät für Sie, wenn Sie ihm nur vertrauen wollen."

„Zu spät! zu spät!"

Einen solchen Blick der Verzweiflung habe ich in meinem Leben kaum je auf einem menschlichen Angesicht gesehen, wie der war, mit dem sie mich anschaute. Ich las ihr eine Anzahl der theuren Gottes-Verheißungen vor: „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig: so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht." „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen." „Wen da dürstet, der komme zum Wasser." „Wer da will, der komme und nehme das Wasser des Lebens umsonst." Ich sprach ihr freundlich zu und that was ich konnte, um ihr aus ihrem verzweiflungsvollen Zustande zu helfen, allein es schien Alles umsonst zu sein. Dann sagte ich zu ihr: „Soll ich mit Ihnen beten?"

„Ja, beten Sie doch für mich," erwiderte sie.

„Wollen sie aber auch für sich selber beten? Jesus erhört stets ein demüthiges, bußfertiges Gebet."

„O ich kann nicht beten; es ist zu spät für mich!"

„Wollen Sie nicht wenigstens den Versuch machen? Versuchen Sie doch zu beten, und Gott wird Ihnen helfen und Sie auch jetzt noch hören."

„Es ist umsonst; es ist zu spät. Einst hätte ich

können gerettet werden, aber ich wollte damals nicht. Jetzt ist es aber zu spät für mich! Ich bin meinem Ende zu nahe."

Ich betete für sie, so gut ich konnte und sagte dann zu ihr: „Jesus starb für Sie. Er gab sein Leben für Sie dahin, um Sie zu erlösen. Geben Sie daher nicht der Verzweiflung Raum, sondern wenden Sie sich zu ihm. Er hat gesagt: Wendet euch zu mir, aller Welt Ende, und werdet selig. Versuchen Sie es! Versuchen Sie es! Er ist gnädig und barmherzig und die Liebe ganz. Er will nicht, daß Jemand verloren werde!"

Es half aber Alles nichts. Sie knirschte ihre Zähne zusammen, und mit einem schrecklichen Blick der Verzweiflung wandte sie sich gegen die Wand und wisperte: „Es ist zu spät! Es ist zu spät!"

Ich war genöthigt sie zu verlassen, und that es mit schwerem Herzen. Es war ein schrecklicher Anblick, dies Bild der Verzweiflung. Sie hatte die Gelegenheit versäumt, hatte den heiligen Geist betrübt und gedämpft, als er um ihre Seele warb, hatte sich geweigert sich in Jesu Arme zu geben als er sie eingeladen, und nun war es zu spät, und sie stand verlassen, verloren und verdammt auf der Schwelle der Ewigkeit.

Kurze Zeit nach meinem Besuch starb diese junge Dame. Sie starb in demselben Zustande, in welchem ich sie verlassen hatte. Ihr Ende war Verzweiflung.

Lieber Leser, hüte dich, daß dir nicht Aehnliches widerfährt! Bist du noch nicht zu Gott bekehrt; hast du dein Herz noch nicht dem Herrn gegeben; bist du noch nicht von Neuem geboren durch den heili-

gen Geist — o kehre dich jetzt zu ihm; rufe ihn an; gieb ihm dein Herz, ehe es zu spät ist! Der Herr ist nahe; dies ist die angenehme Zeit; o säume nicht sie zu benützen. Gott will dir gnädig sein; dir jetzt vergeben; dich jetzt zu seinem Kinde und zum Erben des ewigen Lebens machen. O säume nicht!

Viele andere Beispiele könnten den gegebenen hinzugefügt werden, um die Kraft des Wortes Gottes und das Wirken des heiligen Geistes aus der Erfahrung zu veranschaulichen. Ich fand in meiner Arbeit viele Seelen, die nicht hören wollten und etliche, die behaupteten, es sei zu spät für sie, um von ihren Sünden errettet zu werden. Viele Andere aber nahmen das Wort Gottes an und wurden selig durch den Glauben an Jesum Christum, und preisen Gott mit mir für das Heil, das ihnen widerfahren ist.

Lieber Leser, bist du noch in deinen Sünden? „Die Sünde ist der Leute Verderben!“ O eile und rette deine Seele, damit du nicht zuletzt klagst: „Der Sommer ist vergangen, die Ernte ist dahin, und mir ist keine Hülfe geworden.“ Hast du aber den Herrn Jesum lieb, so laß dich seine Liebe treiben zur Arbeit in seinem Weinberge. „Die Ernte ist groß; der Arbeiter sind wenige.“ „Lasset uns Gutes thun, und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören.“ Der Herr aber wolle uns einst aus Gnaden die Krone des ewigen Lebens geben!

Wegweiser zur Heiligung.

Eine Monatsschrift zur Verbreitung biblischer Heiligung.

Alle Seelen, welche die Vergebung ihrer Sünden erfahren haben und aus Gott zu einem neuen Leben geboren wurden, haben ein Verlangen nach dem vollen Heil in Christo Jesu. Solche laden wir auf's ernstlichste und herzlichste ein, diese Schrift bei dem Unterzeichneten zu bestellen. Der Grund, warum so wenige Christen das volle Heil erfahren und besitzen, liegt hauptsächlich darin, daß es ihnen an der rechten und beständigen Anleitung fehlt. Diesem Mangel wird durch die Schrift abgeholfen. Kein Christ kann dieselbe lesen ohne großen Segen für seine Seele. Auch laden wir zur fleißigen Verbreitung des „Wegweiser" ein. Die Verbreitung desselben gehört zu der allersegensreichsten Missionsarbeit, die wir thun können. Viele, mit denen wir in Berührung kommen würden es uns Dank wissen in Zeit und Ewigkeit, wenn wir sie auf die Schrift aufmerksam machen, oder dieselbe für sie bestellen würden.

Der Preis ist ein Dollar per Jahr.

Man adressire:

H. Grentzenberg,
190 West Vierte Str., Cincinnati, Ohio.

LIBRARY OF CONGRESS
0 021 897 322 A